

Eine transversale Studie zu Empowerment

cfD-Empowermentprojekte
in Palästina, Israel, Bosnien-Herzegowina, Kosovo/a,
Marokko und der Schweiz

cfD-Arbeitspapier
verfasst von Anja Sieber (2004)

cfD

christlicher friedensdienst

/
Falkenhöheweg 8 / Postfach 5761 / CH 3001 Bern / Tel. 031 300 50 60 / Fax 031 300 50 69
info@cfD-ch.org / www.cfD-ch.org / PC 30-7924-5



VERDIENST VERTRAHEN
MÉRITE E CONFIANCE
MERITA FIDUCIA

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	3
Teil A: Einleitung	7
1 Ziel der Studie und Begriffsdefinitionen	7
2 Die beauftragten Forscherinnen	10
3 Vorgehen und Probleme	11
4 Hinweise zum Aufbau des Schlussberichts	11
Teil B: Regionale Foci	13
5 Palästina	13
5.1 Die Situation in Palästina (Westbank, Gazastreifen)	13
5.2 Die regionalen Organisationen und ihr Verständnis von Empowerment	14
5.2.1 The School of Community Health – Union of Palestinian Medical Relief Committees (UPMRC) in Ramallah	14
5.2.2 The Jerusalem Center for Women (JCW) in Ostjerusalem	15
5.2.3 Palestinian Working Women Society for Development (PWWSD) in Nablus	15
5.2.4 Women's Empowerment Project (WEP) / Gaza Community Mental Health Programme	16
5.3 Diskussion der transversalen Themenfelder	16
6 Israel	19
6.1 Die Situation in Israel	19
6.2 Die regionalen Organisationen und ihr Verständnis von Empowerment	20
6.2.1 Kayan in Haifa	20
6.2.2 Sidreh im Negev	21
6.3 Diskussion der transversalen Themenfelder	21
7 Bosnien-Herzegowina	23
7.1 Die Situation in Bosnien-Herzegowina	23
7.2 Die regionalen Organisationen und ihr Verständnis von Empowerment	24
7.2.1 Krajiska Suza in Sanski Most	24
7.2.2 Zena BiH in Mostar	25
7.3 Diskussion der transversalen Themenfelder	25
8 Kosovo/a	27
8.1 Die Situation in Kosovo/a	27
8.2 Die regionalen Organisationen und ihr Verständnis von Empowerment	29
8.2.1 Aureola in Kastriot und Drenas	29
8.2.2 Qendra per Trajnime dhe Studime Gjinore – Gender Training and Research Center (GTRC) in Pristina	29
8.2.3 Qendra per Mireqeniem e Gruas – Women's Wellness Center (WWC) in der Peja/Pec Region	30
8.2.4 Motrat Qiriazhi (MQ) – Rural Women's Group in Mitrovica, Has und Krushë e Vogel	30
8.3 Diskussion der transversalen Themenfelder	31
9 Marokko	34
9.1 Die Situation in Marokko	34
9.2 Die regionalen Organisationen und ihr Verständnis von Empowerment	35

9.2.1	Bayti in Casablanca und Essaouira	35
9.2.2	Ligue Démocratique des Droits de la Femme (LDDF)	36
9.2.3	Solidarité Féminine (SolFem) in Casablanca	36
9.3	Diskussion der transversalen Themenfelder	37
10	Schweiz	39
10.1	Der Migrationskontext der Schweiz	40
10.2	Die cfd Migrantinnenwerkstatt wisdonna und ihr Verständnis von Empowerment	40
10.3	Diskussion der transversalen Themenfelder	41
Teil C: Schluss		43
11	Zusammenfassendes Schlusswort	43
12	Literatur	47

Vorwort

Der cfd ist eine feministische Friedensorganisation. Er lanciert und unterstützt Empowermentprojekte in Bosnien-Herzegowina, Kosovo/a, Israel, Palästina, Marokko, Algerien sowie im migrations- und friedenspolitischen Kontext der Schweiz. Die Frage nach dem Zusammenhang von Gender, Empowerment und feministischer Friedenspolitik ist eine Grundfrage, welche die Projektziele und die Politik des cfd prägt. Das Deza-Beratungsmandat *Gender und Friedensentwicklung* öffnet zusätzlich Raum, um an der Schnittstelle Empowerment und Friedenspolitik Grundlagen zu erarbeiten.

Der cfd versteht Empowerment als einen individuellen und kollektiven Prozess der Machtgewinnung mit dem Ziel, den Zugang von Frauen zu Ressourcen zu verbessern und die Geschlechterverhältnisse zugunsten von Gerechtigkeit und Gleichstellung zu verändern. Empowermentprozesse müssen auf allen gesellschaftlichen Ebenen ansetzen. Der cfd fokussiert in seiner Projektarbeit und Politik deshalb sowohl auf persönliche Empowermentprozesse der Mikroebene wie auch auf Strukturveränderungen und gesamtgesellschaftliche Prozesse.

Der cfd verfügt über eine langjährige Praxis mit Empowermentprojekten im In- und Ausland. Für die Jahre 2003 und 2004 nahm er sich vor, die Wirkungen von Empowerment in einer Studie systematisch zu analysieren. Die Frage nach Empowerment als Strategie zur Erweiterung von Handlungsspielräumen von Frauen ist Kernthema der Studie, während die feministische Friedenspolitik ein Querschnittsthema bildet. Mit der thematischen Konzentration auf *Gewalt, Sicherheit und Ressourcen* beleuchtet die Studie allerdings drei zentrale Felder feministischer Friedenspolitik.

Wir freuen uns, mit der Veröffentlichung der *Transversalen Studie zu Empowerment* die Ergebnisse nun zugänglich zu machen und zur Diskussion zu stellen.

Ziele

Die Studie hat zum Ziel, aufgrund von Praxiserfahrungen Schnittstellen von Gender, Empowerment und Friedensentwicklung in 16 cfd-Projekten im Migrationskontext Schweiz, in Bosnien-Herzegowina, Kosovo/a, Israel, Palästina und Marokko auszuloten. Sie soll Aufschluss geben über das Verständnis der lokalen Partnerinnen von Empowerment, Sicherheit und Frieden. Sie soll zeigen, welche Strategien gewählt und welche Wirkungen von Empowerment auf persönlicher, gesellschaftlicher und politischer Ebene im Projektumfeld sichtbar werden. Und sie soll schliesslich und hauptsächlich zur Klärung der Frage beitragen, ob und inwiefern Empowermentprojekte in den Themenfeldern Gewalt, Sicherheit und Ressourcen Handlungsräume für Frauen eröffnen.

Die Studie will aber auch einen Beitrag leisten zu einem vertieften Verständnis des Empowerment-Ansatzes. Die Ergebnisse sollen für Projekte und Programme zu Gender und Friedensförderung kapitalisiert werden und zur Entwicklung von Monitoring-Instrumenten zur Erfassung von Empowerment- und Friedensprozessen beitragen.

Vorgehen

In einem Vorbereitungsworkshop im August 2003 setzte sich der cfd mit der deutschen Soziologin Birte Rodenberg (Rodenberg und Wichterich 1999: *Macht gewinnen. Eine Studie über Frauenprojekte der Heinrich-Böll-Stiftung im Ausland*) mit dem Begriff, der Methode und der Zielsetzung von Empowerment auseinander und präziserte sie im Bezug auf den feministisch-friedenspolitischen Ansatz des cfd. Auf dieser Grundlage erarbeitete der cfd ein Forschungskonzept. Dieses wurde in einem Workshop im März 2004 in Bern mit den mandatierten Forscherinnen aus Marokko, Kroatien, Palästina und der Schweiz diskutiert, um zu einem gemeinsamen Verständnis der Fragestellungen zu gelangen und das methodische Vorgehen zu entwickeln. Von April bis Juli 2004 führten die Forscherinnen die regionalen Teilstudien durch: Faiha AbdulHadi und Projektteam in Israel und Palästina, Martina Belić und Susanna Kunac in Kosovo/a und Bosnien-Herzegowina,

Jamila Bargach in Marokko und Maritza Le Breton im Migrationskontext Schweiz. Die Analyse der regionalen Berichte und den vorliegenden Schlussbericht *Eine transversale Studie zu Empowerment* realisierte und verfasste die Ethnologin Anja Sieber.

Der Ende Oktober 2004 fertig gestellte Schlussbericht diente als Grundlage für die cfd-Fachtagung vom 25. und 26. November 2004 in Bern mit dem Titel: *Perspektiven feministischer Friedenspolitik: Empowerment, Gender und Gewaltprävention* sowie für die Veranstaltungsreihe 2004: *Empowerment-Räume in Gewaltkontexten*. Die Fachtagung wie auch die Veranstaltungsreihe boten den Rahmen für einen ersten Austausch zwischen den cfd-Partnerorganisationen, den beteiligten Forscherinnen, externen Fachpersonen und dem cfd.

Lessons learnt

Forschungsprozess

Studienanlage

Bei der Entwicklung des Forschungskonzeptes und der Fragestellung achtete der cfd darauf, theoretische Ansätze sowie kontextuelle Erfahrungen aus der Projekt- und Politarbeit miteinander zu verknüpfen und in einen inhaltlichen Zusammenhang zu bringen. Der Aufbau des Forschungskonzeptes entlang der Themenfelder Gewalt, Sicherheit und Ressourcen ermöglichte es, Vergleiche zwischen den Regionen zu ziehen und nach Gemeinsamkeiten und Differenzen zu fragen. Die modellhafte Anlage des Konzeptes führte aber auch dazu, dass die Resultate der Studie einen normativen Charakter haben und konkrete Geschichten und Erfahrungen aus der Projektpraxis aus dem Blick gerieten.

Lokale Forscherinnen

Die Zusammenarbeit mit lokalen Forscherinnen der Projektregionen bereicherte die Diskussionen und erlaubte eine kontextspezifische Auseinandersetzung mit Empowerment. Sie bedeutete aber auch eine grosse Herausforderung: Die Begleitung des in den verschiedenen Regionen gleichzeitig laufenden Forschungsprozesses hat mehr Kapazitäten gebunden, als der cfd vorgesehen hatte. Eine engere Einbindung der lokalen Forscherinnen bei der Konzeptentwicklung, eine intensivere Zusammenarbeit mit den einzelnen Forscherinnen sowie mehr Raum für den Austausch unter den Forscherinnen während der Datenerhebung müssten für weitere Forschungsprojekte berücksichtigt werden.

Austausch mit und unter den Projektpartnerinnen

Ein zentraler Aspekt der Forschung und der Fachtagung war das Gespräch mit und unter den Projektpartnerinnen. Zum ersten Mal waren Vertreterinnen aller cfd-Partnerorganisationen in der Schweiz anwesend. Neben dem offiziellen Programm fanden viele kontextübergreifende Diskussionen statt, Erfahrungen wurden ausgetauscht und Gemeinsamkeiten in der Arbeit entdeckt. Um die Netzwerke weiter zu stärken und Ansätze und Wirkungen von Empowermentprojekten gemeinsam zu reflektieren, strebt der cfd an, alle drei bis fünf Jahre eine Partnerinnenkonferenz durchzuführen.

Diskussion der regionalen Berichte

An der Fachtagung standen der Schlussbericht und Regionen übergreifende Fragen zur Debatte mit dem Ziel, Vergleiche zwischen den verschiedenen Projektkontexten anzuregen. Dadurch konnte die Auseinandersetzung mit den regionalen Teilstudien sowie mit den Erfahrungen der einzelnen Projektpartnerinnen im Rahmen der Studie nicht genügend vertieft werden. Der cfd wird für diese Reflexion Raum schaffen, indem er mit den Projektpartnerinnen die Diskussion der Studie und ihrer Ergebnisse weiter führt sowie die Umsetzung der Erkenntnisse in die Projektarbeit begleitet.

Inhalt

Empowerment transversal

Die regionalen Teilstudien bestätigen ein gemeinsames Verständnis von Empowerment, das eine wichtige Basis für die partnerschaftliche Entwicklung von Programmen und Projekten darstellt: Alle Partnerorganisationen stellen eine enge Verbindung her zwischen Empowerment und Gewalt, Sicherheit und Ressourcen. Sie verstehen Empowerment als "the power within", als Macht aus eigener Kraft als Person oder Gruppe etwas tun und gestalten zu können. Die Studie bestätigt, dass eine erfolgreiche Veränderung von Herrschafts- und Gewaltverhältnissen immer die individuelle, kollektive und gesellschaftlich-strukturelle Ebene mit einschließen muss. In der Selbsteinschätzung der Partnerinnen sind strukturelle Veränderungen nur durch horizontale und vertikale Vernetzungen und komplementäre Tätigkeiten der Organisationen möglich. Es ist daher auch für den cfd wichtig, immer wieder neu zu reflektieren, in welchem Kontext und auf welchen Ebenen Allianzen geknüpft werden müssen, um Einfluss auf gesellschaftliche Strukturen zu erlangen.

Organisationsinternes Empowerment

Auf die Bedeutung des organisationsinternen Empowerment wird in der Studie in verschiedenen Zusammenhängen prominent hingewiesen. Dahinter stehen die Erkenntnis und die Überzeugung, dass Empowermentprozesse nur gefördert und unterstützt werden können, wenn die Akteurinnen selbst Empowerment erfahren. Gesellschaftliche Machtverhältnisse kritisch zu analysieren bedingt auch, Hierarchien in der eigenen Organisation zu beleuchten und eine partizipative und demokratische Organisationskultur zu entwickeln. Konkret bezieht sich dies etwa auf die gezielte Förderung der Mitarbeiterinnen in Projekten und Organisationen, auf die Stärkung ihrer Kompetenzen sowie auf die Verankerung der Mitsprache in den Organisationsstrukturen. Eine wichtige Rolle spielen dabei auch externe Finanzierungsinstitutionen. Mit langfristigen Unterstützungen schaffen sie Sicherheit und Stabilität für die Mitarbeiterinnen und ermöglichen den Organisationen, die notwendigen Kompetenzen aufzubauen und ihre Strukturen zu festigen.

Feministische Friedenspolitik

Geschlechtsspezifische Gewalt ist ein zentrales Thema feministischer Friedenspolitik. Alle Organisationen gehen in dieser Frage von einem erweiterten Gewaltverständnis aus, das personale, strukturelle und kulturell legitimierte Gewalt umfasst. Die Forschungsergebnisse zeigen, dass unterschiedliche individuelle Empowermentstrategien zur Überwindung von geschlechtsspezifischer Gewalt beitragen. In der Studie gibt es zahlreiche Beispiele für ökonomisches, rechtliches und soziales Empowerment, welches Frauen ermöglicht, Gewalt verursachende Abhängigkeitsverhältnisse zu überwinden. Kollektive Anstrengungen von Frauen können über die individuelle Ebene hinaus auch strukturelle Veränderungen herbeiführen, um Gewalt gegen Frauen abzubauen. Das Beispiel der Familienrechts-Reform in Marokko zeigt, wie wichtig breit abgestützte politische Vernetzungen sind, damit struktureller Wandel zugunsten von Frauen stattfindet.

Die Auseinandersetzung mit Empowerment in den drei Themenfelder Gewalt, Sicherheit und Ressourcen stellt den Bezug zu feministischer Friedenspolitik her. Die Bedeutung von Empowerment als Strategie zur Friedensförderung konnte in der Studie jedoch nur angedeutet werden und muss im cfd mit Blick auf die Erkenntnisse aus der feministischen Friedensforschung weiter reflektiert und vertieft werden. Ein erster Schritt dazu wurde im cfd-Newsletter *Focus on Gender and Peacebuilding 3/04* zum Thema *Empowerment, Gender und Friedensförderung* gemacht.

Einbezug der Männer und Bilder von Männlichkeit und Weiblichkeit

Eine wichtige Empfehlung der Studie ist der Einbezug der Männer in die Empowermentprojekte. Was genau damit gemeint ist, bleibt jedoch zu präzisieren. Sollen Männer zu Frauenrechten sensibilisiert werden? Braucht es mehr Männer in Frauenorganisationen, um die gesellschaftliche Akzeptanz für deren Anliegen zu verbessern? Oder geht es um strategische Allianzen mit Männern in Machtpositionen, um bestimmte frauenpolitische Ziele zu erreichen und mehr Einfluss zu erlangen? An der Fachtagung wurde deutlich, dass die Projektpartnerinnen die Forderung nach dem Einbezug der Männer bereits in vielfältiger Weise umsetzen: In Kosovo/a setzen Frauenorganisationen auf Mediation zwischen Eheleuten, um häusliche Gewalt zu bekämpfen. Viele Organisationen in verschiedenen Regionen entwickelten Programme zur Sensibilisierung von

Behörden und Polizeistellen im Umgang mit Gewalt gegen Frauen. Advocacy und Lobbying-Kampagnen richten sich an Politiker und weitere Entscheidungsträger.

Die Diskussion über den Einbezug von Männern und die Rolle von Frauen und Männern in den Projekten muss die Analyse sozialer Strukturen, Prozesse, Institutionen und Handlungen einschliessen, welche geschlechtsspezifische Gewalt, ungleichen Zugang zu und Kontrolle von Ressourcen sowie prekäre Sicherheitsverhältnisse von Frauen aufrechterhalten. Nicht zuletzt muss der Frage mehr Bedeutung zukommen, welche Konzepte von "Weiblichkeit" und "Männlichkeit" Empowerment als feministische Friedenspolitik dekonstruieren muss, welche sie entwickeln und unterstützen will, um die Geschlechterdichotomie nicht zu zementieren und das hierarchische Geschlechterverhältnis zu überwinden.

Reden und Schreiben über Empowerment – eine kritische Reflexion

Der cfd dekonstruiert hegemoniale Reden, die über Geschlecht, Religion und Herkunft Ausschluss produzieren und Gewalt legitimieren. Dies bedeutet, wachsam zu sein gegenüber Stereotypisierungen und Kulturalisierungen, besonders dann, wenn sie als Fakten präsentiert werden, und nach ihrer gesellschaftlichen und politischen Funktionen zu fragen.

Der Ausschluss von Frauen und die Verschlechterung ihrer Position in Kriegs- und Krisenkontexten wird in der Studie mehrfach als "Retraditionalisierung" beschrieben und mit lokalen Konzepten von "Ehre und Scham" begründet. Hier stellt sich die Frage, ob mit kulturell-symbolischen Erklärungen ungleiche Machtverhältnisse und Ressourcenverteilung zwischen den Geschlechtern nicht diskursiv kaschiert werden, oder anders: unter welchen Bedingungen produzieren kulturelle Faktoren *tatsächlich* Gewalt gegen und Ausschluss von Frauen? Der Rückgriff auf kulturalisierende Erklärungen birgt zudem die Gefahr, zwischen den Zeilen das Bild von rückständigen und gewaltbereiten Gesellschaften zu malen.

In den Begründungen von Projektstrategien zur Stärkung von Frauen dringt nicht selten eine defizitäre Optik durch. So sollen Frauen aus der "sozialen Isolation" oder von der "Unterdrückung durch die Männer" befreit werden. Positionen und Positionierungen, Ressourcen und bespielte Handlungsräume geraten aus dem Text, die diskursive Wirklichkeit spricht Disempowerment.

Die Herausforderung bleibt, Empowerment auch in der Repräsentation und Kommunikation zu praktizieren und damit Definitionsmacht zu beanspruchen und zu gewinnen.

In diesem Sinne laden wir Sie ein, die Empowermentstudie mit vielfältiger Lesart zu konfrontieren.

cfd

Bern, Juni 2005

Teil A: Einleitung

1 Ziel der Studie und Begriffsdefinitionen

Als Hilfswerk und Friedensorganisation arbeitet der cfd Christlicher Friedensdienst¹ mit Partnerorganisationen und Empowermentprojekten in Israel, Palästina, Kosovo/a, Bosnien-Herzegowina und Marokko zusammen. In der Schweiz realisiert er durch die cfd-Migrantinnenwerkstatt wisdonna Empowermentprojekte im Migrationskontext und mischt sich in die lokale und nationale Migrationspolitik ein.

In Anlehnung an eine Studie der deutschen Heinrich-Böll-Stiftung (Rodenberg and Wichterich 1999) konzipierte eine abteilungsübergreifende Arbeitsgruppe des cfd Ende des Jahres 2003 eine Querschnittsstudie, um die Wirkungen der cfd-Empowermentprojekte zu erfassen (cfd 2003). Mit der in den Regionen und Organisationen durchgeführten Untersuchungen setzte sich der cfd das Ziel, Erfahrungen aus der Projektpraxis systematisch aufzuarbeiten. Diese Erkenntnisse sollen im Hinblick auf die Weiterentwicklung von cfd-Programmen und der cfd-Politik kapitalisiert werden, ebenso wie für die Erarbeitung von Monitoring- und Evaluierungsinstrumenten zur Beurteilung der Projektwirkungen dienen (cfd 2003: 2). Im Vordergrund der Studie stand das Beleuchten von Handlungsspielräumen der Projektbeteiligten und -begünstigten. Die feministische Friedenspolitik floss dabei als Querschnittsthema in die Studie ein, im Mittelpunkt des Interesses stand die Analyse des Verständnisses von Empowerment und den damit korrelierenden Themenfeldern Gewalt, Sicherheit und Ressourcen. Die Studie wurde aufgrund qualitativer Methodenansätze konzipiert.

Inhaltlich geht vorliegende Studie davon aus, dass für einen gerechten, positiven Frieden die Gerechtigkeit zwischen den Geschlechtern zentrale Voraussetzung ist. Frauen und Männer müssen gleiche Rechte und Chancen haben und über dieselben Entscheidungsmöglichkeiten verfügen, um ihr Leben zu gestalten und darüber bestimmen zu können. Die Diskriminierung der Frauen und die ungleichen gesellschaftlichen Teilnahmemöglichkeiten sind in den untersuchten Regionen Faktum. Frauen sehen sich mit vielfältigen Grenzen und Einschränkungen konfrontiert: Sie sind von zentralen gesellschaftlichen Ressourcen oder von Positionen mit Entscheidungsmacht ausgeschlossen, ihre Bewegungsfreiheit wird limitiert, ungleiche Machtverhältnisse und Machtstrukturen determinieren ihren Alltag, ihre persönliche Sicherheit ist – nicht nur in akuten Krisenregionen – ständig in Gefahr. Kontextspezifisch soll die vorliegende Studie die strukturellen Diskriminierungen lokalisieren, die die Frauen entmachten und beiseite drängen. (cfd 2003: 3)

Gleichzeitig hat die Studie aber auch den Anspruch, auf Chancen und Möglichkeiten, die sich Frauen bieten, hinzuweisen. Es soll gezeigt werden, wie sie vermeintlich verankerte Machtstrukturen verändern, wo und wie sie Diskriminierungen abbauen und wie sie gleichberechtigten Zugang zu gesellschaftlichen Ressourcen gewinnen können. Die verschiedenen Länderbeiträge zeigen Handlungsspielräume und Strategien auf, mit welchen Frauen grundlegende Veränderungen herbeiführen können. Diese Veränderungen vermögen sich sowohl auf der individuellen Ebene der alltäglichen Beziehungen zwischen Männern und Frauen niederzuschlagen, als auch auf Veränderungen auf der makropolitischen Struktur der Gesellschaft.

Die folgende, der Studie zugrunde liegende zentrale Frage zieht sich durch alle Untersuchungskontexte: **Inwiefern können Empowermentprojekte diskriminierende und begrenzende Strukturen sichtbar machen und abbauen und so bisherige oder neue Handlungsspielräume eröffnen, damit Frauen mehr individuelle und kollektive Gestaltungsmacht im persönlichen wie auch gesellschaftspolitischen Leben erhalten?** Der cfd hat Themenfelder definiert, die aufgrund seiner Tätigkeit zur Beantwortung dieser Frage relevant sind und in welchen nach der Wirkung von Empowermentprozessen gefragt wurde (cfd 2003: 3). Diese Themenfelder beschäftigen sich mit den Phänomenen Gewalt und Sicherheit sowie der Frage nach dem Zugang zu und der Kontrolle über Ressourcen. Im nachfolgenden sollen diese Themenfelder näher ausgeführt werden.

Vorerst aber ein Definitionsversuch des eher unscharfen Begriffs **Empowerment** (Kabeer 1994 (2003): 224).² Das Empowermentkonzept wurde in diesem Zusammenhang erstmals an der Abschlusskonferenz der UN-

¹ Im Folgenden wird nur noch die Abkürzung verwendet.

² Dieser Begriff zeigt sich nicht nur in wissenschaftlichen Debatten als definitionsbedürftig, sondern auch

Frauendekade 1985 in Nairobi vom Südfrauen Netzwerk DAWN (Development Alternatives with Women for a New Era) entwickelt. Es beschreibt eine frauenpolitische Strategie, durch welche Frauen kollektiv von unten her Macht aufbauen sollten, um Strukturen der Ausbeutung und Unterdrückung aufzubrechen (Rodenberg and Wichterich 1999: 25). Frauen sollten Ressourcen kontrollieren können sowie Entscheidungs- und Gestaltungsmöglichkeiten im Haushalt, in der Politik, der Wirtschaft und der Kultur erhalten. Dabei wurden neben dem Geschlecht explizit auch andere Ungleichheiten wie Rasse und Klasse einbezogen und die Befreiung nicht nur von männlicher Vorherrschaft angestrebt, sondern auch von Kolonialismus, Neokolonialismus und globalisierten Wirtschaftsformen, die Frauen und andere Minderprivilegierte ausschliessen. Die Südfrauen leiteten damit einen Perspektivenwechsel ein, der einen feministischen Pluralismus forderte. Unterschiedliche Bedürfnisse und Sorgen von Frauen in verschiedenen Lebenskontexten sollten berücksichtigt und von den Frauen selbst definiert werden (Sen und Grown 1988). Damit wurde auch die Dualität von Macht vs. Machtlosigkeit und das Stereotyp der weiblichen Unterordnung und Rechtlosigkeit aufgebrochen. An dessen Stelle traten differenzierte Betrachtungsweisen und die Meinung, dass auch Menschen mit scheinbar kleinem Machtanteil über ein Potential verfügen, ihre Lebensbedingungen zu transformieren (Kabeer 1994 (2003): 224). Frauen wurden als politische Akteurinnen bezeichnet, die über spezifische Ressourcen verfügen und bewusst Strategien ergreifen, um Ziele und Veränderungen in ihrem Leben zu erreichen. Im Zentrum des Erkenntnisinteresses steht heute also nicht mehr die universelle Unterordnung der Frauen, sondern das Zustandekommen und Funktionieren der Frauenrollen in Relation zu den Männerrollen bzw. der Weiblichkeit in Relation zur Männlichkeit.³ Durch diesen Perspektivenwechsel hat sich der Fokus von der eher statischen Sichtweise "Macht vs. Machtlosigkeit" auf eine dynamische, nämlich "Macht als Prozess", verschoben. Dadurch werden Machtverhältnisse als veränderbar begriffen und angegangen. Kabeer (1994 (2003): 223-263) unterscheidet drei unterschiedliche Formen von Macht und Machtbeziehungen, die für das Konzept des Empowerments in Zusammenhang mit der Entwicklungszusammenarbeit zentral sind. Diese sind: "**the power to**", eine produktive Kraft, die zu mehr Macht führen kann und dadurch neue Gestaltungsmöglichkeiten eröffnet. Als zweites spricht sie von "**the power over**", eine Kraft, die als Macht der Kontrolle beschrieben wird. Als letztes wird "**the power within**" beschrieben. Für Fragen des Frauenempowerments bezeichnet Kabeer diese letztgenannte Form von Macht als die am besten passende. Mit Hilfe der power within gelingt es den Frauen, Ressourcen zu kontrollieren. Sie werden befähigt, über das eigene Leben zu entscheiden, ebenso wie Verantwortung für diese Entscheidungen zu übernehmen. Empowermentprozesse führen nebst dieser eher individuellen Veränderung auch zu einem Wandel sozialer Beziehungen und sozio-kultureller Normen (Rodenberg and Wichterich 1999: 28) – also zu Veränderungen auf der gesellschaftlich-kollektiven Ebene. Wichtig dabei ist, dass Empowerment nie eindimensional ist, sondern auf allen gesellschaftlichen Ebenen (der Mikro-, Meso-, und Makroebene) wirksam werden muss.

Empowerment ist – in den Worten von Rodenberg (1999: 17) – "ein komplexer, dynamischer Prozess, der sowohl zur Erweiterung individueller und kollektiver Fähigkeiten als auch sozialer und politischer Handlungsspielräume von Frauen führt". Kabeer (1999: 437) ergänzt diese Definition und präzisiert Empowerment als "inescapably bound up with the condition of disempowerment and refers to the processes by which those who have been denied the ability to make choices acquire such an ability. In other words, empowerment entails a process of change."

In vorliegender Forschung interessierten Empowerment sowie das Disempowerment in drei Bereichen: einerseits im lokalen Empowerment-Verständnis der Organisationen und der Projektbegünstigten. In einem zweiten und dritten Schritt interessierten die Strategien, die in den Projektregionen eingesetzt werden, um Empowerment zu erreichen, ebenso wie die Frage, wie sich Empowerment auf individuelle, kollektive und

beim Einsetzen während der Datenerhebungen. Die Diskussionen im Vorbereitungsworkshop der Studie zeigten Schwierigkeiten bei der Übersetzung des Begriffs in die lokalen Sprachen der jeweiligen Forschungsgebiete. Deshalb war es wichtig und zugleich eine grosse Herausforderung für die Forscherinnen, diesbezüglich lokal verständliche Fragen zu formulieren. Einig waren sich die Forscherinnen, dass ein Empowerment-Verständnis aus verschiedenen Perspektiven erfragt werden muss (cf. 2004: 2).

³ Für weitere Ausführungen hierzu verweise ich auf: (Fishburne Collier und Yanagisako 1987; Moore 2001; Morris 1995).

gesellschaftlich-strukturelle Bereiche auswirkt. Alle beteiligten Forscherinnen erklärten sich mit der eben präsentierten Definition einverstanden und zogen diese in die Entwicklung ihrer Fragebogen mit ein (cf. 2004).

Ein weiterer Begriff, dem in der Studie eine zentrale und deswegen definitionsbedürftige Rolle zukommt ist, Gewalt. Der Untersuchung liegt der von Galtung (1969; 1990) eingeführte **erweiterte Gewaltbegriff** zugrunde: "We shall refer to the type of violence where there is an actor that commits the violence as *personal or direct*, and to violence where there is no such actor as *structural or indirect*" (Galtung 1969: 170-171). Desweiteren ergänzt er (1990: 291) seine Definition durch eine kulturelle Komponente: "By *cultural violence* we mean those aspects of culture, the symbolic sphere of our existence – exemplified by religion and ideology, language and art, empirical science and formal science – that can be used to justify or legitimize direct or structural violence". Drei unterschiedliche Dimensionen sind folglich auszumachen:

- die personale (direkte, physische) Gewalt, welche von klar definierbaren AkteurInnen ausgeht
- die formelle (indirekte, strukturelle) Gewalt, die in gesellschaftlichen, politischen, ökonomischen, institutionellen etc. Strukturen festgeschrieben ist
- die kulturelle, symbolische Gewalt, welche die personale und die strukturelle fördert, propagiert und letztlich legitimiert

Dank dieser Definition und der feministischen Reflexion des Galtung'schen Dreiecks der Gewalt ist es unter anderem möglich, soziale Ungleichheiten zwischen Männern und Frauen, genauer die Benachteiligung von Menschen aufgrund ihres Geschlechts, ihrer Herkunft, ihrer Ethnizität, aber auch aufgrund ihrer religiösen und politischen Zugehörigkeit, als Gewalt zu begreifen. Solche Benachteiligungen können durch ein erweitertes Gewaltverständnis angegangen und verändert werden. Die Forscherinnen haben aufgrund dieses Gewaltverständnisses für die Erhebung folgende Fragen gestellt: Welches ist das lokale Verständnis von Gewalt? Wie, wo und durch wen erfahren Frauen und Kinder in ihrem spezifischen Lebenskontext Gewalt? Welche Handlungsmöglichkeiten haben die Betroffenen, um den spezifischen Gewaltverhältnissen zu begegnen und diese zu verändern? (cf. 2003: 4, 9)

Analog zum erweiterten Gewaltbegriff wird für die Studie der von der UNDP definierte **erweiterte Sicherheitsbegriff** beigezogen (United Nations Development Programme (UNDP) 1994: 23-25). Dieser bezieht sich auf den erweiterten Gewaltbegriff und schliesst Gewaltfreiheit auf persönlicher, struktureller und kultureller Ebene sowie soziale Gerechtigkeit mit ein. Menschliche Sicherheit ist jedoch nicht durch militärische Sicherheitsmassnahmen zu erreichen, sondern muss auf dem Sicherheitsbedürfnis des Individuums beruhen. Kofi Annan verdeutlicht: "Human security, in its broadest sense, embraces far more than the absence of violent conflict. It encompasses human rights, good governance, access to education and health care and ensuring that each individual has opportunities and choices to fulfill his or her potential" (Annan 2000). Aus feministischer Perspektive beinhaltet menschliche Sicherheit zudem die vollumfängliche Garantie und Umsetzung der Frauenrechte, der Rechtsgleichheit, der Abwesenheit von (häuslicher) Gewalt, des Schutzes vor sexuellen Übergriffen, der gleichberechtigten politischen Partizipation.

Die Erhebungsfragen wurden entsprechend diesen Forderungen formuliert: Welches Sicherheitsverständnis und welche Sicherheitsbedürfnisse haben Frauen? Wie wirken sich Konflikte auf die Sicherheit der Frauen in der öffentlichen und häuslichen Sphäre aus? Werden durch die Projekte Handlungsspielräume freigelegt, welche die Sicherheit der Frauen verbessern? Werden öffentliche Sicherheitsdebatten beeinflusst? (cf. 2003: 4, 9)

Durch den oben erwähnten Empowermentansatz geht der cfd von einem **Ressourcen** orientierten Ansatz aus. In erster Linie stehen in vorliegender Forschung die Ressourcenfelder Recht, Bildung, Arbeit/Einkommen und Gesundheit im Mittelpunkt des Interesses sowie immaterielle Güter, über welche die Gesellschaft verfügt. Es interessiert, wie die Frauen den Zugang zu diesen Ressourcen gestalten, wie diese Ressourcen die Handlungsspielräume der Frauen vergrössern können, ebenso wie diese den Frauen die Bewältigung des Alltags erleichtern. Es wird aber auch der Frage nachgegangen, welche Felder den Frauen verwehrt bleiben und wo die Gründe dafür liegen. Ziel ist es, die Zugänge, die Frauen zu Ressourcen haben, zu erfassen und festzustellen, ob das Verfügen über und das Kontrollieren von Ressourcen ihnen hilft, mehr Gestaltungsmacht über ihr Leben zu erlangen. (cf. 2003: 5, 9)

Die Studie geht, wie auch beim Gewalt- und Sicherheitsbegriff, von einem erweiterten **Friedensbegriff** aus (cfd Mai 2004) und basiert dementsprechend auf dem positiven Friedenskonzept der Konflikt- und Friedensforschung⁴ – Friede bedeutet weit mehr als nur die Abwesenheit von Krieg. Die **feministische Friedenspolitik** fragt nach den Ursachen von Herrschaft und Gewalt und nach der politischen und gesellschaftlichen Funktion von Geschlechterstereotypen sowie nach kulturellen, ethnischen, religiösen, sozialen Zuschreibungen. Das Augenmerk richtet sich demnach auf alle Formen gesellschaftlicher Gewalt, insbesondere aber auf die umfassend praktizierte Alltagsgewalt gegen Frauen (Mathis 1998: 30). Doch nicht nur das Themenfeld der Gewalt prägt den feministischen Friedensbegriff, sondern auch die Themenfelder Sicherheit sowie Verfügbarkeit von, Zugang zu und Kontrolle über Ressourcen beziehungsweise Empowerment (cfd 2002). Die drei Themenfelder Gewalt, Sicherheit und Ressourcen sind transversale Themen, weshalb alle Projekte dahingehend untersucht werden. Die Förderung von Empowerment, sowie die Vernetzung und Sicherung des Zugangs zu Ressourcen und politischer Partizipation sind dabei zentral. Die angesprochenen Themenfelder korrelieren alle miteinander und prägen das friedenspolitische Handeln des cfd.

2 Die beauftragten Forscherinnen

Um das zu Beginn dieser Einleitung beschriebene Untersuchungsziel des cfd – das systematische Aufarbeiten der Erfahrungen aus der Projektpraxis – zu erreichen, wurden in den Projektregionen des Nahen Ostens, auf dem Balkan, in Marokko und der Schweiz lokale Forscherinnen mit der Erhebung in 16 vom cfd unterstützten Projekten beauftragt.

Für die Projekte in Israel und Palästina wurde Frau **Faiha AbdelHadi** (Ph.D.) mit der Forschung betraut. Sie hat in arabischer Literatur promoviert, an der Universität Bir Zeit unterrichtet und leitet ein Forschungsprogramm zum Thema "Oral History of Palestinian Women". Für UNDP und die palästinensische Regierung ist Frau AbdelHadi Konsultantin zum Thema "Gender Planning and Development".

Frau **Martina Belić** (Dr. med.) hat in Zusammenarbeit mit Frau Suzana Kunac die Projekte in Bosnien-Herzegowina und Kosovo/a untersucht. Frau Belić ist Ärztin und Koordinatorin der Frauenorganisation B.a.B.e. (be active, be emancipated) in Zagreb. Sie ist Mitgründerin des Zentrums für "Frauenkriegsopfer". Aufgrund ihrer langjährigen friedenspolitischen Tätigkeiten verfügt sie über viel Erfahrung zu Themen wie Gender und Frauenrechte, Kriegstraumatisierung, gewaltlose Kommunikation und Konfliktlösungsstrategien.

Jamila Bargach (Ph.D.) hat die Teilstudie zu Marokko verfasst. Die promovierte Ethnologin arbeitet am Institut für Sozialwissenschaften der National School of Architecture (ENA) in Rabat. Sie ist Mitglied des internationalen Forschungsprojekts "Religion and Human Rights Project" der University School of Law in Atlanta (USA) und hat 1999/2000 am Wissenschaftskolleg in Berlin zum Thema "Moderne und Islam" gearbeitet. Zudem ist sie Konsultantin der deutschen Heinrich-Böll-Stiftung.

Maritza Le Breton (lic.phil.) hat die Empowerment-Projekte von wisdonna in der Schweiz analysiert. Die ausgebildete Soziologin und Ethnologin ist Dozentin an der Fachhochschule Solothurn. Sie hat verschiedenste Forschungsprojekte durchgeführt, unter anderem ein vom Schweizerischen Nationalfonds SNF finanziertes Projekt zum Thema Frauenhandel aus der Perspektive von Migrantinnen in der Schweiz.

Die Ethnologin **Anja Sieber**⁵ (lic.phil.) hat die jeweiligen Länderanalysen ausgewertet und zu einem Schlussbericht zusammengefasst. Sie arbeitet als Lehr- und Forschungsassistentin am Institut für Ethnologie der Universität Bern und ist Mitglied der wissenschaftlichen Begleitgruppe des Projektes "1000 Frauen für den Friedensnobelpreis 2005", die dem interdisziplinären Zentrum für Frauen- und Geschlechterforschung IZFG der Universität Bern angegliedert ist. Ihre Dissertationsforschung führt sie zum Thema "Die sozialen Netzwerke von Frauen als Ressource zur Versöhnung in Bosnien-Herzegowina" durch. Diese Forschung wird vom Schweizerischen Nationalfonds SNF mit einem 1-jährigen Stipendium finanziert.

⁴ Vergleiche dazu zum Beispiel (Galtung 1971; Galtung 1985; Reimann 2000; Reimann 2001).

⁵ Die in der Einleitung folgende Ich-Form bezieht sich auf die Autorin des Schlussberichts.

3 Vorgehen und Probleme

Methodisch wurde diese cfd Studie nach qualitativen Richtlinien durchgeführt. Grundvoraussetzung für die Datenerhebung war – wie bereits weiter oben erwähnt –, dass sich die Fragen nach einem Ressourcen orientierten Ansatz richten sollten. Damit wurden zwei wichtige Aspekte gewährleistet: einerseits ist das Argumentieren aus einer Opferperspektive heraus umgangen, wie ebenfalls eine Viktimisierung der Frauen vermöglicht worden (cfd 2003: 2).

Die Forscherinnen haben den in der Schweiz erarbeiteten und gemeinsam diskutierten Fragebogen⁶ den regionalen Vorkommissen, den spezifischen Situationen der Organisationen und ihrer eigenen Vorgehensweise angepasst. Die Daten wurden mit Hilfe von offenen und halbstrukturierten Interviews, Fokusgruppendifkussionen aber auch teilnehmenden Beobachtungen und Archivarbeit erhoben.⁷ Ein transparentes Vorgehen war allen Beteiligten ein zentrales Anliegen.

Die knappe Zeit für die Erhebung der Daten wurde von allen Forscherinnen als erschwerend und einschränkend beschrieben. Auf diesen Umstand lassen sich gewisse inhaltliche Lücken, wie zum Beispiel das fehlende Reflektieren über widersprüchliche Aussagen, zurückführen.

Die Forscherinnen wurden mit jeweils kontextspezifischen Schwierigkeiten konfrontiert. So musste zum Beispiel Frau AbdelHadi aufgrund der akuten Konfliktsituation in Israel und Palästina und ihrer daraus folgenden eingeschränkten Mobilität sowohl ein israelisches als auch ein palästinensisches Forschungsteam koordinieren und betreuen. Aus diesem erschwerten Arbeitsprozess heraus ergaben sich im Bericht gewisse Lücken, die ich mit Hilfe der cfd-Projektverantwortlichen für Israel/Palästina zu füllen suchte. Wo nötig, wurden also die Länderberichte in Zusammenarbeit mit den Projektbeauftragten des cfd durch Diskussionen und weitere cfd-interne Grundlagen ergänzt. Andere Quellen konnte ich aus zeitlichen Gründen und dem vorgegebenen Umfang der Studie nicht beiziehen. Die LeserInnen werden gebeten, diesen Umständen Rechnung zu tragen.

Aus wissenschaftlicher Perspektive hat sich das Unterbringen so vieler unterschiedlicher Projekte und Organisationen in der Studie als Herausforderung erwiesen. Die kurze Zeit der Datenerhebung sowie die knappe Zeit, die zur Analyse der Daten hier in der Schweiz zur Verfügung stand, hat keine vertiefte Prüfung zugelassen – weder seitens der Forscherinnen noch von mir. So können zum Beispiel die längerfristigen Wirkungen, die Projekte auf die Veränderung der Gesellschaft haben, kaum abgeschätzt und daraus folgend kaum Kritik an den Organisationen und ihrer Vorgehensweisen geübt werden. Die Aussagen der Datenerhebungen und demzufolge auch des Schlussberichts sind also eher eine Bestandesaufnahme aller 16 cfd-Partnerprojekte und eine erste Diskussionsgrundlage zum lokalen Verständnis von Empowerment und den damit korrelierenden drei Themenfeldern. Ich hoffe, dass dieser Schlussbericht dazu dient, in einem nächsten Schritt die im Forschungskonzept formulierten Zielsetzungen – die Weiterentwicklung der cfd-Programme anhand der Erkenntnisse und das Erarbeiten von Monitoring- und Evaluierungsinstrumenten – weiter umzusetzen.

4 Hinweise zum Aufbau des Schlussberichts

Der vorliegende Schlussbericht gliedert sich in drei Teile: anschliessend an diesen **einleitenden Teil (Teil A)** werden in einem **zweiten Teil (Teil B)** die empirischen Daten aus den Regionen präsentiert. Diese werden jeweils gleich gegliedert: Die Vorstellung der regionalen Besonderheiten führt zur Beschreibung der Organisationen, ihren Aktivitäten und ihrem Verständnis von Empowerment. Darauf aufbauend werden die transversalen Themenfelder – Gewalt, Sicherheit, Ressourcen – diskutiert. Wo immer möglich, sind denkbare weiterführende Projektschritte aufgeführt. Die Reihenfolge der regionalen Teile hat sich aus dem Schreibprozess ergeben: Als erstes Palästina und Israel, gefolgt von Bosnien-Herzegowina und Kosova über Marokko in

⁶ Vergleiche dazu den Schlussbericht des Workshops in Bern (cfd 2004).

⁷ Zu den genauen reflektierten Vorgehensweisen verweise ich auf die jeweiligen Kapitel der lokalen Berichte: (AbdulHadi 2004a: 6-8; AbdulHadi 2004b: 6-7; Bargach 2004: 7-8; Belić und Kunac 2004: 3-12; Le Breton 2004: 24-25).

die Schweiz. Man könnte dieser Reihenfolge aber auch die folgenden Kategorien zuordnen: von der akuten Kriegssituation in Palästina und Israel über die Nachkriegssituationen in Bosnien-Herzegowina und Kosovo/a in die zwar befriedeten Länder Marokko und Schweiz, in welchen die Frauen und Migrantinnen aber unter strukturellen Ungleichheiten zu leiden haben. Die regionalen Berichte wurden von mir dabei von umfangreichen 40 bis 110 Seiten auf maximal 8 Seiten gekürzt und können schon deshalb nicht den Anspruch auf Vollständigkeit und Detailtreue haben. Für eine vertiefte Auseinandersetzung verweise ich auf die regionalen Berichte der Forscherinnen.

Im **letzten Teil (Teil C)** werden die regionalen Erkenntnisse zu den spezifischen Fragestellungen der Studie am Verständnis der cfd-Begrifflichkeiten gespiegelt und auf zentrale Faktoren von Empowerment fokussiert.

Teil B: Regionale Foci

5 Palästina

Die Grundlagen für den Schlussbericht sind, wie bereits erwähnt, die von den Forscherinnen verfassten lokalen Berichte. Die eingeschränkte Mobilität infolge der Konfliktsituation in Palästina verunmöglichte es der Forscherin teilweise, die Daten selber zu erheben. Dies erschwerte den Prozess der Datenerhebung und es zeigen sich aufgrund dessen einige Verständnisschwierigkeiten. Vor allem die Erörterung des lokalen Kontextes wurde dadurch kompliziert. Um diesen Schwierigkeiten zu begegnen, ziehe ich zusätzliches Material vom cfd bei (Becker und Weyermann 2004; Shamas 2003). Für die Beschreibung der Organisationen und ihrer Tätigkeiten konzentriere ich mich in erster Linie auf das cfd-Auslandprogramm (2004). Ansonsten, wo nicht speziell gekennzeichnet, stütze ich mich auf den Bericht von Faiha AbdulHadi (2004b).⁸

5.1 Die Situation in Palästina (Westbank, Gazastreifen)

Die politische, soziale und rechtliche Situation in Palästina ist äusserst komplex und durch die Kriegssituation sehr angespannt. Zudem sind Veränderungen an der Tagesordnung. Es ist deshalb im Rahmen dieses Berichtes nicht möglich, die Situation umfassend wiederzugeben. Folgende Themen sind für das Einordnen der Projekte jedoch von zentraler Bedeutung:

Seit dem Ausbruch der zweiten Intifada (September 2000) hat sich der Lebensstandard der palästinensischen Familien in allen Bereichen massiv verschlechtert. Vor der Intifada gingen rund 30'000 palästinensische GrenzgängerInnen aus dem Gazastreifen in Israel einer Arbeit nach, Ende 2003 hat sich diese Zahl auf 4'000 verringert: die **Arbeitslosenrate** beträgt je nach Gebiet bis zu 41,2%. Ein grosser Teil, nämlich 78,9% der Menschen sind abhängig von Unterstützung, 63,3% leben unter der Armutsgrenze und 47,4% der Familien haben ihr Hab und Gut verloren. Diese Situation führt dazu, dass viele GeldgeberInnen und NGOs ihre Tätigkeitsbereiche auf die alltäglichen Überlebenshilfen verlagern mussten und sich deshalb aus längerfristigen Projekten finanziell zurückgezogen haben (Becker and Weyermann 2004: 11).

Die **Frauen** sind vom Fehlen staatlicher Autorität und von der gewaltsamen Unterdrückung des palästinensischen Rechts auf Selbstbestimmung seitens Israels ganz besonders betroffen. Die Machtbeziehungen verschärfen sich und die Rechte der Frauen werden marginalisiert. Dadurch kann der Status der Frau keine substantielle Verbesserung erfahren (Shamas 2003: 31). Ausgangssperren und Abriegelungen tangieren die Bewegungsfreiheit der Frauen und verwehren ihnen den Zugang zu Ressourcen (so z.B. den Zugang zu Gesundheits- und Bildungsinstitutionen). Die Auswirkungen dieser Einschränkungen verlagern sich vom öffentlichen auf den privaten Raum der Frauen, der bis anhin als ihre Domäne bezeichnet wurde. Männer, die ihre Arbeit verloren haben, beginnen den **privaten Raum** zu besetzen. Diese Tatsache zwingt viele Frauen dazu, einer Erwerbsarbeit ausser Haus nachzugehen und die Ernährerinnenrolle zu übernehmen (Shamas 2003: 29). Der daraus erfolgte **Geschlechterrollentausch** unterminiert das traditionelle Ideal der palästinensischen Kultur, welches das Prestige der Männer im Beschützen der **Familienehre** sieht, weshalb Frauen weitgehend vom öffentlichen Raum isoliert werden (Becker und Weyermann 2004: 12). Der damit angesprochene moralische Sittenkodex "Honour and Shame"⁹ macht die Ehre der Männer vom Verhalten der Frauen abhängig. Aber nicht nur zwischen Mann und Frau spielt dieses Prinzip, es bezieht sich auch auf die Ehre des Haushaltes. Die Frauen sind für das Ansehen des Haushaltes verantwortlich und unterliegen aus diesem Grunde einer verstärkten sozialen Kontrolle. Durch die Besetzungssituation und die damit einhergehenden

⁸ Dies hat ebenfalls für die Beschreibung der Situation in Israel Gültigkeit (siehe dazu S. 19 des vorliegenden Berichts).

⁹ Zur kritischen und feministischen Auseinandersetzung mit dem Kodex Honour and Shame verweise ich auf (Goddard 1987; Goddard 1994; Lindisfarne 1994). Hauptargument des feministischen Beitrags besteht darin, dass trotz Stereotypisierung "Frau bringt Scham, Mann verteidigt die Ehre" die Aktivität der Frau und ihr Beitrag zur Gesellschaft einbezogen werden muss.

Demütigungen nimmt der Druck auf die Männer, zumindest die Kontrolle über Familie und Haushalt zu behalten, stetig zu. Kriegssituation und wirtschaftliche Not verstärken so soziale Kodexe, die sich für Frauen besonders negativ auswirken.

Eine mögliche Folge dieser verschärften Kontrolle kann **häusliche Gewalt** sein. In letzter Zeit wurden verschiedene Erhebungen zu diesem Thema durchgeführt. Da jedoch das Problem dieser Gewalt in der Gesellschaft tabuisiert und als rein private Angelegenheit bezeichnet wird, lassen sich verlässliche Zahlen schwer erheben. Dennoch kann davon ausgegangen werden, dass für die Mehrheit der Gewaltanwendungen gegen Frauen die Ehemänner verantwortlich sind, und dass innerfamiliäre Heiraten sowie frühe Heiraten diese Tendenz zusätzlich verstärken.

Auch die **Ausbildung** von Mädchen wurde mit der Militarisierung des Konflikts erschwert (Shamas 2003: 31). Obwohl 86,4% der Palästinenserinnen Schreiben und Lesen können und der Bevölkerung die Bedeutsamkeit einer Ausbildung bewusst ist, lässt sich eine stetige Zunahme der verfrühten Schulabgänge bei Mädchen beobachten. Gründe dafür gibt es zahlreiche: so z.B. die verschärften Kontrollen an den Checkpoints und die Angst der Eltern, dass dadurch die Mädchen spezifischen Gefahren ausgesetzt sind, oder auch die unerschwinglichen Transportkosten, die das Erreichen der Schule verunmöglichen. Der Bau der Mauer verstärkt diese Situation zusätzlich. Das grössere Bedürfnis der Familien, die Mädchen zu schützen und sie im Namen der Familienehre zu Hause zu behalten, wird durch die eingeschränkte Bewegungsfreiheit und die dauernde Gefahr zusätzlich bestätigt.

Frauen leiden noch auf andere Art und Weise unter der Kriegssituation: ihre Söhne und Ehemänner, die im Kampf gegen die Besetzung sterben, sind gesellschaftlich gefeierte Helden und **Märtyrer**. Es ziemt sich nicht, um diese Märtyrer zu trauern. Besonders die Frauen müssen ihre Trauer für sich behalten und Verlustgefühle verdrängen (Becker und Weyermann 2004: 13). Die gesellschaftliche Weigerung, Trauer zu akzeptieren und anzuerkennen, zwingt laut Shamas (2003: 31) viele Frauen in einen krankhaften Rückzug aus der Gesellschaft.

5.2 Die regionalen Organisationen und ihr Verständnis von Empowerment

5.2.1 The School of Community Health – Union of Palestinian Medical Relief Committees (UPMRC) in Ramallah

Bereits seit 1979 bietet die UPMRC in palästinensischen Gebieten Basisgesundheitsversorgung an. Sie errichtete mobile Kliniken und Ambulatorien und baute einen schulmedizinischen Dienst auf. Zentraler Pfeiler dieser NGO bildet seit 1987 die zweijährige Ausbildung junger Gesundheitspflegerinnen (Community Health Workers), die vorwiegend aus ruralen Regionen der Westbank und aus ökonomisch mittellosen Verhältnissen stammen. Nach ihrem Diplom betreuen die Gesundheitspflegerinnen die Ambulatorien in ihren Dörfern, machen Hausbesuche und führen Gesundheitserziehung in Gemeinde und Schulen durch. Die Ausbildung umfasst folgende Module: Primary Health Care, Gemeindearbeit und Gesundheitserziehung sowie Gesundheitsvorsorge für Frauen und Kinder. Der Lehrplan baut auf einer handlungsorientierten Methodik auf, wobei sich Theorie und Praxis abwechseln. Für graduierte Gesundheitspflegerinnen sowie für anderes medizinisches Personal bietet die nun offiziell anerkannte Bildungsinstitution ein breites Weiterbildungsprogramm an. Das Angebot wird verstärkt auf die Notsituation ausgerichtet und ermöglicht den Gesundheitspflegerinnen, in kritischen Situationen mehr Verantwortung übernehmen zu können.

UPMRC erhofft sich, mit ihren Aktivitäten die Gesundheitssituation in ländlichen Gebieten und die Situation von Frauen innerhalb der lokalen Gemeinschaft verbessern zu können. Sie strebt nebst dem individuellen, vorwiegend finanziellen Empowerment der Absolventinnen auch die Stärkung der Herkunftsgemeinschaften an.

Unter **Empowerment** versteht die Organisation ein sich gegenseitig bedingender Prozess auf der individuellen, kollektiven und gesellschaftlich-strukturellen Ebene zur Stärkung der Stellung der Frauen. Dadurch, dass die Studentinnen eine Ausbildung erhalten, sich Wissen aneignen und in gewissen zentralen Fragen sensibilisiert werden, lernen sie selbständig und selbstbewusst zu agieren. Als ganz wichtig wird dabei die Möglichkeit Geld zu verdienen genannt, sowie das selbständige Kontrollieren dieses Lohns. Die Ausbildung kommt den Absolventinnen ihrer Meinung nach sowohl auf der *persönlichen Ebene* (gestärktes Selbstbewusstsein, Wissen, wie sie um ihre Rechte kämpfen können, finanzielle Unabhängigkeit), im *familiären*

Bereich (das neue Aushandeln des Platzes und der Rolle innerhalb der Familie) als auch im *gesellschaftlichen Bereich* (die Gemeinschaft akzeptiert und respektiert sie als Gesundheitspflegerin) zu Gute. Im Bericht ist die Rede von einem sogenannten "Trickle over"-Effekt des Projektes: Frauen, die Schülerinnen und Absolventinnen der Schule kennen, melden sich selber auch für die Ausbildung an.

5.2.2 The Jerusalem Center for Women (JCW) in Ostjerusalem

Im Gegensatz zur erstgenannten Organisation handelt es sich beim Jerusalem Center for Women um eine reine Frauenorganisation, die sich in erster Linie dem politischen Empowerment der Frauen widmet. In Ostjerusalem angesiedelt, betreibt sie aus feministischer Perspektive Friedenspolitik und fördert die aktive politische und gesellschaftliche Partizipation von Frauen. Gemeinsam mit der israelischen Frauenorganisation Bat Shalom gründete JCW 1994 den Jerusalem Link zur Führung eines politischen Dialogs. Sie veröffentlichen Zeitschriftenartikel, in welchen sie zum Dialog aufrufen und gerechten Frieden fordern. Der Jerusalem Link lanciert derzeit die Bildung einer internationalen Frauen-Friedenskommission aus palästinensischen, israelischen und internationalen Expertinnen, um eine formelle Partizipation von Frauen und Frauenorganisationen im Friedensprozess zu sichern. Innerhalb der palästinensischen Gesellschaft organisiert JCW Diskussionsplattformen, damit die Verbindung und der Zusammenhalt zwischen den Palästinenserinnen gestärkt werden kann.

In ihren Zentren bietet JCW zudem Trainingskurse für Frauen an zu Themen wie Gender, Menschen- und Frauenrechte, Demokratie und politische Partizipation. Die Kurse beinhalten immer eine praktische Tätigkeit, so zum Beispiel die Lancierung einer Kampagne. Junge Frauen aus Nichtregierungsorganisationen in Jerusalem und Ramallah können bei JCW Leadership-Programme besuchen mit dem Ziel, politische und rechtliche Themen zu diskutieren und den Umgang mit den Medien zu erlernen. Im Hinblick auf die Lokalwahlen Ende 2004 unterstützt JCW potentielle Wahlkandidatinnen in ihrer Öffentlichkeitsarbeit. Ausserdem bietet JCW weiblichen Gefangenen und ihren Angehörigen Rechtsberatung und psychologische Unterstützung an.

Empowerment wird als die Stärkung des sozialen und individuellen Bewusstseins umschrieben. Durch das politische und soziale Wissen, das in Workshops und Trainings vermittelt wird, lernen Frauen zu diskutieren und mit ihren Argumenten zu überzeugen, was sich auch auf einen diplomatischen Umgang mit ihren Familien auswirkt. Die Projektnutzniesserinnen fühlen sich durch die Programme gestärkt und lernen, ihre Fähigkeiten zu schätzen und in die Familie einzubringen. Sie fühlen sich beispielsweise in der Lage, ihre Kinder beim Lernen zu unterstützen. Auch auf der sozialen Ebene sprechen die Frauen von Fortschritten: die Teilnahme einer Frau an der Dorfversammlung oder die Errichtung eines Frauenklubs deuten hin auf einen neu erworbenen Handlungsspielraum innerhalb der Gesellschaft und der allmählichen Akzeptanz der von Frauen geleisteten Arbeit.

5.2.3 Palestinian Working Women Society for Development (PWWSO) in Nablus¹⁰

Die dritte untersuchte Organisation betreibt seit 1992 eine Kinderbibliothek und ein Gemeindezentrum für Frauen und Kinder aus Nablus und den umliegenden Flüchtlingslagern. Ihr Informations- und Gemeindezentrum soll ein offener und gewaltfreier Ort sein. Im Zentrum finden Frauen, Kinder und Jugendliche (Männer und Frauen) in psychischen und sozialen Notsituationen fachkundige Beratung, ein breites Bildungsangebot und ein Freizeitprogramm mit pädagogischen und spielerischen Aktivitäten. Die Tätigkeiten des Zentrums sind sehr vielfältig und reichen vom Unterhalten der Bibliothek, einer Tagesstätte, einem Nottelefon für Kinder und Frauen, einem Kriseninterventionsprogramm bis hin zur Durchführung von Gesprächsgruppen. Aber auch die Organisation von Workshops für Jugendliche und Frauen zu Themen wie Frauenrechte, Familienrechts- und Genderfragen, häusliche Gewalt, Wahlen und politische Partizipation, Rolle der Frauen in der lokalen Gemeinde etc. sind ein wichtiger Arbeitsschwerpunkt von PWWSO. Die Organisation ist gut mit anderen lokalen Organisationen und Institutionen vernetzt. Zudem macht PWWSO regelmässig engagierte Öffentlichkeitsarbeit

¹⁰ Die Organisation hat sieben Zweigstellen, sechs in der Westbank und eine in Gaza. Einer der zentralen Pfeiler ist das Frauen- und Kinderzentrum in Nablus, das der cfd seit 1992 unterstützt. Im Folgenden wird nur auf diese Zweigstelle fokussiert.

zu aktuellen gesellschaftlichen und politischen Themen, betreibt Lobbying und sensibilisiert somit die palästinensische Gesellschaft zu Frauen- und Kinderrechten.

Empowerment wird von dieser Organisation als das Stärken des Vertrauens in die eigenen Fähigkeiten bezeichnet und das Einsetzen dieser Fähigkeiten, um die Stellung innerhalb der Familie und der Gesellschaft zu verbessern. Durch das Erfahren ihrer Rechte, die Vergrößerung ihres Beziehungsnetzes, das Erlernen von Diskutieren und Argumentieren, werden sie selbstbewusster und können ihren Handlungsspielraum (ihren Einfluss) erweitern. Sowohl die Organisation wie auch die Projektnutznießerinnen betonen die vorrangige Bedeutung finanzieller Ressourcen für die Erweiterung ihres Handlungsspielraums. Die politische und wirtschaftliche Situation zwingt Frauen, den Lebensunterhalt für ihre Familie (mit) zu finanzieren. Die Kurse der Organisation machen sich neben der Förderung und Stärkung der Frauen zur Aufgabe, die Teilnehmerinnen anzuleiten, wie sie Projekte initiieren und konzipieren können, um ein Einkommen zu finden. Damit sollen Frauen zu einer finanziellen Unabhängigkeit finden, die im besten Falle eine familiäre und evtl. sogar gesellschaftliche Akzeptanz der neuen Frauenrolle bedeutet.

5.2.4 Women's Empowerment Project (WEP) / Gaza Community Mental Health Programme

Das Women's Empowerment Project (WEP) wurde 1995 als Teil des Gaza Community Mental Health Programme GCMHP gegründet und unterhält seither vier Zentren in Gaza City, Beach Camp, Deir El-Balah und Rafah. WEP hat zum Ziel, Frauen, die in Gewaltverhältnissen leben und/oder Opfer von häuslicher Gewalt wurden, zu unterstützen, zu rehabilitieren und in ihrem Bewusstsein zu stärken. Durch Kurse wird den Betroffenen Wissen vermittelt. Damit erhofft sich die Organisation, die Frauen zu befähigen, neue Rollen in der Gesellschaft einzunehmen.

WEP bietet eine Kombination von verschiedenen Interventionen in unterschiedlichen Bereichen an. Frauen werden psychologisch und rechtlich beraten, sie werden in Gesundheitserziehung ausgebildet und können berufsbezogene Ausbildungsprogramme besuchen. Diese reichen von Handarbeit, Kunsthandwerk, Coiffeuse und Kosmetik über Video und Fotografie bis hin zu Kursen zu Computer, Internet und Management von Mikroprojekten. Weil diese Programme gesellschaftlich hohe Akzeptanz genießen, stellen sie einen Einstieg dar, um Frauen zu kontaktieren und ihr Interesse zu wecken (Becker und Weyermann 2004: 2). So können mit Frauen heikle Themen besprochen werden: z.B. das Ansprechen von Tabus wie häusliche Gewalt, sexuelle und psychologische Übergriffe und sexuelle Gesundheit. Aber auch Armut, Selbstmord, Frauenrechte innerhalb des Islam, Sorgerecht der Kinder, Scheidung etc. sind viel diskutierte Themen. Das WEP ist für Frauen auch ein Ort, wo sie sich ausserhalb ihrer Familie treffen, über ihre Probleme und Ängste reden und neue Perspektiven entwickeln können. Die so gebotene Möglichkeit sich zu vernetzen und auszutauschen, ohne von der Familie kontrolliert zu werden, ist für das Empowerment der Frauen offensichtlich wichtig.

Für die Gemeinde bietet das WEP Workshops an und betreibt Lobbying, um die Stellung der Frauen in der Gesellschaft längerfristig zu verändern und den Respekt gegenüber der Organisation zu stärken.

Empowerment wird vom WEP verstanden als "Stärker werden; das Stärken der Frauen". Dieses Stärken soll durch einen Prozess der individuellen Bewusstseinsveränderung erreicht werden, ebenso wie durch Umgestaltungen der sozialen Beziehungen innerhalb der Gesellschaft. Mittel dazu sind die Veränderungen von Gesetzen und das Errichten eines Ortes, wo sich Frauen sicher fühlen können. In diesem Raum sollen Frauen sich selber ausdrücken können, sich mit anderen Frauen vernetzen und es sollen den Frauen Strategien aufgezeigt werden, wie sie sich eine bessere Zukunft ermöglichen können. Im Zentrum vom WEP finden sie konkrete Unterstützungen, um Probleme anzugehen; im Speziellen solche, die durch Gewalterfahrungen entstehen. Die Projektbegünstigten bezeichnen das Zentrum als Ort der Sicherheit und des individuellen Empowerments: "When I feel exhausted and pressured I go to the centre to feel safe. When I talk to the psychological specialist there I feel that I belong there. I also ask the lawyer about how to demand my rights without feeling ashamed." (Projektbenutzerin WEP in AbdulHadi 2004b: 36).

5.3 Diskussion der transversalen Themenfelder

Im Folgenden sollen kontextspezifische Diskriminierungen, die Frauen ausgrenzen und verdrängen sowie die Strategien, diesen zu begegnen, anhand der Organisationen und ihrem Verständnis bezüglich der transversalen Themenfelder aufgezeigt werden.

Die vier untersuchten Projekte haben alle gemeinsam, dass sie sich der Wichtigkeit des **persönlichen Empowerments** bewusst sind und dieses gezielt fördern. Es wurde klar ersichtlich, dass sich die Situation der Frauen nur verbessern lässt, wenn sie individuelle Autonomie erlangen und gestärkt sind. Dieses persönliche Empowerment wird erreicht durch die Stärkung des Bewusstseins der Frauen, dem Erarbeiten eines positiven Selbstbilds und einer persönlichen Wertschätzung. Dabei wird beachtet, dass sich das Bewusstsein der Frauen durch aktive Reflexion verändern kann und soll. Alle Organisationen betonten ebenfalls die Wichtigkeit des Austauschs zwischen Frauen und die möglicherweise daraus entstehenden Netzwerke. Je nach Ausrichtung der Projekte findet der Prozess des Empowerments über die (Aus- und Weiter-)Bildung, die politische Sensibilisierung oder durch das Thematisieren von Gewaltverhältnissen statt. Die Aneignung von Wissen im weitesten Sinne wird also zu einer zentralen Ressource für das persönliche Empowerment. Hier zeigt sich auch, dass die Ausrichtung der Projekte meist *entry points* darstellen, um die Frauen in einem weiteren Schritt auch auf anderen Ebenen des Empowerments zu erreichen. So wird beispielsweise über die Ausbildung von Gesundheitspflegerinnen auch Wissen bezüglich der zugeschriebenen Rolle der Frauen innerhalb der Familie und der Gesellschaft weitergegeben.

Alle Organisationen gehen davon aus, dass das individuelle Empowerment einen grossen Einfluss auf das kollektive Empowerment bestimmter Gruppen und auf die **gesellschaftlich-strukturelle Ebene** hat. Die School of Community Health zeigt dabei deutlich, wie eine Stärkung der individuellen Ebene erreicht wird und wie das individuelle Empowerment auf die Gemeinde-Ebene einwirkt: die Absolventinnen kehren in ihre Herkunftsdörfer zurück, wo sie eine Vorbildfunktion für andere Frauen der Gemeinschaft einnehmen und indirekt die Gesellschaft für die Gender-Thematik sensibilisieren. Ein weiteres Beispiel für die komplementäre Wirkung des Empowerments sind die Projekte des Jerusalem Center for Women, welche die Frauen befähigen, aktiv ihre Freundinnen, Nachbarinnen sowie Töchter zu unterstützen.

Betont wird immer wieder die langfristige Perspektive der Projekte, die für den sozialen Wandel unabdingbar ist. Es wird jedoch angefügt, dass dieses Ziel oft schwer zu erreichen ist, da die internationalen Geldgeber eine solche langfristige Perspektive durch ihre Finanzierungspolitik nicht zulassen.

Erstaunlich ist, wie wenig der Einbezug der **Männer** als Ziel für das individuelle sowie gesellschaftliche Empowerment genannt wird. Während PWWSD und WEP zwar explizit das direkte Einbeziehen der Männer und Knaben betonen, bleiben die Erläuterungen bezüglich der Art und Weise ungenau und oberflächlich. PWWSD arbeitet bereits mit Familien, mit gemischten StudentInnengruppen und sogar mit reinen Männergruppen. WEP macht Hausbesuche und versucht über diese die Männer einzubeziehen, weil Arbeitslosigkeit oft einen Grund für die häusliche Gewalt darstellt. Der Einbezug von Männern sollte meines Erachtens ein zentrales Moment in den Projektausrichtungen darstellen, damit über Empowermentprojekte auch tatsächlich Machtverhältnisse in der Gesellschaft angegangen werden können. In Kapitel 11 werde ich diesen Umstand aufnehmen. Das Thema der **finanziellen Ressourcen** nimmt in den Projektberichten eine zentrale Stellung ein. Frauen, die über finanzielle Ressourcen verfügen und diese selber generieren und kontrollieren können, erreichen mehr Gestaltungsmacht über ihr Leben. "After being trained here I can work in a make-up salon, or as a photographer in a studio, which means that I will earn income." (Projektbenutzerin WEP in AbdulHadi 2004b: 41). Sie erreichen ihren Ehepartnern und Familien gegenüber Unabhängigkeit und können die Familie in ihrem Überleben unterstützen: "My husband is satisfied with my work, because I started earning money, helping with home needs, and fulfilling the needs of my children" (Projektbenutzerin PWWSD in AbdulHadi 2004b: 40). Mehr noch, sie werden durch die hohe Arbeitslosigkeit der Männer zur zentralen und oft einzigen Einkommensquelle – seit dem Beginn der Intifada ist die Erwerbstätigkeit der Frauen von 7% auf 35% gestiegen! Diese Tatsache kann dahin gedeutet werden, dass eine extern erzwungene finanzielle Not der Familien für die Frauen einen positiven Effekt aufweist. Die Männer müssen aufgrund der prekären Lage die neue Frauenrolle anerkennen und sogar akzeptieren, was zu einem Wandel des Rollenverständnisses führen kann. In Konflikt- und Extremsituationen ist eine grundlegende Veränderung der Genderrollen ein oft beobachtbares Phänomen (vgl. Meintjes, et al. 2001). Wichtig ist, dass die Organisationen diese Veränderung und die Gestaltungsmacht der Frauen über die Friedensverhandlungen in die Nachkriegszeit hinein retten und nicht eine Retraditionalisierung der Frauenrolle stattfindet (wie das in Kosovo/a teilweise zu beobachten ist).

Der Zugang zur **Ressource Bildung** wird den Nutzniesserinnen durch alle Projekte eröffnet. Die Frauen werden ebenfalls auf die wichtige Bedeutung von Bildung für sie und ihre Töchter aufmerksam gemacht. "I will

never get my daughter married before she completes her education" (Projektbenutzerin PWWSD in AbdulHadi 2004b: 47). Nebst der Bildung wird die Vernetzung der Frauen und der Austausch unter ihnen zu einem zentralen Moment für das Empowerment. Ziel der Projekte ist, dass sich die Frauen aus der sozialen Isolation befreien können und sie über die Bewusstseinsbildung in der Gesellschaft als Gleichberechtigte wahrgenommen werden.

Seit Beginn der Intifada ist die Mobilität wegen Abriegelungen und Blockaden der israelischen Armee für alle PalästinenserInnen stark eingeschränkt. Im Bericht wird nur am Rande erwähnt, was für Auswirkungen diese Einschränkung auf die Rolle der Frau hat. Mir scheint klar ersichtlich, dass ein dringendes Bedürfnis besteht, die Mobilität zu verbessern, damit die Frauen uneingeschränkten Zugang zu Bildungs- und Gesundheitsinstitutionen haben. Hier scheint aber auch die lokal verankerte Tradition von Ehre und Scham zentral zu sein: die Männer fühlen sich für die Frauen verantwortlich und befürchten, durch eine verbesserte Mobilität der Frauen, die Kontrolle über deren Tun zu verlieren.

Das Thema **Gewalt** wird vor allem im Zusammenhang mit der Besatzungssituation und der unmöglichen Durchsetzbarkeit von (Rechts-)Staatlichkeit genannt. Verstärkt kommt jedoch auch die durch traditionelle Restriktionen ausgelöste Gewalt zur Sprache. Dabei wird in erster Linie die verschärfte Kontrolle der weiblichen Familienangehörigen genannt, die infolge der allgemein instabilen Sicherheitssituation zugenommen hat. "Violence cannot be always quantified; it could be social restrains from communicating with the ones you love, or violations of financial rights, in not owning a home's basic needs, or psychological damage such as in the miserable life my children and I live. My children now want to only stay at home and do not wish to leave the house in order not to hear people talk about their father's paralysis. My husband is used to hurt me verbally. I prefer being hit or beaten than being insulted or psychologically hurt. Verbal violence is not only used against me by my husband, but also by my father and mother-in-laws" (Projektbenutzerin WEP in AbdulHadi 2004b: 31). Die Projekte, die spezifisch zu häuslicher Gewalt arbeiten, haben sich zum Ziel gesetzt, Frauen für dieses Thema zu sensibilisieren. Es werden den Betroffenen Lösungsmöglichkeiten aufgezeigt, wie sie sich aus Gewaltverhältnissen befreien können. Zentral hierbei ist das Brechen des Schweigens, d.h. es werden bewusst gesellschaftliche Tabus angesprochen. "In the past we used to see violence only in beating or physical mistreatment. After we gained more knowledge concerning this issue we understood that violence involves lots of things, including psychological violence, and the inferiority with which the society views women, which is part of psychological violence, as well as verbal harassments in the streets. Any action that makes women inferior to other members of the society is violence, and any action that uses force against women is violence." (Projektbenutzerin JCW in AbdulHadi 2004b: 28). Anhand von WEP ist gut beobachtbar, wie diese Tabus thematisiert werden: Berufsorientierte Programme versuchen, betroffene Frauen zu erreichen, um sie in einem zweiten Schritt psychologisch und rechtlich zu beraten.

Mit dem Thema Gewalt ist dasjenige der **Sicherheit** eng verbunden. Sicherheit wird in den palästinensischen Organisationen fast ausschliesslich im Zusammenhang mit der israelischen Besatzungssituation angesprochen. Für die Projektnutzniesserinnen stellen die Organisationen ein Ort der Sicherheit dar: "...a safe heaven giving them [the beneficiaries] a feeling of security" (AbdulHadi 2004b: 47). In diesem Zusammenhang zeigt sich deutlich, dass die Sicherheit der palästinensischen Frauen durch die zweite Intifada nachgelassen hat. Gründe für die mangelnde Gewährleistung der Sicherheit sind nicht nur die eingeschränkte Bewegungsfreiheit und die Militarisierung bzw. die alltägliche Bedrohung der allgemeinen Sicherheit, sondern auch die Tatsache, dass Frauen in der privaten Sphäre vermehrt unter massiver familiärer Kontrolle leiden und von häuslicher Gewalt betroffen sind. "My father does not mind my attendance of some of the workshops, but he is afraid that the neighbors or the society thinks otherwise. He prevented me from attending a workshop on cinema, only because people do not accept this idea" (Projektbenutzerin WEP in AbdulHadi 2004b: 36). (Wobei hier betont werden muss, dass der erwähnte traditionelle Sittenkodex auch früher schon die Rolle und Freiheit der Frauen beschnitten hat.) Sie geniessen weit weniger Sicherheit und Freiraum als Männer. Wichtig für das Empowerment der Projektbenutzerinnen ist deshalb sicherlich, dass die Zentren weiterhin als sichere Orte betrachtet werden. Als Orte, wo sich die Frauen frei bewegen, wo sie ihre Probleme frei artikulieren können und wo sie sich Wissen aneignen können: "Beneficiaries talk about the increase in their feeling of security after knowing their rights and how to demand them, in addition to knowing how to communicate and discuss different matters with other men and women." (AbdulHadi 2004b: 34)

Im Zusammenhang mit dem Begriff der Sicherheit hat sich in der Region Palästina gezeigt, dass das **subjektive Sicherheitsgefühl der Projektmitarbeiterinnen** massiv unter der mangelhaften Arbeitsplatzsicherung und zum Teil auch unter einer organisationsinternen Hierarchie leidet. Der Bericht verdeutlicht, dass die Projektangestellten aufgrund fehlender Entscheidungskompetenzen kein Sicherheitsgefühl entwickeln. Dies erschwert oder verunmöglicht ein Empowerment der Angestellten und dies hat wiederum zur Folge, dass ihre Handlungsspielräume dadurch begrenzt sind. Dies bringt den paradoxen Umstand mit sich, dass Projektnutzniesserinnen in ihrem Bewusstsein von Projektmitarbeiterinnen gestärkt und sensibilisiert werden sollen, die selber in der autonomen Entscheidungsfindung und ihren Kompetenzen eingeschränkt sind. Die befragten Angestellten von drei der vier Organisationen betonen deshalb, dass zuerst die Angestellten empowered werden müssten, damit diese den Projektnutzniesserinnen Empowerment weitergeben können. Dieser Faktor wirft die Frage nach den **organisationsinternen Strukturen** auf. Nebst den fehlenden Entscheidungskompetenzen der Angestellten sind hierbei die Personengebundenheit der Organisationen ebenso wie das Abhängigkeitsverhältnis zwischen den Angestellten und den Führungspersönlichkeiten zu nennen. Ein weiteres grosses Hindernis für die Durchsetzung der Empowermentziele ist die Abhängigkeit von **externen Finanzierungen**. "Always I have the feeling of insecurity towards my job that could be stopped according to the external finance policies" (Mitarbeiterin PWWS in AbdulHadi 2004b: 46). Zudem schaffen die Bedingungen der Geldgeber zum Teil paradoxe Situationen, die den Zielsetzungen der Organisationen zuwider laufen: "...whenever we think of working on a project within a specific direction, funding comes and takes it to another direction, as a result of the condition imposed in funding" (Koordinatorin JCW in AbdulHadi 2004b: 55). In der Gesamtzusammenfassung werde ich vertiefter auf dieses Problem eingehen und dabei auch andere Projektregionen zum Vergleich beiziehen.

Folgendes abschliessendes Zitat verdeutlicht meines Erachtens die zentralen Punkte der Empowerment Wirkung, die für alle hier vorgestellten Projekte Gültigkeit haben:

"...I can say that my personality is now stronger. Coming to the Centre makes me see other women and learn from their experiences. My relation with my husband and children has improved, I can feel now, and I can go out and meet people. Before joining the centre I felt I was in jail..." (Projektbenutzerin WEP in AbdulHadi 2004b: 48)

Trotz dem eher positiven Bild, das von den Wirkungen der Organisationen gezeichnet wurde, sind sich die Mitarbeiterinnen der Organisationen bewusst, dass die meisten genannten Aktivitäten erst den Anfang einer Gleichberechtigung von Frau und Mann darstellen. Weitergehende Projektschritte sind daher unerlässlich und umfassen folgende Punkte:

- die Begleitung der Projektbenützerinnen über die Projektdauer hinaus
- den Einbezug der Männer in die Projekte und ihre Sensibilisierung, was Frauenthemen angeht
- die Veränderung der internen Organisationsstrukturen
- eine längerfristige Perspektive der Projekte und damit im Zusammenhang die Finanzierungsbedingungen externer Geldgeber

6 Israel

6.1 Die Situation in Israel

Rund ein Fünftel der israelischen StaatsbürgerInnen sind PalästinenserInnen und BeduinInnen. Die meisten PalästinenserInnen leben im Norden in Galiläa, während BeduinInnen vor allem den Süden (Negev) besiedeln. Obwohl beide Bevölkerungsgruppen das israelische Bürgerrecht besitzen, leiden sie bis heute aufgrund ihrer Herkunft unter massiver **Diskriminierung** seitens der israelischen Regierung. Sie haben durch die Beschlagnahmung von Land und Zwangsumsiedlungen ihre traditionelle Lebensweise verloren. BeduinInnen sind beispielsweise in die Sesshaftigkeit gezwungen worden. Sie haben ihre traditionell wichtige Stellung in der **Subsistenzwirtschaft** verloren und damit auch ihre Entscheidungsmacht in Familie und Gemeinschaft. In den vom Staat nicht anerkannten Beduinendörfern im Negev – in denen rund die Hälfte der total 120'000 BeduinInnen lebt – ist den Menschen der **Zugang zu jeglicher Infrastruktur und staatlichen Dienstleistungen** wie Elektrizitätsversorgung, Abwassersystem, Transportsysteme, Bildungs- und Gesundheitseinrichtungen

verwehrt, was das Alltagsleben der Frauen zusätzlich erschwert. Diese Entwicklungen haben sich massiv auf die Sozial- und Familienstruktur sowie auf die ökonomische und soziale Sicherheit der Menschen und ganz besonders auf die Stellung der Frauen ausgewirkt.

Die **Bewegungsfreiheit** palästinensischer Frauen ist heute stark eingeschränkt, sie sind oft ans Haus gebunden und leiden mehr als Männer unter der hohen Arbeitslosenquote. Das Fehlen der früheren Einkommensquellen aus der Landwirtschaft hat die Frauen vorerst gezwungen, einer Lohnarbeit ausser Haus nachzugehen. Doch die immer schlechter werdende wirtschaftliche Situation und damit einhergehend die Schliessung vieler Fabriken hat die Arbeitslosigkeit besonders unter den Frauen ansteigen lassen. Frauen, die heute noch erwerbstätig sind, leiden zudem darunter, dass ihre Arbeit nicht entschädigt wird. Und jene Frauen, die einen Lohn beziehen, werden deutlich unterbezahlt. Diese Umstände, aber auch die dauernde Bedrohung durch Räumungen und Zerstörung von Wohneigentum lassen das schon vorhandene Unsicherheitsgefühl anwachsen.

Laut dem Bericht zeigen sich, nebst den oben erwähnten Benachteiligungen und dem dauernden Gefühl von Unsicherheit, negative Auswirkungen auf die Situation der Frauen auch in den patriarchalen Strukturen und konservativen Normen der arabisch-israelischen Gesellschaften. Die Frauen leiden unter **häuslicher Gewalt**, die sich in sexuellem Missbrauch, früher und/oder erzwungener Heirat, Polygamie und auch dem so genannten "Honour Killing" äussert. Auch das Unterschätzen ihrer Fähigkeiten und die in der Gesellschaft tief verwurzelte Annahme, dass Frauenempowerment für die Männerwelt negative Auswirkungen habe, erschwert die Situation der Frauen. Als Minoritäten werden zudem beide Gesellschaften von Israel schlecht behandelt. Aufgrund dieser Ausführungen lässt sich feststellen, dass die Frauen als Frauen und als Araberinnen unter einer **mehrfachen Benachteiligung** leiden: sie müssen sich den Zugang zu Bildung, Einkommen und politischer Mitsprache nicht nur gegenüber dem Staat Israel erkämpfen, sondern auch in ihrer eigenen Gemeinschaft. Die Position der Frau und die Veränderungen ihrer Rolle müssen gegen konservative Kreise, die sich seit dem Beginn der 2. Intifida massiven Zulaufs erfreuen, verteidigt werden.

6.2 Die regionalen Organisationen und ihr Verständnis von Empowerment

6.2.1 Kayan in Haifa

Die palästinensische Frauenorganisation Kayan hat sich zum Ziel gesetzt, die Lebensumstände der Palästinenserinnen innerhalb Israels durch Aufklärungs-, Bildungs- und Lobbyarbeit zu verbessern. Der Platz der Frau in der Gesellschaft soll gestärkt, Frauenrechte gesichert und Gleichberechtigung angestrebt werden. Es werden die sozialen Beziehungen und der soziale Zusammenhalt der Gesellschaft untersucht. Um die Wahrnehmung der Frauen für Diskriminierungen zu schärfen, geht die Organisation partizipativ vor: Frauengruppen aus den Dörfern werden aufgefordert, sich mit ihren konkreten Bedürfnissen an Kayan zu wenden. Erst dann wird Kayan durch Unterstützungs- und Vermittlungstätigkeiten aktiv. Die Strategie liegt im Vernetzen, darin, Kooperationen zu bilden, Zugänge zu zentralen Stellen zu öffnen und die Frauengruppen zu ermutigen, ihre Ziele trotz Hindernissen zu verfolgen. Der Tätigkeitsbereich von Kayan wird dem Bedarf der lokalen Bevölkerung und der Mädchen- und Frauengruppen angepasst. Nebst der Funktion als 'Türöffner' bietet sie Bildungs- und Kulturprogramme für Schülerinnen und Studentinnen, Weiterbildungen zur Thematisierung von Geschlechterfragen für Sozialarbeiterinnen oder auch Alphabetisierungskurse an. In Gewaltfragen führt die Organisation keine eigenen Beratungen durch, vermittelt aber bei Bedarf die Betroffenen an anerkannte Beratungsstellen. Neu will Kayan ein Konzept für ökonomische Empowermentgruppen entwickeln. Kayan ist mit anderen Organisationen und Stellen in Israel, den besetzten Gebieten und im Ausland gut vernetzt und verfügt dadurch über die nötigen Informationen und das Wissen, die Anliegen der Frauengruppen sinnvoll zu unterstützen. Seit ihrer Gründung 1998 hat sich Kayan als eine wichtige Akteurin in der palästinensischen Zivilgesellschaft etabliert.

Unter **Empowerment** versteht die Organisation die Stärkung der Frauen und die Entwicklung eines Bewusstseins zur Erkennung von Diskriminierungen, die ihre Handlungsspielräume beeinflussen. Empowerment wird von Kayan umfassend und komplementär begriffen: individuelles und gesellschaftliches Empowerment sind eng verbunden – das eine kann nicht ohne das andere funktionieren. Die Tätigkeiten, die zu einer Stärkung der Frauen und ihrer Positionen führen, müssen in politischen, sozialen, erzieherischen und ökonomischen Bereichen angesiedelt sein. Zentral für Kayan ist, dass ein Stärken der Frauen nur möglich sein kann, wenn

die lokale Bevölkerung einbezogen wird, d.h. wenn die Projekte "bottom up" konzipiert werden. Ziel ist, den Frauen Hoffnung und Sicherheit zu geben und sie zu ermutigen, an ihre Fähigkeiten zu glauben: "I'm not alone. There is one who believes in my abilities as a woman, which gives me self confidence and empowers me not only as a nursery employee, but also as someone who can work, produce and decide" (Projektbenutzerin Kayan in AbdulHadi 2004a: 18). Als unentbehrlich gilt, dass Frauen ihre Ressourcen selber kontrollieren sollen und sich untereinander vernetzen und organisieren müssen. Damit können soziale Strukturen der Gesellschaft längerfristig zugunsten einer verbesserten Stellung der Frau verändert werden. Das von Kayan unterstützte Projekt "Tagesmütter" hat für die Region Modellcharakter (siehe weiter unten für nähere Informationen).

6.2.2 Sidreh im Negev

Im Gegensatz zu Kayan konzentriert sich Sidreh in erster Linie auf die Strategien der (Aus-) Bildung und Einkommensförderung, um den Handlungsspielraum von Beduininnen zu vergrößern. Sie bietet Weiterbildungen für Sprach- bzw. Alphabetisierungslehrerinnen an und organisiert Alphabetisierungskurse für ältere Frauen in Arabisch und Hebräisch. Das Sensibilisieren junger Frauen für Frauenthemen und das Ausbilden dieser zu Multiplikatorinnen ist für deren Aktivitäten in den Gemeinschaften von zentraler Bedeutung. Aber auch die Unterstützung von jungen Frauen, dass diese weiterführende Schulen besuchen können, gehört zu den Anliegen und Zielen von Sidreh. Infolge des schlecht ausgebauten oder gar nicht vorhandenen Transportsystems in den weit verstreuten Beduinendörfern im Negev werden Frauen ermutigt, Fahrprüfungen abzulegen, um die für das Empowerment benötigte Mobilität zu erreichen. Durch sexuelle Aufklärungsarbeit und das Ansprechen der Gefahren, die aus der Gewalt gegen Mädchen und Frauen resultieren, erhofft sich Sidreh, das Leben der Frauen und ihrer Familien zu verbessern.

Das wichtigste Projekt von Sidreh ist ein Webeprojekt, das gezielt das kulturelle Erbe der Beduininnen aktiviert und erhalten hilft. Durch den Verkauf der Webeprodukte werden die Frauen finanziell unabhängig. Doch es werden nicht nur die handwerklichen Fähigkeiten der Angestellten gefördert, die Produktions- und Marketingfähigkeiten der Managerinnen sowie ihre Englisch- und Computerkenntnisse werden ebenfalls gestärkt und weitergebildet.

Empowerment bedeutet für die Organisation das Stärken der Fähigkeiten der Frauen. Durch Ausbildung lernen die Frauen Hindernisse anzugehen, Lösungen zu suchen und im besten Fall Hindernisse zu überwinden. Die selbständige Kontrolle der finanziellen Ressourcen befähigt die Frauen, unabhängig zu werden und eigene Entscheidungen zu fällen. Sie werden zudem im Bewusstsein gestärkt, eine zentrale und wichtige Rolle in der Familie übernehmen zu können. Das individuelle Empowerment ist aber auch für Sidreh eng mit den familiären, gesellschaftlichen und politischen Strukturen verbunden, weshalb ergänzend die Veränderung der Stellung der Frauen angestrebt wird. Dank dem Multiplikatorinnenkonzept erhofft sich Sidreh, einen Einfluss auf die Gemeinschaft zu haben. Auch das Webeprojekt fördert das Empowerment auf der kommunalen Ebene: Durch öffentliche Auftritte der Frauen und Ausstellungen der Webeprodukte wird das Bewusstsein der Gemeinschaft gestärkt.

6.3 Diskussion der transversalen Themenfelder

Im Folgenden sollen kontextspezifische Diskriminierungen, die Frauen ausgrenzen und verdrängen, sowie die Strategien, um diesen zu begegnen, anhand der Organisationen und ihres Verständnisses bezüglich der Themenfelder aufgezeigt werden.

Beide Organisationen haben sich zum obersten Ziel gesetzt, das **Bewusstsein** der Frauen zu schärfen, um dadurch ihre Handlungsspielräume zu vergrößern und ihre Position in der Gesellschaft zu verändern.

Empowerment wird von beiden Organisationen als sich ergänzender Vorgang auf verschiedenen Ebenen bezeichnet, der hilft, die Stellung der Frauen in der Gesellschaft zu verbessern. Ein erfolgreicher Wandel der Geschlechterverhältnisse impliziert ein Empowerment auf der individuellen, der kollektiven und der gesellschaftlich-strukturellen Ebene. Allerdings zeigt sich, dass die Organisationen unterschiedliche Herangehensweisen wählen: Kayan konzentriert sich eher auf das **kollektive und gesellschaftlich-strukturelle Empowerment**, wie folgendes Beispiel verdeutlicht. Eine Gruppe von Tagesmüttern wandte sich an Kayan, weil sie für ihre Arbeit von der Gemeinde nicht oder nur teilweise und verspätet entlohnt wurden. Aufgrund einer von

Kayan durchgeführten Studie zeigte sich, dass dieses Problem in der Region weit verbreitet war. Die für die Entlohnung vorgesehenen Mittel wurden zwar vom Sozialministerium korrekt an die arabischen Lokalbehörden bezahlt, versickerten dort aber u.a. wegen Mittelknappheit und Korruption. Mittels der darauffolgenden Öffentlichkeitsarbeit (Medienarbeit, Vernetzung mit Sensibilisierung entsprechender Stellen) entwickelte sich dieses Problem zu einem vieldiskutierten Politikum, das sich auf der nationalen Ebene in einem Antrag auf Gesetzesänderung durch ein arabisches Knessetmitglied äusserte. Der Antrag sah vor, dass der staatliche Beitrag des israelischen Sozialministeriums an die arabischen Gemeinden zur Entlohnung der Tagesmütter nicht mehr Teil des Globalbudgets sein, sondern als spezieller Budgetposten markiert werden sollte. Die Gesetzesreform wurde leider abgelehnt, da die Knesset keinen Präzedenzfall schaffen wollte. Dennoch haben die Tagesmütter mit diesem Antrag soviel Publizität erlangt, dass die Behörden ihre bisherige Praxis änderten und die Tagesmütter nun direkt vom Sozialministerium entlohnt werden. Dieses Projekt hat inzwischen Modellcharakter erreicht.

Sidreh hingegen konzentriert sich eher auf ein **individuelles und kollektives Empowerment** von Frauen. Durch das Webeprojekt werden die Frauen finanziell unabhängig und lernen, ihre Finanzen selber zu kontrollieren. Dies wirkt sich positiv auf ihr Selbstbewusstsein aus. Zugleich leisten sie für ihre Familien wichtige finanzielle Unterstützung und sie finden durch die Arbeit und die Vernetzung mit anderen Frauen Unterstützung, um aus der sozialen Isolation auszubrechen. "They formed an image of themselves within the project. (...) There used to be fears of husbands and of leaving home, but now there are no such fears." (Mitarbeiterin Sidreh in AbdulHadi 2004a: 20). Es ist anzunehmen, dass sich die Frauen durch die finanzielle Unabhängigkeit mehr Entscheidungskompetenzen in der Familie erkämpfen und dadurch mehr Gestaltungsmacht bezüglich ihrer Rolle in der Familie erhalten.

Die Veränderung von gesellschaftlichen Positionen und das Stärken des Selbstwertgefühls der Frauen werden von beiden Organisationen auch durch gezielte **Bildungsprogramme** gefördert. Als Beispiel können die von Sidreh angebotenen Arabisch- und Hebräischkurse genannt werden. Frauen werden durch den Besuch dieser Kurse befähigt, eigenständig den Arzt aufzusuchen oder auf die Post und die Bank zu gehen. "After reading and writing women enjoyed independence; they stopped fully depending on a son or a husband to join them to the clinic or to read them the papers and explain the news. Women also gained their place as mothers who can help their children study and work. Old women became able to read the Qur'an, a matter considered extremely important among the area's religious society, and financial empowerment gave them independence in decisions, such as pilgrimage without the dependence on the son's or husband's financial abilities." (AbdulHadi 2004a: 27). Durch die Wissensvermittlung erhoffen sich die Organisationen eine Sensibilisierung und Ermutigung der Frauen, ihre Rolle aktiv zu hinterfragen und dadurch vielleicht die patriarchale Struktur der Gesellschaft zu durchbrechen. Die Erfahrung von Mariam (AbdulHadi 2004a: 27) verdeutlicht die Auswirkungen, die individuelle Bildung auf die Familie und die Gesellschaft haben kann: "Mariam is a girl from Lakeyyeh who learned 12th grade along with her family in a program for adult literacy. She initiated a group and started gaining income from the association. Soon, her parents accepted her education and she applied to Bir El Sabe' college. She is now a teacher at Lakeyyeh, and about 10 girls got educated after her. The fear of education started to disappear."

Das Fördern von **Vernetzung** und Austausch unter den Frauen ist für das Selbstwertgefühl der Frauen ein ebenso wichtiges Moment. Über soziale Ereignisse wie sich treffen, Erfahrungen austauschen oder Geburtstage feiern werden Beziehungen gefestigt und der Zusammenhalt innerhalb der Frauengruppen gestärkt: "We help each other and help the newcomers and teach them, and organize group trips" (Mitarbeiterin Sidreh in AbdulHadi 2004a: 32). Diese Vernetzung und die Existenz der Organisationen scheint sich auch positiv auf das Sicherheitsgefühl der Frauen auszuwirken. "We know that Kayan is our support and refuge and we know that it works and cares for us, which gives us hope, confidence, and security. We were as if someone lost in the sea with no hope and Kayan saved us" (Projektbenutzerin Kayan in AbdulHadi 2004a: 12). Durch die diskriminierende israelische Politik und die schwierige ökonomische Situation wird das **Sicherheitsgefühl** von aussen dauernd untermauert. Deshalb ist es wichtig, dass sich die Frauen für Unterstützung an Organisationen wenden können, sich aber gegenseitig selber auch unterstützen und versuchen, ein Gefühl der Sicherheit auf der individuellen Ebene herzustellen. Die Unterstützung durch die Gruppe hilft den Frauen, über **Gewalterfahrungen** zu sprechen. Gewalt existiert in allen Bereichen der Gesellschaft, wobei sich besonders

häusliche Gewalt für die Frauen negativ auswirkt: "Violence involves banning women from education, not taking their opinions seriously (or making fun of their opinions), banning them from leaving the house or going to work, having no confidence in their abilities or trust in their actions, forcing them to marriage, polygamy, banning them and their kids from financial support especially in case of polygamy, in addition to physical violence" (AbdulHadi 2004a: 22). Projektbenutzerinnen von Kayan erwähnen, dass die Frauen nicht nur Angst haben, über Gewalt zu sprechen, sondern dass sie glauben, die erlittene Gewalt zu verdienen. Diese gesellschaftlich zugeschriebene und von den Frauen verinnerlichte Annahme kann durch gegenseitigen Austausch und die Unterstützung durch die Organisationen gebrochen werden. Sidreh versucht über das Programm "No to violence" auch **Männer** zu erreichen, um das Thema Gewalt gegen Frauen in breiteren Kreisen zu thematisieren. Nebst dem Einbezug der Männer ist sich Sidreh bewusst, dass die lokalen Begebenheiten (wie die spezifischen kulturellen Traditionen aber auch die einschneidende israelische Politik) ebenso in die Projekte einfließen müssen, um erfolgreich und längerfristig die Situation der Frauen verändern zu können: "Ways of life of the considered people are also considered; girls are advised not to runaway, shelters are not considered, but instead the Sheikh's job is rebuilt to suite feminist purposes; certain families or sheikhs being alternatives to runaway shelters, for example. Traditions are also considered in suggesting suitable hours of work for women, and cooperation with local councils and the social worker." (AbdulHadi 2004a: 22)

Die **Bewegungsfreiheit** und damit im Zusammenhang der freie Zugang zu Transportmöglichkeiten gelten als weitere wichtige Punkte für das Erreichen von Empowerment der Frauen. Für Kayan ist unabdingbar, dass ein effizientes und sicheres Transportsystem errichtet werden muss, damit die Frauen falls nötig jederzeit einen Arzt oder ein Postbüro erreichen können. Diese Freiheit macht die Frauen mobil, sie gewinnen an Selbstständigkeit und Sicherheit. Die Errichtung eines solchen Transportnetzes bedeutet aber auch für die gesamte Gesellschaft ein Gewinn an Mobilität und Sicherheit.

Im Bericht werden Schwierigkeiten, mit welchen die Projekte konfrontiert werden, praktisch nicht angesprochen. Anzunehmen ist, dass ein Problem der Organisationen sicherlich die zum Teil fehlenden finanziellen Ressourcen darstellen. So musste z.B. Kayan die Unterstützung einer Gruppe aufgrund fehlender Finanzen einstellen. Aus dem Bericht wird allerdings nicht ersichtlich, ob keine Finanzierung gefunden wurde, oder ob die Unterstützung infolge der eher kurzfristigen Finanzierungspolitik der Geldgeber aufgegeben werden musste. Eine langfristige Finanzierungspolitik ist auch für die israelischen Organisationen und ihr Ziel, sozialen Wandel herbeizuführen, zentral. Denn beide Organisationen sind sich bewusst, dass ein sozialer Wandel nur durch Geduld und eine langfristig ausgerichtete Arbeit erfolgen kann. Die Organisationen gehen realistisch an ihre Aufgaben heran und versprechen den Projektbenutzerinnen keine schnellen Lösungen, sondern ermutigen sie, sich in kleinen Schritten und ungebrochenen Mutes dem Ziel zu nähern.

7 Bosnien-Herzegowina

Die von Martina Belić und Suzana Kunac verfasste Teilstudie zur Region Balkan (Bosnien-Herzegowina und Kosovo/a) war der umfangreichste aller regionalen Länderberichte. Die beiden Autorinnen führten nebst ihren Analysen die verschiedenen Sichtweisen der an der Forschung Beteiligten in Tabellenform auf, was ein sehr detailliertes Bild der regionalen Besonderheiten zeichnete. Aufgrund des beschränkten Umfangs war es mir aber nicht möglich, diese Ausführlichkeit in den Schlussbericht einzubeziehen. Bei Interesse für bestimmte Details verweise ich deshalb direkt auf den Bericht und die entsprechenden Tabellen. Ich hoffe, dass ich den Erkenntnissen der beiden Forscherinnen mit der folgenden gekürzten Ausführung dennoch gerecht werde.¹¹

7.1 Die Situation in Bosnien-Herzegowina

Viele Nachkriegsprobleme bleiben für Bosnien-Herzegowina auch 10 Jahre nach der Unterzeichnung des Friedensabkommens von Dayton ungelöst. Das Land besteht weiterhin aus zwei faktisch getrennten Entitäten:

¹¹ Dieser Abschnitt gilt auch für den ab Seite 27 folgenden Teil zu Kosovo/a.

Die Republika Srpska (RS), die mehrheitlich von SerbInnen bewohnt und dominiert wird und die Föderation Bosniens und Herzegowinas (FBiH), die in kroatische und bosnjakische Gebiete gegliedert ist. Der Staat sowie der politische Alltag werden vom Hohen Repräsentanten der internationalen Gemeinschaft regiert und kontrolliert.

Der **Rückkehrprozess** der Flüchtlinge und Internvertriebenen (IDP) an ihre Herkunftsorte ist seit Jahren Thema Nummer 1. Administrative Hindernisse sowie politischer Unwille der RS und anderer Regionen, wo eine Volksgruppe die Mehrheit bildet, gepaart mit sozialer Exklusion der rückkehrwilligen Bevölkerung verhindern die Heimkehr der Menschen in ihre Herkunftsgebiete. Die nach wie vor Internvertriebenen leben an ihren "provisorischen" Wohnorten in prekärsten Verhältnissen und ohne soziale Sicherheiten. Dieses Problem lässt sich anhand des im Aufbau begriffenen **Sozial- und Gesundheitssystems** aufzeigen: Die trotz existierender Abkommen fehlende Kooperation der Versicherungen der beiden Entitäten RS und FBiH hat zur Folge, dass viele Menschen als Internvertriebene in einer Entität leben, in der anderen aber registriert sind und dort Anspruch auf Unterstützungen haben. Aufgrund der fehlenden Zusammenarbeit zwischen den Teilgebieten wird den Betroffenen der Zugang zu den Gesundheitseinrichtungen und sozialen Unterstützungen wie Alters- und Invalidenrenten erschwert wenn nicht gar verunmöglicht.

Die **Arbeitslosenrate** ist in Bosnien-Herzegowina je nach Gebiet bis zu 80% hoch. Da viele Frauen alleine für ihre Kinder sorgen müssen, jedoch kaum eine Chance auf dem Arbeitsmarkt haben, sind sie besonders von dieser Situation betroffen. Der Anteil Frauen an der erwerbstätigen Bevölkerung ist mit 34% der tiefste in ganz Südosteuropa.

Der ethnisch dominierte Krieg hatte massive Auswirkungen auf die **demographischen Strukturen** der Städte und Dörfer und auf die zwischen-ethnischen **Beziehungsgeflechte**. So zerstörte er die vor dem Krieg, vor allem für den Alltag der Frauen, zentralen nachbarschaftlichen und verwandtschaftlichen Austausch- und Unterstützungsbeziehungen. Der Aufbau der sozialen Netzwerke bedeutet einen langwierigen Versöhnungsprozess und hat für ein nachhaltig stabiles Bosnien Priorität.

Die **Gleichberechtigung der Geschlechter** wurde in den letzten Jahren zu einem prominenten Thema. Dank Quotenregelungen sind Frauen in legislativen Bereichen vertreten, haben jedoch kaum Zugang zu entscheidungsfällenden Gremien. Auch im Bildungsbereich zeigt sich, dass die jungen Frauen, trotz Zugang zu Universitäten, durch ihre Berufswahl mehrheitlich von traditionell männlichen und lukrativen Berufen ausgeschlossen bleiben. Die patriarchalen Strukturen blieben, ungeachtet der Thematisierung der Gleichberechtigung, weitgehend in der Gesellschaft verankert. "Our women are raised in patriarchal society, they are ashamed to admit that they have a problem, they are afraid that community will not understand them" (Leiterin Zena BiH in Belić und Kunac 2004: 37). Der moralische Sittenkodex von "Ehre und Scham"¹² und die daraus folgende soziale Kontrolle scheinen Hindernisse für das Empowerment der Frauen zu sein.

Die unzähligen Frauen-Nichtregierungsorganisationen (NGO), die sich nach Kriegsende herausgebildet haben, decken mit ihren Schwerpunkten und Interessengebieten alle zentralen Bereiche der Zivilgesellschaft ab. Grösste Problematik im Wirken dieser NGOs zeigt sich heutzutage in der **Abhängigkeit von ausländischen Geldgebern**. Viele der NGOs sind durch den langsamen aber stetigen Rückzug der Internationalen Gemeinschaft in ihrer Existenz bedroht und konkurrenzieren sich in der Folge um finanzielle Unterstützungen.

7.2 Die regionalen Organisationen und ihr Verständnis von Empowerment

7.2.1 Krajiska Suza in Sanski Most

Die Organisation Krajiska Suza wurde bereits während dem Krieg als psycho-soziale Selbsthilfegruppe für alleinstehende Frauen gegründet. Ziel war damals das Bewältigen akuter Krisen und traumatischer Kriegserfahrungen durch gegenseitige Unterstützung, psychologische Beratung und ärztliche Untersuchungen. Weil die meisten EinwohnerInnen ihre in der RS liegenden Herkunftsorte während dem Krieg verlassen mussten und seither als Internvertriebene in der FBiH leben, liessen sie sich nach dem Krieg im Städtchen Sanski Most nieder, um so nah an ihren Herkunftsgemeinden wie möglich zu leben. Dadurch erhofften sie sich eine etwas vereinfachte Vorbereitung ihrer Rückkehr.

¹² Vgl. dazu das Kapitel Situation in Palästina S. 13 dieses Berichts.

Ungeachtet der Herkunft und der religiösen und ethnischen Zugehörigkeit bildet Krajiska Suza junge Frauen, die ihre Angehörigen im Krieg verloren haben, in der Betagtenbetreuung aus. Nach der Ausbildung besuchen die Alleinerzieherinnen und -verdienerinnen ihre betagten NachbarInnen und unterstützen diese im Bewältigen ihres Alltags. Dieses Projekt hat doppelte Wirkung: einerseits werden die alten Menschen wieder in die in Bosnien so zentralen sozialen Netzwerke eingebunden und andererseits erlangen die jungen Frauen ein Einkommen und finanzielle Unabhängigkeit. Oberstes Ziel der Organisation ist das Verbessern der Lebensqualität der Frauen und der alten Menschen durch Gesundheitsförderung und das Abdecken sozialer, psychischer und materieller Bedürfnisse.

Im Begegnungszentrum von Krajiska Suza können sich Frauen – ob alt oder jung – treffen und austauschen und erhalten nach Bedarf ärztliche Betreuung. Durch aktive Öffentlichkeitsarbeit versucht Krajiska Suza die lokalen Autoritäten für die Probleme intern vertriebener und allein stehender Frauen wie auch die Wichtigkeit des Einbezugs der alten Menschen (und anderer marginalisierter Gruppen) zu sensibilisieren.

Empowerment bedeutet für diese Organisation und ihre Mitarbeiterinnen Respekt gegenüber den Rechten der Frau und Solidarität unter den Frauen. Die Frauen müssen ins politische und öffentliche Leben involviert werden. Nur durch Veränderungen auf der gesellschaftlich-strukturellen Ebene sind ein individuelles Empowerment und die Dekonstruktion der traditionellen Rolle der Frau möglich. Durch Ausbildung und Anerkennung ihrer Fähigkeiten werden die Frauen ermutigt, sich selbst zu respektieren. Bildung, Gesundheit und bezahlte Arbeit sind zentrale Aspekte, die gewährleistet werden müssen, damit die Frauen über ihr Leben entscheiden und für ihre Existenz aufkommen können.

7.2.2 Zena BiH in Mostar

Mostar ist bis heute eine ethnisch geteilte Stadt. Die politische Situation ist ungelöst, der wirtschaftliche Aufschwung stockt und lässt die Arbeitslosenrate in die Höhe wachsen. Durch diese desolante Nachkriegssituation wächst die Armut und besonders für jungen Menschen sind die Zukunftsperspektiven düster. Folge davon sind eine vermehrte Abwanderungen der Jugendlichen und das Zurücklassen vieler alter Menschen ohne die unentbehrliche Einbettung in soziale Netzwerke.

Wie Krajiska Suza begann auch Zena BiH ihre Tätigkeit als Selbsthilfegruppe, um Frauen in Notsituationen zu unterstützen. Aufgrund der steigenden Nachfrage entwickelte sich Zena BiH jedoch schnell zu einer institutionalisierten Organisation mit abwechslungsreichem Angebot. Sie bietet einen SOS Telefondienst für gewaltbetroffene Frauen und Kinder, ein Frauenhaus, Rechtsberatung für Frauen, Unterstützung / Vorantreiben des Versöhnungsprozesses, einkommensfördernde Aktivitäten, Unterstützung alter Menschen und Vernetzungsarbeit auf urbaner und nationaler Ebene, um nur einiges zu nennen. Das übergeordnete Ziel der Organisation besteht darin, eine finanzielle Unabhängigkeit der Frauen zu erreichen, ihr Selbstbewusstsein zu stärken und sie in alle Lebensbereiche des bosnischen Alltags zu integrieren. Auch Zena BiH richtet ihre Programme an alle Frauen, ungeachtet ihrer Nationalität und des sozialen und ökonomischen Status.

Unter **Empowerment** versteht Zena BiH ökonomische Unabhängigkeit und Gleichberechtigung sowie die Unterstützung der Frauen durch die Familie, beim Arbeitsplatz und in der Gesellschaft ganz allgemein. Aber auch Frauensolidarität und die Aufklärung der Frauen über ihre Rechte werden als Bestandteil von Empowerment genannt. Auf der persönlichen Ebene wird Empowerment definiert als "women do what she wants to do with no concerns about public opinion, that she has freedom of living in a way she wants respecting her needs and wishes in the context of her abilities [and that] she is empowered when she hasn't any bad consequences because of her way of living and when she completely manage her life with complete responsibility without any prejudice." (Leiterin Zena BiH in Belić und Kunac 2004: 40)

7.3 Diskussion der transversalen Themenfelder

Im Folgenden werden Diskriminierungen, die Frauen ausgrenzen, anhand der transversalen Themenfelder diskutiert. Zudem werden die Strategien der Projekte, um Hindernissen zu begegnen, aber auch die Wirkungen und Schwächen der Organisationen thematisiert. Zwischen den beiden untersuchten NGOs können nebst Unterschieden durchaus einige zentrale Gemeinsamkeiten benannt werden.

Der Situation in Mostar und Sanski Most ist gemeinsam, dass den Frauen der Zugang zu zentralen **Ressourcen** auf allen Ebenen erschwert wird: der Zugang zur Gesundheitsversorgung, zu Wohnmöglichkeiten, zu einer

sozialen Sicherheit, aber auch zu (Aus-)Bildung, Arbeitsplätzen und Einkommen. Die beiden Organisationen ermöglichen den Frauen mit Ausbildungs- und Berufsprogrammen ein Einkommen und dadurch die Aussicht auf ein selbständiges Leben. Die ökonomische Unabhängigkeit und die Aneignung von Wissen gelten als Schlüsselmomente für das **individuelle Empowerment**. Das Bewusstsein der Projektnutznießerinnen wird gestärkt, sie werden autonom und dadurch unabhängiger von gesellschaftlichen und familiären Einschränkungen. Beide Organisationen betonen die Wichtigkeit der Vernetzung der Frauen, um das soziale Netzwerk und die Austausch- und Unterstützungsbeziehungen wieder herzustellen. Ihr diesbezügliches Bestreben wird besonders gut ersichtlich durch das Programm der Betagtenbetreuung von Krajiska Suza.

Zena BiH geht das Thema des **kollektiven Empowerments** vor allem an, indem sie familiäre Gewalt und Menschenhandel öffentlich anspricht. Sensibilisierungsprogramme und Kampagnen zur Schärfung des Bewusstseins der Gesellschaft sollen längerfristig die Stellung der Frau in der Gesellschaft und Familie verändern. Zena BiH zeigt exemplarisch auf, wie wichtig die Vernetzung mit anderen Organisationen und Institutionen für die Umsetzung dieses Ziels ist. Was für die Frauen im Einzelnen gilt – das (Wieder-)Herstellen des zerstörten Netzwerkes –, zeigt sich auch für die Organisation als Ganzes. Ein Ergebnis ihrer Vernetzungsarbeit, aber auch ihrer Hartnäckigkeit, ist die Tatsache, dass heutzutage die Polizei auf Meldungen häuslicher Gewalt sofort reagiert und eingreift. Anders die Organisation Krajiska Suza, die sich weniger auf die kollektive Ebene konzentriert. Dies kann mit der fehlenden Einbettung der Organisation in den lokalen Kontext erklärt werden, aber auch damit, dass die Mitarbeiterinnen und Projektnutznießerinnen als Internvertriebene immer noch auf ihre Rückkehr warten und ihre Zukunft in den Herkunftsregionen planen.

Beide Organisationen gehen von einem breiten **Gewaltverständnis** aus, das sich auf diversen Ebenen zeigt. Im *persönlichen Bereich* werden Verhältnisse angesprochen, die auf die patriarchale Struktur der Gesellschaft zurückgeführt werden können: "Women do not have a choice. If you want to get divorce, and children stay in the custody of the father, there is very slim chance that you will manage to see your kids" (Mitarbeiterin Krajiska Suza in Belić und Kunac 2004: 23). Gewalt äussert sich jedoch auch ganz direkt: "Violence is, when your husband feels that he is stronger so he can harass you physically or psychologically" (Leiterin Zena BiH in Belić und Kunac 2004: 37). Auf der *strukturellen Ebene* wirkt sich der verwehrt Zugang zu Ressourcen und damit die Exklusion aus zentralen Bereichen negativ auf die Situation der Frauen aus: "Women are hardly getting out of violence circle because she has no ideas to whom to speak or ask for help. She is not educated and basically the money is the main reason why women victims of violence are returning back to violent husbands" (Leiterin Zena BiH in Belić und Kunac 2004: 37). Durch eine Ausbildung und Förderung der finanziellen Unabhängigkeit der Frauen können beide Organisationen diesem Kreislauf entgegentreten. Aber auch die soziale Kontrolle in der Gesellschaft und die Arbeitslosigkeit der Männer führen zu Gewaltverhältnissen. Hier zeigen sich – wie in Palästina auch – die einschränkenden Folgen des moralischen Sittenkodex von Ehre und Scham und die Wichtigkeit, die Männer in die Projektarbeit einzubeziehen.

Wie beim Verständnis von Gewalt gehen beide befragten Organisationen von einem breiten **Sicherheitsbegriff** aus. Wichtigstes Element für das Gefühl der Sicherheit ist das Erreichen finanzieller Unabhängigkeit, wie auch die Sicherstellung des Zugangs zu sozial-staatlichen Einrichtungen. Auf der persönlichen Ebene wird das Erreichen von Sicherheit ausgedrückt in "to have a plan about my life, trust in myself, to have support" (Belić und Kunac 2004: 37: 38) aber auch in einer Klärung der Wohnsituation¹³. In einem geschilderten Fall wird in Bezug auf das Thema Sicherheit die ethnische Zugehörigkeit, vor allem für Kinder, als Problem genannt: "The children will start school next autumn. We have to move to the house of my parents in RS because we can not pay a rent anymore. My kids will be only Bosniak children in School. (...) I do not want that my children are humiliated because of their ethnic origin" (Projektbenutzerin Krajiska Suza in Belić und Kunac 2004: 23).

Organisationsintern zeigen sich vor allem bei Krajiska Suza gewisse Schwierigkeiten, die zu einem Disempowerment aller Beteiligten führen können. Intern sind Hierarchien erkennbar, die das Vertrauensverhältnis zwischen den Nutznießerinnen und der Leitung stören. Die Projektnutznießerinnen glauben, ihre Arbeit als Betagtenbetreuerinnen werde vom Management nicht vollumfänglich akzeptiert und anerkannt. Sie

¹³ Dies hat in erster Linie für die Internvertriebenen Gültigkeit.

fühlen sich unterbezahlt und immer ein wenig ungerecht behandelt. Dies führte zu einem Vertrauensverlust gegenüber der Leitung von Krajiska Suza.

Auch Zena BiH weist ein ganz spezifisches Problem in Bezug auf das interne **Dis-Empowerment** der Organisation auf. Viele der von ihnen ausgebildeten Frauen verlassen bei der erstbesten Möglichkeit die Organisation, weil sie anderenorts besser bezahlte Arbeitsstellen finden. Dieser Verlust von gut geschultem Personal schwächt die Organisation, bringt aber vielleicht einen "Spill over" Effekt ihrer Projekterfahrungen auf andere Organisationen mit sich. Ganz sicher können aber die einzelnen Frauen Berufserfahrungen sammeln und ihr Wissen vergrößern. Positiv zu vermerken ist, dass sowohl die Angestellten von Krajiska Suza als auch von Zena BiH die obligatorischen sozialen Begünstigungen, wie die Gesundheits- und Sozialversicherung, ausbezahlt erhalten. Dies ist ein zentraler Punkt für die Glaubwürdigkeit der Organisationen gegenüber den Angestellten und der Öffentlichkeit.

Für beide Organisationen zeigt sich, dass die **grosse finanzielle Abhängigkeit** von internationalen Geldgebern für das Erreichen ihrer Ziele bedeutend ist. Die Finanzierungspolitik und die Bedingungen der ausländischen Organisationen entsprechen oft nicht dem tatsächlichen Bedürfnis der Organisationen vor Ort und verhindern die längerfristige Planung von Projekten. Wie bereits weiter oben angetönt, ist die Vernetzung mit anderen Organisationen und Institutionen im heutigen Bosnien für das Erreichen von Empowerment zentral. Leider wird durch die finanzielle Abhängigkeit von ausländischem Kapital und dem stetigen Rückzug der Internationalen Gemeinschaft und ihrer Unterstützungsgelder aus dem Gebiet diese Vernetzung und Zusammenarbeit einer schweren Probe unterzogen. Oft müssen sich die NGOs um Unterstützungsgelder konkurrenzieren, wodurch zentrale Partnerschaften verunmöglicht werden oder gar verloren gehen.

Eine Mitarbeiterin von Zena BiH fasst in einem Zitat die meines Erachtens wichtigsten Punkte für das Empowerment der Frauen in Bosnien zusammen: "From the moment I start to work and start to be paid for my work so I can pay my bills, I can eat – I feel my life changed for 100%. I have security to survive, I have company where one woman is helping to another, we feel much more self confident because of education and workshops that we passed through, we relaxed from war traumas and learned a lot. Even if we stop to work for Zena BiH – those knowledge that we gained here are going to be useful for some other job, and women from here are still going to be our friends and colleagues." (Belić 2004: 44)

Die Weiterentwicklung der Projekte umfasst folgende Punkte:

- Supervision der Mitarbeiterinnen und eine aktive Förderung der Angestellten, damit gut ausgebildetes Personal nicht an andere Organisationen verloren geht.
- Das Verbessern von internen Organisationsstrukturen, die Hierarchisierungen abbauen helfen und Vertrauen fördern.
- Verbesserte Anerkennung der Arbeit der Projektnutzniesserinnen
- Vernetzung, Kooperation anstreben und Synergien mit anderen NGOs nutzen, anstatt sich gegenseitig bekämpfen > Konkurrenzverhältnisse bewusst machen und dekonstruieren
- Frauenthemen, Gender und Situation marginaler Gruppen in der Politik prominenter machen: Lobbying ausbauen und vermehrt die strukturell-gesellschaftliche Ebene ins Visier nehmen
- Wege finden, um aus dem finanziellen Abhängigkeitsverhältnis auszubrechen

8 Kosovo/a

8.1 Die Situation in Kosovo/a

Im politisch **ungeregelten Status** der früheren Provinz Jugoslawiens zeigen sich heute die Folgen jahrelanger interethnischer Spannungen und des Krieges Ende der 1990er-Jahre. Die albanische Mehrheit strebt die Unabhängigkeit an, währenddem die serbische Minderheit auf einen Einschluss ins Staatesgebilde Serbien-Montenegro hofft. Kosovo/a ist eines der am dichtesten besiedelten Gebiete Südosteuropas, die Mehrheit der Bevölkerung lebt in ländlichen Bereichen. Der Islam ist die meist verbreitete Glaubensrichtung, wenn auch säkularisiert.

Heutzutage wird die Region in politischer Hinsicht vollumfänglich von der **internationalen Gemeinschaft** verwaltet, deren Arbeit auf 4 Eckpfeilern beruht: humanitäre Unterstützung, zivile Administration, Demokratisierung und das Errichten der Institutionen wie auch Wiederaufbau und ökonomische Entwicklung. Die regio-

nalen politischen Autoritäten und die lokale Polizei arbeiten eng mit den internationalen Institutionen UNMIK und KFOR zusammen.

Die **Arbeitslosenrate** ist bis zu 57% hoch, die **Analphabetenrate** liegt bei 6,1% und die Kindersterblichkeit bei 35 von 1000 Geburten. Die Hälfte der Bevölkerung ist zwischen 16 und 24 Jahre jung, und es ist diese Hälfte, die mit mehr als 70% von der Arbeitslosigkeit betroffen ist! Auch die Arbeitslosigkeit unter Frauen ist sehr hoch. Die Grundbedürfnisse der meisten Menschen in dieser Region können durch die marode staatliche Sozialhilfe und die internationalen Unterstützungsgelder nicht gedeckt werden: Familien mit mehr als 5 Kindern erhalten 60 Euros, Menschen, die besonders betreut werden müssen lediglich 35 Euros im Monat.

Der **Status der Frauen** in der strikt patriarchalen Gesellschaft Kosovo/a's ist komplex und in vorliegendem Text nicht zu vertiefen¹⁴. Patriarchalen Strukturen und konservativen Normen zufolge wird das soziale Leben der AlbanerInnen und ihr Geschlechterverhältnis durch Geschlechtersegregation (die Trennung der Arbeits- und Lebensbereiche von Frauen und Männern) wie auch Seklusion (die Begrenzung der Frauen auf das Haus) bestimmt. Eines der wichtigsten sozialen Merkmale stellt die erweiterte Familie (auch Zadruga genannt) dar. Eltern, Schwiegereltern, aber auch Geschwister und ihre Familien teilen sich einen Haushalt. Nach der Heirat ziehen die jungen Frauen zu der Familie ihrer Männer (Patrilokalität), wodurch sie ihre wichtigen sozialen Netzwerke mit ihren Bluts- und Milchverwandten verlieren. Für die eingehirateten jungen Frauen bedeutet der Umzug meist Auseinandersetzung und (gewaltvolle) Konflikte mit ihren Schwiegermüttern. Die neuen Familienmitglieder werden in ihrem Verhalten und Tun kontrolliert und müssen sich in der Rolle als Frau v.a. in der Haushaltsarbeit und in der Bewirtung der Gäste bewähren (Bringa 1995). Die Schwiegermütter versuchen mit allen Mitteln, ihre Machtposition innerhalb der Familie zu bewahren und der jungen Frau den Zugang und die Kontrolle über die Familienressourcen zu verunmöglichen. Aufgrund der patrilokalen Residenz- und Abstammungsregeln gilt die neue Ehefrau nie als vollwertiges Mitglied des Clans ihres Ehemannes. "First you are too young to speak, then you are married and your mother in law controls you, at the end when you are old and you can speak, you have forgotten how to do it" (Belić und Kunac 2004: 59). Diese Strukturen und Regeln erschweren den Frauen, Loyalitätsgefühle für den neuen Haushalt zu entwickeln, was sich wiederum problematisch auf den Moralkodex von Ehre und Scham auswirkt¹⁵. Die negative Bedeutung der Geburt eines Mädchens, "the garbage has come into the house" (Belić und Kunac 2004: 51), führt zur größten europäischen Geschlechterungleichheit in Ausbildungsinstitutionen. Ein weiterer Faktor der mithilft, die Mädchen von der Schule fernzuhalten, ist das zerstörte Transportsystem, da die Schulwege zu lang und zu unsicher sind. Trotz der vermeintlich unterdrückten Position haben aber Frauen eine wichtige soziale Bedeutung und diverse Möglichkeiten, Handlungsstrategien und/oder -spielräume anzuwenden und auszunutzen, um ihre Position und Situation zu verbessern.

Gerade die **Kriegssituation** hat für manche Frauen positive Auswirkungen auf ihre Rollen und Positionen in der Gesellschaft gebracht: Da die Männer beim Verlassen des Hauses ernsthaft bedroht waren, verschleppt und umgebracht zu werden, mussten die Frauen die Aufgaben der Männer übernehmen. Demzufolge und durch das vermehrte Engagement in Nichtregierungsorganisationen nach dem Krieg erfuhren die Frauen, was es heisst, Geld zu verdienen und mindestens teilweise ökonomisch unabhängig zu sein (vgl. Meintjes, et al. 2001). Diese Erfahrung wollen die Frauen nun nicht mehr missen, auch wenn seit dem Ende des Krieges eine Retraditionalisierung der Geschlechterrollen zu beobachten ist.¹⁶

¹⁴ Die Literatur, die sich mit der sozialen Position der albanischen Frauen beschäftigt, betonte in erster Linie den untergeordneten und rechtlosen Status (Whitaker 1981). Erst seit kurzem ist die Diskussion um die albanischen Frauen als politische Akteurinnen, die über spezifische Ressourcen verfügen und bewusst Strategien ergreifen, um ihre Ziele zu erreichen, in Gang gekommen (Shryock 1998).

¹⁵ Siehe dazu die Ausführungen im Kapitel "Situation in Palästina" S. 13 dieses Berichts.

¹⁶ Es wäre sehr spannend, diesen Umkehrprozess, die Reaktionen darauf und die Strategien der Betroffenen vertieft zu untersuchen!

8.2. Die regionalen Organisationen und ihr Verständnis von Empowerment

8.2.1 Aureola in Kastriot und Drenas

Aureola ist eine klassische Basisorganisation. Mit der Arbeit 1995 begonnen, fokussierte die Organisation vorerst auf Aktivitäten, die Frauen und Mädchen in ihren Fähigkeiten fördern sollten: Kurse in Näharbeit, Schreib- und Lesekurse, Gesundheitslehre und -untersuchungen von Kindern. Mit der Verschlechterung der Sicherheitssituation und der Konflikteskalation 1998/99 dehnte Aureola ihre Aktivitäten auf Nothilfeleistungen und das Bereitstellen von Unterkünften für Internvertriebene aus. Seit Kriegsende beschäftigt sich Aureola mit Frauen, die in besonders ökonomisch benachteiligten ruralen Gebieten wohnen und von den patriarchalen Strukturen und den Folgen von Kriegstraumata besonders betroffen sind. Aureola initiiert einkommensfördernde Projekte wie die Gemüsekultivierung in Gewächshäusern und die Bienenzucht, aber auch Freizeitvergnügen wie die Gründung eines Mädchen- und Frauenvolleyballteams. Ebenso unterstützt sie mit der Weitergabe von Informationen und dem Wissen, wie Nichtregierungsorganisationen gegründet werden können und wie diese funktionieren, Frauen und ihre Initiativen. Die Eröffnung von Frauenzentren, das Anbieten von Ausbildungskursen für Frauen und Gesundheitserziehung sind nach wie vor Bestandteile ihres Programms.

Um ein **Empowerment** von Frauen zu erreichen und ihre Stellung in Gesellschaft und Familie zu verbessern, fokussiert Aureola auf alle Mitglieder der Gemeinschaft. Schlüsselement ist die Unabhängigkeit der Frauen, welche sich sowohl auf eine ökonomische Ebene, aber auch auf die traditionell definierten Frauenrollen bezieht. "That women think and decide on her own future life, to break traditionally way's of men behaving towards women" (Belić und Kunac 2004: 60). Für das Empowerment wird auch die Bildung als zentrales Element genannt. Das Bewusstsein bezüglich Frauenrechte, das Ausbrechen aus der Isolation, das Stärken des Selbstbewusstseins, die Gleichberechtigung zwischen Mann und Frau beim Fällern familiärer und politischer Entscheidungen, aber auch das Übernehmen der gemeinsamen Verantwortung der Kindererziehung werden als Bestandteile von Empowerment angegeben. Schliesslich werden auch Solidarität unter den Frauen und ihre Zusammengehörigkeit mit Empowerment in Verbindung gebracht.

8.2.2 Qendra per Trajnime dhe Studime Gjimore – Gender Training and Research Center (GTRC) in Pristina

Gegründet im Jahre 2000, konzentriert sich diese Organisation auf die Herausbildung der Zivilgesellschaft¹⁷ und die Veränderung der Einstellung bezüglich Genderthemen. Ihre Zielsetzung liegt in drei verschiedenen Bereichen: einerseits bietet sie Trainings und Ausbildungen zu Themen wie "capacity building", Gender, Kommunikation, Organisationsentwicklung und Lobbying an. Sie assistiert Frauennichtregierungsorganisationen, organisiert Rundtischgespräche und beteiligt sich an landesweiten Kampagnen. Des Weiteren konzentriert sich GTRC auf Forschung zu und über Genderthemen. Momentan führt das Zentrum eine Studie zur Frage "Women and Men in Kosova" durch. Den dritten und zur Zeit prominentesten Fokus legt es auf das Verbreiten von Information und Dokumentation. GTRC führt eine Datenbank, in der andere Organisationen Genderthemen anhand diverser Zeitungsartikel, Zeitschriften und elektronischer Medien abrufen können und die auch einen Katalog von Gender-Fachpersonen aufführt. Die Organisation publiziert Artikel, übersetzt einflussreiche Werke und ist engagiert im Bereich der Vernetzung. Nebst dem Fördern des Austauschs zwischen politisch aktiven Frauen und NGO-Aktivistinnen strebt sie eine Vernetzung auf lokaler, aber auch auf nationaler Ebene und die Zusammenarbeit mit internationalen Organisationen an. Das Gender training and Research Center strebt einen sozialen Wandel an, sowohl auf der individuellen, der gemeinschaftlichen als auch auf der nationalen Ebene.

Empowerment kann nach Meinung der Organisation durch das Herausbilden einer Zivilgesellschaft und dem Stärken der Positionen der Frauen erreicht werden. Sie konzentriert sich bei ihrer Arbeit vornehmlich auf die kollektiv-politische Ebene von Empowerment: "Strengthening of women in politics is a precondition for strengthening women in all fields of life" (Belić und Kunac 2004: 70). Durch ökonomische Unabhängigkeit und

¹⁷ "... A civil society exists when individuals and groups are free to form organizations that function independently of the state and that can mediate between citizens and the state." (Hann 1996: 1)

Bildung werden Frauen in ihren angestrebten Karrieren unterstützt und gestärkt. Die patriarchalen Strukturen der Gesellschaft müssen verändert, das öffentliche Transportsystem ausgebaut sowie das Überwinden der ökonomischen Machtlosigkeit der Frauen angestrebt werden. Die Frauen erfahren Empowerment durch den Erwerb einer aktiven Rolle: "Actually there was not a chance to empower those women, they were already empowered, and we just bring them courage to go into actions." (Mitarbeiterin GTRC in Belić und Kunac 2004: 77). Nur emanzipierte, ausgebildete und gestärkte Frauen können Veränderungen herbeiführen und Empowerment weitergeben.

8.2.3 Qendra per Mireqenim e Gruas – Women's Wellness Center (WWC) in der Peja/Pec Region

Das Women's Wellness Center hat zum Ziel, die Gesundheit und den Status der Frauen in der Gesellschaft zu verbessern. Es wendet sich gezielt an Frauen mit Gewalterfahrung. Durch das Unterhalten eines Beratungszentrums und eines Frauenhauses für Opfer von häuslicher Gewalt gewährt es den Betroffenen eine sichere Unterkunft. Die Betroffenen werden rechtlich beraten und medizinisch betreut. In einem weiteren Schritt werden die Frauen auf ihre Reintegration in die Gesellschaft vorbereitet und anhand von Kursen darin unterstützt, ihr Gewaltverständnis zu verändern und die traditionell patriarchale Ordnung zu hinterfragen. Nach der Rückkehr der Frau in die Familie findet, wenn möglich, ein monatlicher Besuch (Monitoring) und, wenn erforderlich, auch eine Mediation in der Familie statt. Dabei ist es von zentraler Bedeutung, dass die männlichen Verwandten der Frauen, aber auch die Schwiegermütter, miteinbezogen werden. Um die Öffentlichkeit für das Thema Geschlechtergleichstellung zu sensibilisieren, bedient sich WWC Kunstaktivitäten wie Theater, Musik und Fotografie. Diverse Kampagnen in den Massenmedien oder in öffentlichen Foren, das Verteilen von Flugblättern, Märsche und Mahnwachen helfen mit, die Bevölkerung auf das Thema von Frau und Mann aufmerksam zu machen. Durch Ausbildungskurse zum Thema häusliche Gewalt und Geschlechtergleichberechtigung schärft WWC gezielt auch das Bewusstsein von SchülerInnen, StudentInnen, Polizeikräften, SozialarbeiterInnen und LehrerInnen. Kooperationen mit den örtlichen Polizeikräften und dem Zentrum für Sozialarbeit sind weitere Strategien, um der Gewalt gegen Frauen zu begegnen.

Empowerment wird von der Organisation im Unabhängig-Sein gesehen. Diese Unabhängigkeit kann z.B. finanzieller und ökonomischer Natur sein. Oder auch durch eine unabhängig von der Kontrolle der Männer stattfindende Bewegungsfreiheit der Frauen erreicht werden. Es ist wichtig, dass das Selbstbewusstsein der Frauen gestärkt wird und sie durch den Aufenthalt im Frauenhaus auf ein gewaltloses Leben ausserhalb vorbereitet werden. Nur so lässt sich längerfristig die Stigmatisierung der Frauenrolle durchbrechen. Zu guter Letzt bedeutet Empowerment für WWC auch Gebildet-Sein und ein Leben anzustreben, wie Frau es sich vorstellt.

8.2.4 Motrat Qiriazhi (MQ) – Rural Women's Group in Mitrovica, Has und Krushë e Vogel

Bereits 1989 gegründet, ist Motrat Qiriazhi die älteste Frauenorganisation in Kosovo/a, die vom cfd unterstützt wird. Primäres Ziel war das Angehen des Analphabetentums. Aufgrund der politischen Situation musste die Organisation ihre Arbeit immer wieder unterbrechen – 1995 nahm sie ihre Tätigkeit mit einem neuen Ziel wieder auf: die Konzentration auf Entwicklungsprojekte für Frauen in ruralen Gebieten, vor allem in den Regionen Mitrovica, Has und Krushë e Vogel. Sie richtete Frauenzentren ein, um die ansässigen Gemeinschaften daraufhin zu sensibilisieren, sich mit der Rolle und Position der Frauen in ihren Dörfern und ihren Familien auseinanderzusetzen. Frauenrechte müssen in einer langfristigen Perspektive gesichert und respektiert werden. Es gilt dabei, die Frauen darin zu stärken, eine Gleichwertigkeit mit den Männern zu erzielen und eine aktive Rolle in der ruralen Gesellschaft einzunehmen. MQ organisiert für die betroffenen Mädchen und Frauen Versammlungen, in denen Themen der Gesundheitserziehung, politische Situation und Wahlen, Gewalt, Bildung, Geschlechtergleichheit diskutiert werden. Sie richtet ihre Versammlungen aber auch an junge Männer und Frauen, die sich zusammen diesen Themen annehmen. Im Rahmen eines breiten Kursangebots können Frauen ihre Fähigkeiten verbessern, Wissen erwerben und Informationen erhalten. Durch Hausbesuche unterstützt MQ allein erziehende und -verdienende Frauen. MQ fördert eine Vernetzung von Nichtregierungsorganisationen und Gemeindeverantwortlichen, sowie von verschiedenen Frauenorganisationen mit ähnlichen Anliegen. Die Organisation ist Gründungsmitglied des "Kosova Women's Network". Die Öffentlichkeitsarbeit geschieht in Zusammenarbeit mit Medien, es werden Runden Tische einberufen, Schulen

besucht, oder auch kulturelle Anlässe, wie z.B. ein Folklore Festival, organisiert. MQ engagiert sich zudem in der Errichtung von einkommensfördernden Projekten, Beispiele dafür sind die Pfefferfabrik oder das Milchgeschäft in Krushë e Vogel.

Empowerment beinhaltet laut MQ das Stärken der Frauen in ihren Fähigkeiten und in ihrem Bewusstsein. Die Frauen lernen mit ihren traumatischen Kriegserlebnissen umzugehen und sich als würdiger Teil der Gesellschaft zu fühlen. Durch die Veränderung des Bewusstseins lernen Frauen unabhängig zu sein, ihre Meinung zu äussern und selber über die Art und Weise zu entscheiden, wie sie ihr Leben führen wollen. Die Kurse ermöglichen ihnen finanzielle Unabhängigkeit von den Männern, weil sie durch das Erlernte (wie Traktorfahren, Computer bedienen etc.) zukünftig selber für ihr Leben aufkommen können.

8.3 Diskussion der transversalen Themenfelder

Die transversalen Themenfelder werden in Zusammenhang mit den kontextspezifischen Diskriminierungen diskutiert. Es werden die Strategien und Stärken der Organisationen, aber auch ihre Schwächen, Gemeinsamkeiten und Unterschiede aufgezeigt.

Allen vier Organisationen ist das Bewusstsein gemeinsam, dass die vier Themenfelder – unter Einbezug der lokalen Vorkommnisse – komplementär in die Projektarbeit einfließen müssen, um eine Veränderung der Rolle der Frau anzustreben. Alle Organisationen betonen zudem, dass eine solche Veränderung einen **langfristigen Prozess** darstellt, der auf allen Ebenen der Gesellschaft wirksam werden muss: auf der individuellen, kollektiven und gesellschaftlich-strukturellen Ebene.

Das **individuelle Empowerment** wird als Stärkung des Bewusstseins der Frauen bezeichnet. Dabei soll eine Kritikfähigkeit gegenüber der eigenen Gesellschaft und ihrer verinnerlichten Muster geübt werden. "...These are the things that should start from within. (...) Women should be getting something that they could tackle. Throw something at them so they can think. And here come the training for capacity building. At one training at least they should start to question their way of thinking. If they start to think a bit differently after the training it is a total success." (Projektbenutzerin GTRC in Belić und Kunac 2004: 82). Ebenso werden die Fähigkeiten der Frauen geschärft, um ihre politischen, ökonomischen und sozialen Positionen zu erweitern. Aufgrund der Erfahrungen von Aureola zeigt sich, dass sich die Frauen durch die Zunahme der ökonomischen Unabhängigkeit freier bewegen und ihre Handlungsspielräume vergrössern können. Auch lässt sich eine veränderte Wahrnehmung gegenüber dem Status der Frauen darin erkennen, dass immer mehr Mädchen weiterführende Schulen besuchen. WWC beobachtet zudem eine, durch ihre Arbeit ausgelöste Verbesserung der Beziehungen zwischen den Betroffenen und ihren Familienmitgliedern, die zum Beispiel durch Mediation und Monitoring erreicht wird, zum Teil sogar normalisiert werden kann. Um das individuelle Empowerment zu fördern, werden die Frauen auch ermutigt, mit Hoffnung in die eigene Zukunft zu blicken und zu lernen, die erlebten Kriegstraumata ins Leben zu integrieren.

Als eines der grössten Hindernisse für das individuelle Empowerment der Frauen werden von allen vier Organisationen die in der Gesellschaft tief verankerten **patriarchalen Strukturen** erwähnt. "It is in the mentality of Kosovo people to believe, that men are better than women" (Mitarbeiterin WWC in Belić und Kunac 2004: 90). Alle befragten Organisationen betonen die Schwierigkeit und Langwierigkeit, um diese festgefahrenen Vorstellungen zu verändern. Es sind also die patrilokalen Residenz- und Abstammungsregeln, die die komplizierte Situation der Frauen besonders deutlich werden lassen: Die Ehemänner und andere männlichen Verwandte, aber auch die Schwiegermütter, nehmen Haltungen ein, die sich auf das **Sicherheitsgefühl** der Frauen negativ auswirken. Es entstehen, verursacht durch die Verteidigung von weiblichen Machtpositionen, Gewaltverhältnisse zwischen den weiblichen Haushaltsmitgliedern. Die Position der Schwiegermütter gegenüber den eingehateten Frauen ist eine höhergestellte und erlaubt den älteren Frauen, die Jungen zu kontrollieren. Dies verhindert einen gleichberechtigten Ressourcenzugang unter den Frauen selbst. Darin lässt sich eine gewisse **Dis-Empowerment** Wirkung auf die Frauen erahnen: Die patriarchalen Strukturen werden durch das Verhalten der Schwiegermütter reproduziert. Eine Solidarität zwischen den weiblichen Haushaltsmitgliedern ist nicht ersichtlich, obwohl auch die älteren Frauen einmal die gleichen Demütigungen und Diskriminierungen erleben mussten. Die jungen Frauen sind daher durch die patriarchale Ordnung und durch das belastete Verhältnis zu ihren Schwiegermüttern einer mehrfachen Diskriminierung ausgesetzt.

Das **strukturell-gesellschaftliche Empowerment** wird stark vom individuellen Empowerment und vice versa

beeinflusst: "What is missing so I could achieve my dream model of empowered women is education for community in general. After the fifth grade of elementary school most of young girls are quitting education, because their parents are not going to let them go further. (...)" (Mitarbeiterin MQ in Belić und Kunac 2004: 105). Für MQ müssen deshalb zum Beispiel folgende drei Bereiche fokussiert werden: a) dass die Frauen selber aktiv ihre Rolle in der Gemeinschaft erweitern, b) dass die Aktivitäten der Organisationen zu einer nationalen Struktur beitragen, die bewusst Frauenaktivitäten fördert und unterstützt und c) dass der Zugang zu ökonomischen und politischen Ressourcen für die Frauen vergrößert und erleichtert wird. Durch partizipative und gemeinschaftliche Entwicklungsprozesse werden alle Mitglieder der Gesellschaft ermutigt aktiv zu agieren und Teil des Veränderungsprozesses zu sein. Interessant hierbei ist, dass alle vier Organisationen den Einbezug der **Männer** in ihre Überlegungen und Arbeit als selbstverständlich hinnehmen. Ohne einen konkreten Einbezug der Männer scheinen die angestrebten Veränderungen nicht möglich zu sein. Ein Workshopteilnehmer von Aureola meint dazu: "There are many changes. We learnt how to show respect to women staying home either because they are not educated or because they can not find a job. We learnt how to support them in housekeeping work. Women have equal rights as men." (Workshopteilnehmer Aureola in Belić und Kunac 2004: 65). GTRC betont, dass bereits die Bereitschaft der Männer, für eine der "Frauen NGOs" zu arbeiten, eine grosse Errungenschaft für die stark patriarchal ausgerichtete Gesellschaft bedeutet. Aber auch dass Männer in höheren beruflichen Positionen in der häuslichen Gewalt ein mögliches Problem erkennen, wird von WWC als Erfolg gewertet. Denn in der Regel negieren Männer dieses Problem grundsätzlich. Die erfolgreiche "White Ribbon" Kampagne von WWC gilt daher als gutes Beispiel für eine verbreitete Sensibilisierungsstrategie auf gesellschaftlicher Ebene: Männer wurden angehalten, weisse Abzeichen zu tragen, als Symbol gegen die Gewalt und als Bekenntnis, dieser zu entsagen.

In Zusammenhang mit den Kriegserlebnissen und den erlittenen Traumata wird **Gewalt** nur von MQ genannt. Für die anderen Organisationen finden sich Gewaltelemente wie bereits erwähnt im persönlichen, familiären Bereich und werden durch die kulturellen Strukturen bedingt. Es wird dabei von einer physischen und psychischen Gewalt gesprochen: "...as psychological one can be as devastating as physical one because it goes against your self-esteem. If somebody tells you hundred times that you are incapable you will understand to believe that" (Mitarbeiterin WWC in Belić und Kunac 2004: 89). Wie weiter oben ausgeführt, üben Frauen auch eine bestimmte Form von Gewalt auf ihresgleichen aus. Dieser gilt meines Erachtens besondere Beachtung!

Fehlende **Sicherheit** wird von den befragten Organisationen nicht nur in Zusammenhang mit den patriarchalen Strukturen genannt, sondern auch in Beziehung gesetzt mit dem nach wie vor unregulierten politischen und rechtlichen Status von Kosovo/a. Nach jahrelanger Unterdrückung und kriegerischen Auseinandersetzungen muss das Vertrauen in das politische System erst einmal hergestellt werden, was momentan durch die unsichere Situation nicht möglich scheint. Kosovo/a's Status sollte freilich auch geregelt werden, damit ausländische Investitionen erfolgen und den Menschen Aussicht auf Einkommen gegeben wird. Auch dass durch den instabilen Status weiterhin ethnische Spannungen¹⁸ entstehen, wird als Hindernis für ein Gefühl der Sicherheit genannt. Ferner bedeutet Sicherheit gesetzliche Gleichberechtigung von Frau und Mann und zwischen Frauen, aber auch gleichberechtigte politische Partizipation, Ausbildung, Arbeitsmöglichkeiten und generell die Freiheit, sein Leben nach eigenen Vorstellungen zu gestalten. Unregelmässiges Einkommen bzw. gar kein Einkommen wird als Hindernis für die Entwicklung eines Sicherheitsgefühls genannt: "I feel secure, when I have a job" (Belić und Kunac 2004).

In Bezug auf den **Ressourcenzugang** unterscheiden sich die Meinungen der Organisationen nur minimal. Sie

¹⁸ Hier wurden in erster Linie die Ereignisse vom 17. März 2004 genannt, die den InterviewpartnerInnen noch frisch im Gedächtnis waren: "The events of 17th March started when few boys were chased into the river by the dog of Serbian owner, and two of them drowned. The accident triggered general upheaval of Albanians in Kosovo that resulted in violent demonstrations with killed persons among demonstrators and local police forces. Serbian orthodox churches were put on fire, as well as houses of Serbs still living in Kosovo. The vehicles of international organizations were stoned and put on fire as well as their premises." (Belić und Kunac 2004: 74).

sind sich einig, dass der Zugang zu (Aus-)Bildung, Einkommen und Arbeitsstellen unbeachtet der Geschlechtszugehörigkeit gewährleistet sein muss. Die Organisationen wenden aber für das Erreichen dieser Gleichberechtigung unterschiedliche Strategien an – von der Vernetzung von Politikerinnen und NGO-Aktivistinnen (GTRC) über die Verbreitung von Informationen, um auf der gesellschaftlich-strukturellen Ebene die Veränderungen in Gang zu bringen (Aureola, GTRC) bis zur direkten Wissensvermittlung über Ausbildungskurse (Aureola, WWC). Strategien, die wir auch bei den Organisationen in anderen Gebieten beobachten können. MQ betont, dass die **Ausbildung** der Frauen zentraler Ausgangspunkt für das Empowerment ist: Jungen Mädchen wird bei anstehender Heirat die Weiterführung der Schule verboten. Demzufolge hat sie später keine Möglichkeit, einer einkommensgenerierenden Arbeit nachzugehen, was zu einer ökonomischen Abhängigkeit von der Familie bzw. dem Ehemann führt. Die selben Einschränkungen lassen sich in der Nutzungsmöglichkeit von Gesundheitseinrichtungen finden: "...it is not culturally accepted that unmarried women or widow should go to gynaecologist examination" (Belić und Kunac 2004: 106). Den Frauen muss, trotz kulturellen Barrieren, Zugang zu diesen Institutionen gewährleistet werden.

Bei GTRC und bei MQ zeigen sich **organisationsinterne Schwierigkeiten**, die auf ein gewisses Dis-Empowerment schliessen lassen. Bei GTRC wurde nach den Ereignissen des 17. März 2004¹⁹ die Zusammenarbeit mit den Serbinnen praktisch lahmgelegt. Eine Kommunikation war nicht mehr möglich. Dieser Rückschlag beinhaltet ein grosses Frustpotential, der symptomatisch für die Arbeit aller Organisationen ist: meist verbuchen die NGO kleine Erfolgsschritte und durch ein bestimmtes Ereignis werden sie 5 Schritte in ihrem Prozess zurückgeworfen. Die **Vernetzung** mit anderen NGOs (z.B. im Kosova Women's Network) fängt durch die gegenseitige Unterstützung und den Erfahrungsaustausch solche Probleme eventuell etwas auf.

MQ weist ein etwas anderes Bild bezüglich der organisationsinternen Schwierigkeiten auf: Die Organisation ist in (zu) vielen verschiedenen Bereichen auf einem zu grossen geographischen Gebiet tätig. Diese Grösse gefährdet die Qualität ihrer Arbeit.

Ein weiteres Hindernis für die Umsetzung der Projektziele stellt – wie im Fall von Palästina und Bosnien– die **Abhängigkeit der externen Finanzierung** bzw. dem Rückzug der internationalen GeldgeberInnen dar. Dieser Rückzug lässt ein Konkurrenzverhältnis anwachsen und löst Unsicherheiten in den Organisationen aus. Die Vernetzung der Organisationen ist jedoch für eine effiziente und gute Arbeit unentbehrlich und sollte durch unklare finanzielle Bedingungen nicht noch zusätzlich erschwert werden.

Folgendes Zitat verdeutlicht abschliessend, wie wichtig die Arbeit der im Kosovo/a agierenden Organisationen ist und betont die möglichen langfristigen Wirkungen auf die Gesellschaft: "Besides helping us to survive war traumas and other consequences, they build meaningful life capacity sustainable skills to us. I say sustainable because they provided us with useful skills that we can use for the rest of our lives. We can think, express our opinions and decide independently about anything related to our lives. We can drive cars, tractors, multicultivators, trucks, we can work as dressmakers, and it enables us to keep our jobs because of the computer skills that we learned." (Ehemalige Projektbenutzerin MQ in Belić und Kunac 2004: 111)

Nachfolgend aufgelistete Punkte sollten meines Erachtens für die Weiterentwicklung der Projekte und deren Veränderung beachtet werden:

- Supervision für die Mitarbeitenden, besonders für die Mitarbeiterinnen des Frauenhauses von WWC
- Aktivere Auseinandersetzung mit den patriarchalen Strukturen bzw. das Verändern der Schwieger-tochter-Schwiegermutter Beziehung durch Aufklärungsarbeit in der Familie > die Solidarität unter den Frauen als Ziel für ein gesellschaftlich-strukturelles Empowerment
- Einbezug der Männer weiter ausbauen
- Von Seiten des cfd (bzw. der internationalen GeldgeberInnen) Bewusstmachen und Angehen der durch die Finanzierung erfolgten Abhängigkeits- und Machtverhältnisse > Unterstützen der Organisationen (z.B. Löhne bezahlen) und nicht an bestimmte Konditionen gebundene Finanzierung einzelner Projekte

¹⁹ Siehe vorangehende Fussnote.

9 Marokko

Aufgrund des Umfangs des vorliegenden Schlussberichts kann ich auf die historischen Entwicklungen der marokkanischen Organisationen nicht eingehen, verweise jedoch bei Interesse direkt auf den detaillierten Bericht von Jamila Bargach (2004). Beim Vorstellen der Themenfelder hat J. Bargach zwischen der Sichtweise der Mitarbeiterinnen und derjenigen der ProjektbenutzerInnen und zum Teil sogar zwischen der Frauen- und Männersichtweise unterschieden. Diese Trennung werde ich aufgrund des Berichtumfangs ebenfalls nicht berücksichtigen können. Es war eine grosse Herausforderung, den dichten Text von J. Bargach in einer knappen, aber übersichtlichen Zusammenfassung wiederzugeben. Ich hoffe, dass ich ihren Erkenntnissen gerecht werde.

9.1 Die Situation in Marokko

In der institutionellen Monarchie Marokko lebt über die Hälfte der Bevölkerung in urbanen Zentren, mehr als die Hälfte der Bevölkerung sind Frauen und über 30% Jugendliche. Besonders die Jugendlichen leiden infolge der miserablen Arbeitsbedingungen und Arbeitsmöglichkeiten an einer grossen **Perspektivenlosigkeit**. Die weit verbreitete **Armut**, die hohe **Arbeitslosigkeit** und die unklaren Zukunftsperspektiven äussern sich in einer "culture of emptiness and poverty" (Bargach 2004: 3) und können als Hauptgründe für gewaltvolle Verhältnisse, die sich besonders gegen Frauen und Kinder richten, angeführt werden. Die Unterschiede zwischen den sozialen Klassen in Marokko sind enorm: es gibt eine sehr kleine, aber reiche Elite und eine grosse verarmte Unterschicht. Die **Kinderarbeit** ist nach wie vor sehr verbreitet, ebenso wie die Beschäftigung in der informellen Wirtschaft, die den Staat verarmen lässt und die Reichen immer reicher werden lässt. Die **marokkanische Wirtschaft** ist auch aufgrund globaler Entwicklungen in einer prekären Situation: Die Tatsache, dass die meisten marokkanischen Firmen in Familienbesitz sind und von Familienmitgliedern geführt werden, sondert diese als glaubwürdige und kompetitive Institutionen aus dem Weltmarkt ab. Hinzu kommt, dass staatlichen Akteuren Korruption nachgesagt wird. Die **Zivilgesellschaft**, die sich in den letzten Jahren kontinuierlich entwickelt hat, wird infolgedessen zu einer wichtigen Partnerin in der Zusammenarbeit mit Marokko. Für die politische Situation zeichnet sich ein ähnliches Bild: das politische System ist überaltert und kann den Bedürfnissen der jugendlichen Bevölkerungsmehrheit nicht nachkommen. Die aktivste Partei ist die offizielle Islamische Partei. Auch in Marokko ist der weltweite Trend des Fundamentalismus, der eine "islamische Lebensweise" propagiert (was zu definieren wäre), zu beobachten. Es lässt sich eine Polarisierung beobachten, die die Feindseligkeit zwischen den verschiedenen ideologischen Parteien vergrössert.

Die extreme **Urbanisierung** hat grosse Elends- und Armenviertel an der Peripherie der Städte hervorgebracht. Vorwiegend ländliche MigrantInnen der 1. und 2. Generationen leben in diesen "shantytowns". Gerade die "culture of emptiness and poverty" bestimmt das Leben der Menschen in diesen Ghettos und zieht alle Arten illegaler Beschäftigungen mit sich. Die traditionellen dörflichen Nachbarschaftsstrukturen können in diesen Elendsvierteln nicht mehr gelebt werden. Vor allem den Jugendlichen und den Frauen fehlt demzufolge der zentrale soziale Halt und eine Orientierung und Zukunftsperspektive für ihre Lebensgestaltung. Während Gewalt gegen Frauen alle sozialen Schichten betrifft, sind es besonders diese Nachbarschaften, die die Gewalt gegen Frauen in allen Lebensbereichen reproduzieren. Die meisten ProjektnutzniesserInnen stammen aus diesen Elendsvierteln.

Seit seinem Amtsantritt (1999) initiiert der neue König Mohammed VI in Marokko im Zuge eines Demokratisierungsprozesses verschiedene wagemutige **Reformen**: ein sozialer Dialog über bisherige gesellschaftliche Tabus ist dadurch in Gang gekommen. Themen wie Pädophilie, Homosexualität werden diskutiert, auch wird eine Vergangenheitsaufarbeitung der Diktatur unter König Hassan II betrieben. Der vorliegende Bericht sieht jedoch die wichtigsten Reformen im **Familienrecht** (Moudawana). Anfang Oktober 2003 kündigte der König überraschend eine umfassende Reform der Moudawana an, seit Februar dieses Jahres ist nun das neue Gesetz offiziell in Kraft. Diese Entwicklung kommt einem revolutionären Coup gleich: Das bisherige Familienrecht basierte auf einer konservativen Auslegung der Sharia und wurde von den Islamisten vehement verteidigt, weil die Reformen die idealisierte und sakrale Einheit der Familie in ihren Grundmauern antasteten. Nun liegt die Verantwortung für die Familie nicht mehr nur beim Mann, sondern neu bei beiden EhepartnerInnen. Die Gehorsamspflicht der Ehefrau ist von einer egalitären Verteilung von Rechten und Pflichten abgelöst worden

und die Frauen benötigen die offizielle Zustimmung von Vater und Bruder für die Heirat nicht mehr. Aber auch mit der Erhöhung des minimalen Heiratsalters für Mädchen von 15 auf 18 Jahre, einer starken Einschränkung der Polygamie und des Verstossungsrechts des Mannes sowie dem neuen Sorgerecht für Kinder im Scheidungsfall, das in Zukunft bis zum Alter von 15 Jahren die Priorität der Mutter gibt, sind weitere zentrale Veränderungen im neuen Gesetz aufgenommen worden. Diese Entwicklungen sind für die Frauenorganisationen ein grosser Sieg nach langen und kontrovers diskutierten Forderungen. Allerdings wird sich die Situation der Frauen mit der Gesetzesreform nicht von heute auf morgen ändern. Die neuen Gesetze müssen nun in der Gesellschaft bekannt gemacht werden und die gerichtliche Praxis und Umsetzung muss dahingehend verfolgt werden. Die Frauenorganisationen werden deshalb weiterhin stark gefordert sein! (Serehane 2004)

9.2 Die regionalen Organisationen und ihr Verständnis von Empowerment

9.2.1 Bayti in Casablanca und Essaouira

Bayti ist eine Non-Profit Organisation (NPO), die sich bei ihrer Gründung 1994 das Ziel gesetzt hat, mit Kindern aus gewaltgeprägten Familien eine konstruktive Lebensplanung zu erarbeiten, d.h. sie auf ein normales Leben jenseits der Strassen vorzubereiten. Vor allem in den grossen Städten wuchs die Anzahl der Strassenkinder und -jugendlichen markant an. Der bereits erwähnte Verstädterungsprozess und die Bildung von Elendsvierteln trugen massgeblich dazu bei. Ferner sind das Fehlen einer adäquaten Schulbildung, alternativer staatlicher Strukturen und die repressive Vorgehensweise der Polizei gegen Strassenkinder für eine extreme Marginalisierung der Betroffenen verantwortlich.

Rehabilitation und Prävention sind nebst Integration die Eckpfeiler der Organisation. Die entwickelten Programme verlaufen auf vertikalen – das Programm Strasse, um die Kinder zu kontaktieren, Rehabilitation, soziale Integration – und horizontalen – Ausbildung, Trainingskurse und das Stärken der Kompetenzen der Ausbilderinnen – Ebenen und fokussieren sowohl auf direkt betroffene Kinder als auch auf die Gesellschaft (Familien, Schulen, LehrerInnen etc). Bayti bietet Ausbildungsmöglichkeiten an und hilft mit bei der Lehrstellensuche. Sie berät die Kinder und Jugendlichen psychologisch und unterstützt sie je nach Bedürfnissen und Lebensbiographien individuell. Ein Merkmal der Organisation ist, dass sie die Kinder als Personen mit individuellen Erfahrungen und Neigungen betrachtet und nicht als soziales Problem, das aus der Welt geschafft werden muss. Bayti scheint eine der demokratischsten Institutionen Marokkos zu sein, weil einerseits die Erfahrungen der Ausbilderinnen und ihre Aus- und Weiterbildung zentral für die Projektentwicklungen sind, aber auch die Sichtweisen und Erfahrungen der ProjektnutzniesserInnen in die Konzeptionen einbezogen werden. Ausgeweitet hat Bayti ihre Tätigkeiten auch auf die Vernetzung mit anderen Organisation, um mehr Macht für das politische Lobbying zu erreichen.

Empowerment versteht die Organisation als sine-qua-non Bedingung: die Mitarbeiterinnen müssen Empowerment erfahren, damit sie es den ProjektnutzniesserInnen weitergeben können. Empowerment gilt als Mechanismus zur Freilegung der Potentiale der Kinder und Jugendlichen und zur Nutzung dieser. Empowerment ist nichts Absolutes, sondern etwas Relatives, das stark von den einzelnen AkteurInnen und der Umgebung abhängig ist. Ein Teil des Konzepts Empowerment besteht im Miteinbezug der unterschiedlichen Erfahrungen der Kinder und ihrem Erfindungsreichtum. Um Empowerment zu erlangen, werden zweierlei Herangehensweisen gewählt: Erstens eine objektive materielle, die darin besteht, ein Gewerbe zu erlernen, Erfahrungen zu sammeln, zu lernen, wie man sich in der Öffentlichkeit benimmt und adäquate Mechanismen für das Überleben und Integration zu entwickeln etc. Zweitens eine subjektive Herangehensweise, die eher auf das individuelle Bewusstsein und Kompetenzen abzielt: Selbstvertrauen und Vertrauensbeziehungen herstellen, eigene Potenziale kennenlernen bzw. Bewusstsein fördern, lernen zu kommunizieren etc. Die ProjektnutzniesserInnen verstehen Empowerment ebenfalls auf einer materiellen und einer subjektiven Ebene. Erstere beinhaltet das Herstellen und Aufrechterhalten einer Alltagsstruktur (Konsistenz und Regularität), das Finden einer Ersatzfamilie (Geborgenheit, Aufgehobensein) und das Erhalten von Kleidung und Nahrung. Auf der subjektiven Ebene werden genannt: Spielräume im Leben ausnutzen, das Selbstbewusstsein wiedererlangen, eine emotionale Unterstützung finden, Wunden heilen, die Freude am Leben wiederfinden und Hygiene. Ein Junge beschreibt Empowerment anhand der Assoziation zur Organisation mit einer "bridge on which one walks towards one's aim and if one doesn't want, that is his problem" (Projektbenutzer Bayti in Bargach 2004: 21).

9.2.2 Ligue Démocratique des Droits de la Femme (LDDF)

Die LDDF setzt sich für Frauenrechte in Marokko ein. Sie verfügt über Büros in 14 verschiedenen Regionen Marokkos und besitzt mit 7000 Mitgliedern landesweit eine breite Basis von Freiwilligen: Sie ist eine der aktivsten und bekanntesten Organisationen im sozio-politischen Kontext. Die LDDF besteht aus vier Suborganisationen: dem "Center for observation and information of Moroccan Women", dem "Center for the Future", "Solidarity Action" und dem "LDDF Network for Help". Diese Suborganisationen ermöglichen es, Frauenthemen in der ganzen Breite anzugehen und sowohl die Basis als auch die Makro-Ebene der Gesellschaft zu erreichen: Durch Lobbying und landesweite Kampagnen werden demnach Frauenrechte und die Gleichberechtigung von Mann und Frau verteidigt, die Zivilgesellschaft und NGOs in ihren Tätigkeiten unterstützt und eine Kultur der Toleranz, des Respekts und des Friedens in der Gesellschaft gefördert. Auch durch die Teilnahme an internationalen Symposien und durch Studien über die Situation der marokkanischen Frauen hat die LDDF die nötigen Instrumente, um die Gesellschaft immer wieder auf die Rechte der Frauen aufmerksam zu machen. Auf der Mikro-Ebene bietet sie Ausbildungskurse (z.B. zu Alphabetisierung und BürgerInnenrechte) an und leistet Aufklärungsarbeit (hier zählt als erfolgreichstes Rezept die "Karawanen für Frauenrechte", die durch die ländlichen Regionen und Elendsviertel der Städte ziehen), berät ihre Mitglieder in rechtlichen Fragen und vertritt Frauen wenn nötig vor Gericht.

Für die LDDF bedeutet **Empowerment**, in einer vorteilhaften Position zu sein, über Selbstsicherheit, Wissen und finanzielle Sicherheit zu verfügen. Die Handlungsspielräume der Projektnutznießerinnen sollen durch Beratungen und das Eröffnen neuer Perspektiven erweitert werden. Frauen sollen Mittel und Instrumente erhalten, damit sie agieren und sich ihr Leben selber einrichten können. Durch die Aneignung von Wissen werden Frauen über ihre Rechte aufgeklärt und ihr Bewusstsein wird geschärft. Dies soll gewährleisten, dass sie aufhören ein Verhalten zu reproduzieren, das sie selbst als Frauen diskriminiert und den Männern unterordnet. Gleichzeitig ist sich die LDDF bewusst, dass sie nur Empowerment weitergeben kann, wenn sie via ihre Vernetzungs- und Lobbyingaktivitäten selbst gewisse Macht und Einfluss ausübt.

9.2.3 Solidarité Féminine (SolFem) in Casablanca

Wie andere patriarchale Gesellschaften auch, baut die marokkanische auf dem Prinzip von Ehre und Scham auf, das sich vor allem im Verhalten der Frauen äussert. Bringt eine Frau ausserhalb dieser kulturellen Norm und ohne soziale Anerkennung ein Kind zur Welt, bezahlt sie einen enorm hohen Preis. Sie wird aus ihrer Familie ausgestossen, von der Gesellschaft kriminalisiert und erlebt demzufolge eine Art sozialen Tod. Auch die betroffenen Kinder leiden ihr Leben lang unter diesem Umstand. Sie werden nicht anerkannt, bekommen keinen Namen und sind als Bastarde verschrien. Viele dieser unverheirateten Mütter stammen aus benachteiligten Umgebungen und zerbrochenen Familien aus Armenvierteln und haben wenig oder gar keine Bildung. SolFem nimmt sich den ausgestossenen Frauen an, ermöglicht ihnen, ihre Kinder bei sich zu behalten und fördert ihre Würde und ihr Selbstbewusstsein. Sie lernen durch den Aufenthalt bei SolFem, eine eigenständige Zukunft zu planen. Dies geschieht im Rahmen diverser Projektangebote: sie betreiben Restaurants, Kioske, eine Konditorei und üben sich in Näharbeiten, oder werden in Schönheitspflege und Massage ausgebildet. Das Erlernen eines Gewerbes garantiert ihnen nebst den erweiterten Fähigkeiten ein Einkommen. Das neu eröffnete Hammam (Dampfbad) mit Fitnesszentrum schafft zusätzliche Arbeitsplätze und Einkommen. Aicha Echenna, die Gründerin der Organisation, ist vor allem verantwortlich für die Öffentlichkeitsarbeit. Sie spricht in den Medien und in verschiedenen Foren über die Situation allein erziehender, unverheirateter Mütter und ihrer Kinder und über den durch die Gesellschaft aufrechterhaltenen Kreislauf der Gewalt. Zusätzlich leistet SolFem durch Kampagnen Aufklärungsarbeit. In der von LDDF initiierten Kampagne "Printemps d'Égalité" war SolFem eine aktive und wichtige Partnerin und wurde aufgefordert, ihre Meinung bezüglich der Veränderung des Familienrechts darzulegen.

Empowerment bedeutet, den von der Gesellschaft marginalisierten Frauen ihr Leben und ihre Würde zurückzugeben. Bereits das Wissen, dass es einen Zufluchtsort für sie gibt, ist ein erstes Empowerment. In einem zweiten Schritt erhalten die Betroffenen Unterstützung mit dem Ziel, sich und ihren Kindern eine Lebensperspektive und eine Identität zu geben. Durch das Erlernen eines Gewerbes und der Möglichkeit, Einkommen zu generieren, erlangen die Frauen eine gewisse Autonomie – dies wird als der letzte wichtige Schritt für Empowerment beschrieben. Die angestrebten Empowermentziele von SolFem sind: finanzielle Unabhängig-

keit erreichen, Kinderbetreuung wahrnehmen und das eigene Leben organisieren. Das Bewusstsein der Frauen muss verändert werden; sie sollen lernen, dass nicht die unerwünschten Kinder der Grund für ihre Marginalisierung sind, sondern dass es die Gesellschaft ist, die diesen Ausschlussmechanismus aufrechterhält. Das Verändern von Mechanismen, die durch das Verhalten der Frauen selbst auch reproduziert werden, ist also auch Ziel des Empowerments.

9.3 Diskussion der transversalen Themenfelder

Die grösste Gemeinsamkeit zwischen den drei Organisationen zeigt sich darin, dass sie alle zu sozialen Fragen arbeiten, die gesellschaftlich tief verankerte **Tabus** ansprechen. Gerade Themen wie der Status der Frauen, ihre Körper und Sexualität sind Bereiche, die in der marokkanischen Gesellschaft besonders heikel und deshalb mit einem Tabu belegt sind: LDDF nimmt sich Frauen an, die physisch und moralisch missbraucht werden, Bayti arbeitet mit Kindern und Jugendlichen, die von der eigenen Familie und der Gesellschaft verstossen werden und SolFem arbeitet mit unverheirateten Mütter und ihrem Nachwuchs, die als Parias geächtet werden. Die Arbeit der drei Organisationen lässt sich als komplementär bezeichnen, denn sie gehen eine soziale Frage aus verschiedenen Perspektiven an. Allerdings sollten sich die Organisationen verstärkt untereinander vernetzen, damit sie mehr Einfluss gewinnen, um gesetzliche Veränderungen zu fordern und sozialen Wandel zu fördern.

Die Zirkulierung und weite Verbreitung von Informationen zu den jeweiligen Organisationen und ihrer Angebote unter den Menschen demonstriert die allgemeine **Wirkung** der Organisationen. Zentral für diesen Einfluss ist, dass alle Organisationen – nebst der individuellen Betreuung – eine Schärfung des Bewusstseins der Öffentlichkeit für die marginalisierten Menschen anstreben. Dies soll mit Hilfe von Kampagnen erreicht werden. Doch das Herstellen einer Gender-Demokratie, welche die Menschen als Gleichberechtigte behandelt, scheint angesichts gesellschaftlicher Realitäten von beispielsweise 70% Analphabetinnen im Land und weiter bestehender Widerstände im Namen von Religion und kultureller Authentizität einer weit hergeholten Utopie nahe zu kommen. Nichtsdestotrotz hat sich durch die unlängst erfolgte Familienrechtsreform ein politischer Wille manifestiert, zur Verbesserung der Situation der Frauen beizutragen. Auf der Basis der neuen Rechtsgrundlage bekommt die Arbeit der Frauenorganisationen neue Legitimität und Kraft. So ist die Frauenthematik nun auch in den Medien stärker präsent.

Empowerment wird als dualer Prozess verstanden: einerseits wird ein **individuelles Empowerment** durch das Stärken des Selbstbewusstseins und der Selbstachtung der Frauen und Kinder angestrebt, wie auch durch das Erkennen und Nutzbarmachen des eigenen Potentials. Es ist jedoch auch ein Prozess, der auf vorgegebene soziale Strukturen Einfluss nimmt und längerfristig die Veränderung der **gesellschaftlich-strukturellen Ebene** zum Ziel hat: das Erlernen eines Berufes, der den Frauen finanzielle Unabhängigkeit ermöglicht, die Aneignung von Wissen sowie das Verbreiten von Kampagnen, um das Bewusstsein der Gesellschaft für Genderthemen zu wecken und schärfen. Genannt werden kann auch die Tätigkeit der Karawanen zur Verbreitung der Frauenrechte, die eine Sensibilisierungsstrategie auf gesellschaftlicher Ebene erkennen lässt. Dies sind alles sinnvolle Mittel, um die gesellschaftliche Position der Frauen zu verändern. Doch gerade die dringend benötigte **Institutionalisierung des Frauenthemas** bereitet den Organisationen grosse Mühe. Sie drängen auf verschiedene rechtliche Veränderungen, doch kaum ist ein kleiner Gewinn zu verzeichnen, tauchen neue Hürden auf. Ein Hindernis ist sicherlich, dass der Staat anderen Themen Priorität gewährt, so zum Beispiel den Folgen der "culture of emptiness and poverty". Im Namen der Religion und der kulturellen Authentizität wird Widerstand gegen Veränderungen zugunsten der Frauen laut. Dieser Widerstand hat ausserdem seit einigen Jahren Unterstützung durch den weltweiten Trend der Islamisierung erhalten.

Gewalt hat verschiedene Gesichter und wird von allen drei Organisationen und den Projektnutznießerinnen als die strukturierende Realität im Leben der Frauen und Kinder wahrgenommen. Gewalt ist Normalität, sie ist das, was alle Projektnutznießerinnen kennen, was ihr Leben durchdringt und was zu ihrem Ausschluss aus der Gesellschaft geführt hat. Die Gewalt wird kulturell und strukturell umschrieben und von der Gesellschaft produziert und aufrechterhalten. Dieser Umstand bedarf besonderer Beachtung. Die Kultur als Ganzes und die rechtlichen Strukturen helfen mit, Gewalt gegen Frauen und Strassenkinder zu verinnerlichen und zu bewahren. Die Projektnutznießerinnen sind Opfer des gesellschaftlichen Systems. Gewalt gründet auch in fehlender Perspektive, in Armut und Arbeitslosigkeit, also in der "culture of emptiness and poverty".

Für die Projektnutzniesserinnen liegt die Schwierigkeit oft darin, dass der Ausbruch aus einem Gewaltverhältnis der Eintritt in ein neues, anderes Gewaltverhältnis bedeutet. Nach einer Scheidung zum Beispiel folgen für die Frauen meist Armut und Perspektiven- bzw. Arbeitslosigkeit. Es ist verständlich, dass ein solcher Kreislauf ein Ausbrechen aus Gewaltverhältnissen im Allgemeinen erschwert.

Gewalt ist auch bei den Organisationen intern alltäglich ein Thema und kann als grosse Herausforderung für das Erreichen des Empowerments betrachtet werden: für die Strassenkinder ist Gewalt Normalität, die Sprache der Gewalt ist über eine lange Dauer verinnerlicht worden. Gewalttätiges Verhalten wird deshalb beim Eintritt in die Organisation nicht einfach beiseite gelegt, sondern in die Organisation hinein getragen. Es gilt also, die Kinder "wieder zu erziehen" und ihnen andere Regeln, eine neue moralische Haltung und eine andere Sprache beizubringen. Der Kreislauf der Gewalt darf durch das Verhalten der Kinder nicht mehr reproduziert, sondern muss durchbrochen werden. Es ist ein Balanceakt, den Bayti vollbringt, da die Kinder immer wieder überzeugt werden müssen, dass gewalttätiges Verhalten nicht der richtige Weg zum Ziel ist. Dieser Prozess hat auch für SolFem Gültigkeit, da das Bewusstsein und die moralischen Prinzipien der ledigen Mütter von Grund auf und entgegen den kulturellen Normen verändert werden müssen. Viele der SolFem Benutzerinnen urteilen anhand der Kriterien, die sie aus der eigenen Kultur kennen. Das führt dazu, dass viele Gewalt gegen ihre Kinder anwenden, da sie ihre Kinder für die schwierige Situation verantwortlich machen. Dabei wiegt vor allem der Verlust des eigenen Familienanschlusses schwer und wird auf die Kinder als Schuldige projiziert. Die Frauen müssen lernen, den eigenen sozialen Tod zu akzeptieren, Gefühle des Verrats und Verlusts zu verarbeiten, sowie neue moralische Grundsätze kennenzulernen, die ihnen ermöglichen, ein neues Bewusstsein zu bilden. Ein Bewusstsein, in dem die Projektnutzniesserinnen Opfer der Gesellschaft, der Kultur und ihrer Gewalt und nicht sie selbst die Schuldigen für ihre missliche Situation sind. SolFem hat durch ihre Arbeit erreicht, dass ledige Mütter sich selbst und ihre Kinder offiziell registrieren können. Dies gilt als grosses Verdienst und wichtiger Schritt in Richtung einer gesellschaftlichen Bewusstseinsveränderung!

Bei allen drei Organisationen ist das Wissen vorhanden, dass der Kampf gegen diese tief verankerte Gewalt nicht alleine gewonnen werden kann: andere Organisationen, die Medien aber vor allem auch der Staat müssen **sich vernetzen** und aktiv an Veränderungsprozessen beteiligen. Die erfolgreiche Lobbyarbeit des von der LDDF initiierten Netzwerks "Le Printemps de l'Egalité" zur Reform des Familienrechts veranschaulicht, wie durch Zusammenschluss vieler Organisationen mehr politisches Gewicht erlangt werden kann. Auch das Problem der Gewalt muss auf der gesellschaftlich-strukturellen (z.B. durch Gesetzesänderungen) und auf der individuellen Ebene angegangen werden. Gewalt gegen Frauen darf nicht mehr mit kulturellen und religiösen Argumenten gefördert, erlaubt und entschuldigt werden. Frauen und die Organisationen tragen einen wichtigen Teil zu diesem Prozess bei: Durch (Aus-)Bildung werden sie sensibilisiert, die tief verankerten Werte zu hinterfragen und in ihrem Umfeld eine Veränderung anzustreben. Als beste Strategie zeigt sich bei LDDF, dass über Gespräche und dem Ansprechen des Themas der Ehe die Frauen verstehen können, was Gewalt alles anrichten kann.

Im Bericht zu Marokko hat die Unterscheidung zwischen **Security** und **Safety** zentrale Bedeutung. Letzterer Begriff bezeichnet die psychologische Umsetzung von Sicherheit. Da es an deutschen adäquaten Begriffen mangelt, werde ich einfachheitshalber den englischen Begriff Safety neben der deutschen Übersetzung Sicherheit für Security brauchen.

Frei sein von jeglicher Bedrohung sowohl im privaten (Ehe, Familie, Verwandtschaft) als auch im öffentlichen Bereich (Strasse, Polizeistationen, in Angestelltenverhältnissen) führt zu einem Gefühl der Sicherheit und Safety. "(...) to wake up in the morning without the feeling of fear stifling you". (Projektbenutzerin SolFem in Bargach 2004: 44). Der Staat nimmt in diesem Zusammenhang eine sehr zentrale Rolle ein: würde die Sicherheit vom Staat garantiert, könnte auch ein Gefühl von Safety im privaten Bereich entstehen. Für den privaten Bereich werden verschiedene Faktoren genannt, die zur Gewährleistung von Sicherheit und Safety im ehelichen Zusammenleben beachtet werden müssen: Sicherheit muss langfristig und auch ohne die Hilfe der drei Organisationen garantiert sein. Für jüngere Frauen ist Sicherheit einfacher anzustreben als für ältere, da Erstere ihr Leben einfacher neu organisieren können und Letzteren dazu die nötigen Unterstützungsnetzwerke fehlen. Das wichtigste Element scheint aber die **finanzielle Unabhängigkeit** zu sein. Da meist der Ehemann eine finanzielle Sicherheit garantiert, gleichwohl aber in der Ehe Gewaltverhältnisse zu beobachten sind, können nur einkommensgenerierende Anstellungen der Frauen zu einer individuellen finanziellen Selbständigkeit

und Sicherheit führen. "What security can there be when the man who beat you in front of your own child, raped you at the night is the man you have to wait for to wake up so that you can buy milk for your kid?" (Projektbenutzerin LDDF in Bargach 2004: 35). Die hohe Arbeitslosigkeit der marokkanischen Bevölkerung ist für dieses Vorhaben ein Hindernis und verlangt nach besonders kreativen Lösungsansätzen der Organisationen. SolFem macht mit der Eröffnung des Hammam einen bewundernswerten Schritt in diese Richtung.

Allen Organisationen gemeinsam ist, dass sie von den ProjektbenutzerInnen als sichere Orte bezeichnet werden, als Inseln der Sicherheit: "Association is the tiny island of safety, the beneficiaries feel protected from the outside violence, feel they have reached a point of peace." (Projektbenutzerin SolFem in Bargach 2004: 43). Diese sicheren Orte sind die ersten wichtigen Schritte für das Empowerment der Frauen.

In Zusammenhang mit **Ressourcen** betonen alle drei Organisationen die Wichtigkeit des freien Zugangs zu (Aus-)Bildung, Schule und Informationen. Es gilt als zentral und unumstritten, dass die ProjektnutzniesserInnen ein Gewerbe erlernen müssen, um den Zugang zu einkommensgenerierenden Berufen zu finden. Durch den eröffneten Zugang zu Bildung gewinnen die Menschen Selbstsicherheit, beginnen, an sich und an die eigenen Fähigkeiten zu glauben und lernen ihre Rechte und Pflichten kennen und einzufordern. Sie fühlen sich dadurch fähig, selbst eine Veränderung ihrer Situationen anzustreben. Bereits der Zugang zu den Organisationen mit ihren Beratungszentren ist eine wichtige Ressource, die den Menschen in der Folge Zugang zu weiteren Ressourcen gewährt.

Für SolFem und Bayti gilt es auch, **organisationsinterne** Veränderungen in Angriff zu nehmen: um den ProjektnutzniesserInnen Empowerment weitergeben zu können, ist ein Empowerment der Angestellten und der Organisation selbst unabdingbar. Dieses interne Empowerment soll durch konstante Aus- und Weiterbildung und einer Professionalisierung des Personals erfolgen. Bayti betont in dieser Hinsicht die sine-qua-non Bedingung, die auf dem Prinzip beruht, dass erst ein Empowerment der Angestellten zu einem wahren Empowerment der BenutzerInnen führen kann. Aber auch das Erreichen einer finanziellen Autonomie der Organisation ist für die Erfahrung einer internen Stärkung nötig. So kann nämlich ein Zuschuss an Einfluss gegen Aussen generiert werden, der es den Organisationen ermöglicht, gesellschaftlich verankerte Tabus anzusprechen. Bewusst müssen zudem interne Hierarchien abgebaut, und Abhängigkeiten von Führungsfiguren reflektiert und verändert werden, damit das Empowerment der Organisation möglich wird.

Folgender Ausschnitt aus dem Bericht von J. Bargach verdeutlicht meiner Ansicht nach nicht nur die Wirkung von LDDF, sondern steht gleichermassen für die erfolgreiche und wichtige Arbeit aller drei Organisationen: "I believe that 90% of the beneficiaries I interviewed did learn a great deal from their being in the LDDF. A space that restored their 'humanity' and that gave them the possibility to learn, to feel safe and be one of many other women, a type of communal body. The women do come to the association with a heavy cultural baggage, stereotypes, easy judgments, and very limited norms. The courses (...) widened their understanding, opened their eyes, created a sense of tolerance and especially showed them the mechanisms that do reproduce their own subjugation" (Bargach 2004: 36).

10 Schweiz

Die Teilstudie Schweiz fokussiert die Empowermentprojekte der cfd-Migrantinnenwerkstatt wisdonna sowie den Migrationskontext Schweiz.

10.1 Der Migrationskontext der Schweiz

Im Folgenden werden die wichtigsten Themenbereiche des migrationspolitischen Kontextes der Schweiz angesprochen, die für das Einordnen der cfd-Migrantinnenwerkstatt wisdonna von zentraler Bedeutung sind. Die Heterogenität und Vielfalt der Lebenswelten der Migrantinnen lassen verallgemeinernde Aussagen nur schwer zu. Es handelt sich deshalb um einen groben Abriss und nicht um eine ausführliche Diskussion.²⁰ Die Migrationspolitik der Schweiz ist die zentrale Determinante, welche Handlungsräume von Migrantinnen

²⁰ Für eine ausführliche Diskussion verweise ich auf den Bericht von M. LeBreton und auf die von ihr

festlegt. Sie wird geprägt durch die restriktiven Regelwerke der Ausländer- und Asylgesetze, durch kulturalisierende Zuschreibungspraxen und verschiedene Ausschlussmechanismen. Besonders negativ wirkt sich die Abhängigkeit von einem rechtlich zugesprochenen **Aufenthaltsstatus**²¹ aus. Je nachdem mit welchen rechtlichen Voraussetzungen die Migrantinnen konfrontiert sind, werden ihre Handlungsspielräume und ihre gesellschaftlichen Perspektiven eingeschränkt. wisdonna nimmt sich der Erweiterung von Handlungsspielräumen im Migrationskontext der Schweiz an.

Aufgrund der Geschlechtszugehörigkeit zeigen sich für Migrantinnen zusätzliche und ganz spezifische Benachteiligungen. Das Einreiseverfahren in der Schweiz ist stark reglementiert und rechtlichen Begrenzungen unterstellt. Es wird dem Bedürfnis von Frauen, die in die Schweiz einreisen wollen oft nicht gerecht. Längere Aufenthalte werden nicht bewilligt, eine Einreise ist meist nur zwecks Familiennachzug resp. Eheschliessung möglich, um einen legalen Aufenthalt zu erwerben. Grundsätzlich erlischt die Aufenthaltsbewilligung, wenn die Ehe – vorausgesetzt die Einreise erfolgte mit dem Zweck der **Eheschliessung** – getrennt wird. Frauen werden durch diese gesetzliche Reglementierung in ein starkes Abhängigkeitsverhältnis zum Mann gedrängt. Verheerende Folge davon ist, dass Migrantinnen kaum in der Lage sind, sich gegen Gewalt in der Ehe zu wehren, ohne ihren Aufenthalt zu gefährden. Macht- und Abhängigkeitsverhältnisse werden zementiert.

Für die Migrantinnen ist der Zugang zum **Arbeitsmarkt** ebenfalls stark eingeschränkt. Trotz zum Teil sehr guten beruflichen Qualifikationen sehen sich viele gezwungen, nicht wettbewerbsfähige Nischen im Arbeitsmarkt zu besetzen. Oder sie nehmen Arbeiten an, die von einheimischen Frauen nicht ausgeführt werden wollen. Folge davon ist, dass viele Migrantinnen eine Abwertung ihrer im Ausland erworbenen beruflichen Abschlüsse und Qualifikationen erfahren, in unsicheren Arbeitsverhältnissen beschäftigt werden und miserablen Arbeitsbedingungen ausgesetzt sind.

Doch auch grobe **Pauschalisierungen, Zuschreibungen und ethnisierende Grenzziehungen** wirken sich für die Migrantinnen negativ aus. Oft werden Migrantinnen als Opfer und als unselbständig Handelnde gesehen. All zu oft wird ihnen eine eigenständige und reflexive Handlungsfähigkeit, sowie auch ein Selbstbestimmungsrecht abgesprochen.

Fazit: Die ständige aufenthaltsrechtliche Unsicherheit, kombiniert mit der Situation auf dem Arbeitsmarkt und dem grossen Abhängigkeitsverhältnis vom Ehemann und Arbeitgeber, wirkt sich besonders determinierend für die Situation von Migrantinnen in der Schweiz aus. Diese strukturellen Bedingungen stehen in einem Spannungsverhältnis mit den individuellen Wirkungsmöglichkeiten und der Produktivität der Migrantinnen. Der Schnittstelle zwischen diesen zwei Bereichen nimmt sich wisdonna an.

10.2 Die cfd Migrantinnenwerkstatt wisdonna und ihr Verständnis von Empowerment

wisdonna wurde vom cfd in Zusammenarbeit mit einer Migrantinnengruppe mit dem Ziel aufgebaut, gut ausgebildeten und qualifizierten Migrantinnen einen verbesserten und gleichberechtigten Zugang zu Arbeit und Bildung in der Schweiz zu ermöglichen. Das Projekt fokussiert die Perspektivenvielfalt und die Ressourcen der Migrantinnen. wisdonna bietet einen offenen Raum, in welchem Frauen ihr Wissen in Kurse und Veranstaltungen einbringen, weitergeben und erweitern können. Die cfd Migrantinnenwerkstatt wisdonna bildet Multiplikatorinnen aus, sensibilisiert und bildet Migrantinnen zum Thema der häuslichen Gewalt weiter. Sie lernen, ihre Kompetenzen zu bilanzieren oder sie treffen sich, um neue Veranstaltungen zu initiieren. wisdonna verfolgt bei ihrem Kursangebot eine partizipative Vorgehensweise. Gutes Beispiel dafür ist der "etwas andere Deutschkurs". Dieser wird aufgrund der alltäglichen Bedürfnissen der Frauen konzipiert: welche konkreten Ansprüche und Bedürfnisse haben die Frauen an das Erlernen einer Sprache? Was für Kenntnisse und Erfahrungen bringen sie selbst bereits mit? Wo bestehen Lücken? Die Kursbesucherinnen geben ihre Kenntnisse, Bedürfnisse und Ansprüche bekannt, erst dann wird der auf Konversation ausgerichtete Kurs entwickelt. Nebst dem Entwickeln von Kursen und Projekten hat sich wisdonna auch zu einer wichtigen Informations-

benutzten Quellen wie (Hoffmann-Nowotny 2001, Prodolliet 1998, Prodolliet 1999, Verein zur Förderung der Sozialen Arbeit 2003 etc.).

²¹ Zu den unterschiedlichen Aufenthaltsstati siehe (Le Breton 2004: 14,15).

stelle für Organisationen und Institutionen im Bereich Migration und Gleichstellung herausgebildet. Durch kritische Öffentlichkeitsarbeit, als Teilnehmerin an unterschiedlichsten Diskussionsrunden, aber auch mit eigenen Publikationen werden weit verbreitete gesellschaftliche Zuschreibungen über Migrantinnen entziffert und dekonstruiert. Die Öffentlichkeit soll dabei auf die Realität von Migrantinnen aufmerksam gemacht werden. Für diese Tätigkeit arbeitet wisdonna eng mit der Migrations- und Informationsbeauftragten des cfd zusammen und zieht die Grundlagenarbeit, die politische Arbeit und die Vernetzungsarbeit der Migrationsbeauftragten in ihre Arbeit mit ein.

Empowerment wird von wisdonna als komplexes Ganzes verstanden. Es stellt einen vielschichtigen Prozess dar, der individuelle und kollektive Fähigkeiten von Frauen durch die Vermittlung von Informationen, Wissen und Austausch erweitert und dadurch ihre sozialen und politischen Handlungsspielräume vergrößert. Empowerment bedeutet Ermutigung, Hoffnung und Selbstvertrauen, über die eigene Situation zu reflektieren, diese zu durchschauen und in der Folge zu verändern. Es ist ein bewusstseinsstärkender Prozess, der eine eigenständige Lebensgestaltung ermöglicht. "... Unter Empowerment verstehe ich, die Frauen zu ermutigen, nach vorne zu schauen, ihnen Möglichkeiten aufzuzeigen, welche sie glauben, nicht mehr zu haben" (Mitarbeiterin wisdonna in Le Breton 2004: 26) "Es ist eine Bewegung von 'ich kann nicht' zu 'ich kann etwas'" (Mitarbeiterin wisdonna in Le Breton 2004: 25). Es bedeutet demnach, die Frauen zu bekräftigen, sich aus Abhängigkeits- und Benachteiligungssituationen zu lösen und aus ihnen herauszuwachsen.

10.3 Diskussion der transversalen Themenfelder

Die tatsächlichen **Ressourcen** der Migrantinnen stellen den Ausgangspunkt der Projekte von wisdonna dar. Damit sind die sozialen, persönlichen und fachlichen Kompetenzen der Migrantinnen gemeint, die für die soziale und berufliche Integration in die Schweiz mobilisiert werden. Das Ziel, diese Ressourcen zu vergrößern und zu erweitern, hat Priorität. Dieser ressourcenorientierte Ansatz ermöglicht eine (Mit-)Gestaltung des Projektes durch die Migrantinnen, mit ihren persönlichen Erfahrungen und Biographien. Das Konzept von wisdonna nähert sich dank diesem partizipativen Ansatz den tatsächlichen Bedürfnissen der Migrantinnen, was von den Projektnutzniesserinnen als zentral für ihr individuelles Empowerment empfunden wird. Die Arbeit von wisdonna wird als "ein echtes Konzept von Reziprozität, Austausch, Solidarität, Gleichheit und gegenseitigem Respekt" (Projektbenutzerin in Le Breton 2004: 29) charakterisiert. Der Einbezug der Bedürfnisse der Migrantinnen bildet eine realistische Grundlage, um die Perspektiven und das Bewusstsein der Betroffenen längerfristig zu verändern. Das Knüpfen von sozialen Beziehungen und das gleichzeitige Stärken von Beziehungsnetzwerken werden von den Projektbeteiligten als ebenso zentral für das individuelle, aber auch für das kollektive **Empowerment** betrachtet.

Laut Bericht wird klar, dass es nicht reicht, die Ressourcen von Migrantinnen zu fördern und sie in ihrem Bewusstsein zu stärken, damit sie individuelle Verhandlungsmacht erlangen. Es braucht Massnahmen, die eine **Vernetzung mit institutionell Beteiligten** ermöglicht, um die Perspektiven von Migrantinnen in die migrations- und integrationspolitische Diskussion einzubringen. Kritische Öffentlichkeitsarbeit, Aufklärungs- und Sensibilisierungsarbeit von Fachstellen, Organisationen und staatlichen Einrichtungen in den Bereichen der Sozialen Arbeit, Bildung, Gesundheit, Migration, Gleichstellungspolitik etc., aber auch eine enge Zusammenarbeit mit den entsprechenden Stellen tragen dazu bei.

Das Projekt "flying wisniña" hat sich diese Vernetzung zur Aufgabe gemacht. Initiiert wurde das Projekt, weil im Vergleich deutlich mehr junge Migrantinnen als Schweizerinnen nach der obligatorischen Schulzeit ohne Lehrstelle bleiben. In Zusammenarbeit mit Fachstellen wurden in der Schweiz geschulte Migrantinnen zu Multiplikatorinnen (sog. flying wisniñas) ausgebildet, um in Schulen und Jugendtreffpunkten über das Thema "Migration und Berufsausbildung" zu informieren und ihre persönlichen Erfahrungen weiterzugeben. Heute hat das Projekt Modellcharakter, wird von Bern aus in andere Städte der Schweiz transferiert und hat dazu geführt, dass im Berufsinformationszentrum BIZ der Stadt Bern eine Migrationsabteilung geschaffen wurde. Die heutigen guten Synergien und die Kooperation mit Bildungsinstitutionen verweisen auf die Anerkennung und Relevanz der Thematik und auf einen ersten Schritt in Richtung einer möglichen strukturellen Veränderung. Am Beispiel von "flying wisniña" lässt sich aber auch aufzeigen, dass strukturelle Veränderungen langwierige Prozesse sind, und dass nur ein Zusammenspiel zwischen individuellem, kollektivem und strukturellem Empowerment zu einem Erfolg führt.

wisdonna geht von einem umfassenden Verständnis von **Gewalt** aus: dieses beinhaltet Formen der direkten Gewalt, also z.B. häusliche Gewalt, aber auch die strukturelle Gewalt, die sich z.B. in den rechtlichen Aufenthaltsbedingungen, wie auch in der gesellschaftlichen Zementierung geschlechtsspezifischer Diskriminierung und Unterdrückung zeigt. "...wenn eine Frau mit Gewalterfahrung von einer Behörde zum Beispiel sich die Bemerkung gefallen lassen muss, ja, das ist in [eurer] Heimat normal (...), dass man Körperstrafe hat und Sie kennen nichts anderes und gehen Sie wieder nach Hause und das wird morgen wieder besser... Was einer Schweizer Frau so nicht passieren würde." (Mitarbeiterin wisdonna in Le Breton 2004: 30) In Kursen wird die Problematik der strukturellen Gewalt aufgegriffen, um gewaltbetroffene Migrantinnen, aber auch Institutionen, die mit Migrantinnen zu tun haben, darüber zu informieren und zu befähigen, damit umzugehen. Die Arbeit von wisdonna kann zu einer schrittweisen Wahrnehmung der Problematik der von Gewalt betroffenen Migrantinnen in der Öffentlichkeit führen. Auch hier zeigt sich wieder der zentrale Zusammenhang zwischen individuellem und kollektivem Empowerment.

Auch wenn im Bericht das Themenfeld **Sicherheit** praktisch ausgeklammert wurde, sehe ich doch eine enge Wechselbeziehung zwischen den rechtlichen Bedingungen in der Schweiz, der Gewalt und einem Gefühl der Unsicherheit bei Migrantinnen. Das Thema Sicherheit scheint sich vor allem auf der strukturellen Ebene in Bezug auf die rechtlichen Aufenthaltsbedingungen zu äussern. Der Aufenthaltsstatus kann ein Hindernis für gewaltbetroffene Migrantinnen bedeuten, wenn sie sich nicht gegen häusliche Gewalt zu wehren wagen. Denn kommt es zu einer Auflösung der Ehe, wird den betroffenen Frauen automatisch die Aufenthaltsbewilligung entzogen und damit die Sicherheit, sich weiterhin in der Schweiz aufzuhalten. Aber auch fremdenpolizeiliche Aufforderungen zur Ausreise beeinträchtigen das Gefühl der Sicherheit. Die einschränkenden Aufenthaltsrechte können in diesem Fall als sog. Dis-Empowerment bezeichnet werden. Wichtig im Zusammenhang mit der Sicherheit ist sicherlich, dass wisdonna für Anlässe und Kurse Räume zur Verfügung stellt und durch Informationsverteilung einen sicheren Ort für die Betroffenen schaffen kann. Hierbei ist auch der "etwas andere Deutschkurs" zentral, der durch seine partizipativ ausgerichtete Herangehensweise den Frauen Sicherheit und ein Sprachbewusstsein vermitteln kann.

Obwohl für strategische Diskussionen zur Migrationspolitik die Zusammenarbeit mit der cfd-Migrationsbeauftragten stattfindet und wisdonna in ihrer Öffentlichkeitsarbeit vom cfd unterstützt und begleitet wird, zeigt sich doch – wie in anderen Regionen auch –, dass wisdonna **intern mit fehlendem Empowerment** zu kämpfen hat. Die Einbindung der Organisation in den gesamten cfd wird bemängelt und die Forderung nach mehr Kooperation, besonders mit den Länderverantwortlichen, wird laut. "Mein Wunsch wäre, mehr von den anderen Projekten [des cfd] zu erfahren. So hat meine Kollegin in Bosnien resp. der cfd haben geholfen, ein Frauenhaus aufzubauen. Und ich bin seit Jahren im Projekt "Halt Gewalt gegen Frauen" und wir haben [untereinander] diesbezüglich keine Kommunikation. (...) Ich glaube wir sollten stärker kommunizieren und von den Projekten gegenseitig lernen". (Mitarbeiterin wisdonna in Le Breton 2004: 28) Interne Kooperation und Kommunikation sollen eine gegenseitige Unterstützung gewährleisten und ein internes Empowerment bewirken, bzw. Tätigkeiten und Diskussionen ausbauen, vertiefen und vernetzen. Empowermentprozesse sollen einen wichtigen Teil der Organisationskultur bilden und das individuelle Empowerment der Mitarbeiterinnen unterstützen. Wie in anderen Länderbeiträgen detaillierter geschildert, können folglich durch ein Empowerment der Projektverantwortlichen auch die Projektnutzniesserinnen besser unterstützt werden.

11 Zusammenfassendes Schlusswort

In diesem letzten Kapitel des Schlussberichts möchte ich einerseits die Gemeinsamkeiten der Organisationen, ihr Verständnis von Empowerment und die drei korrelierenden Themenfelder fokussieren, andererseits auch einen Ausblick für weitere Projektschritte wagen. Es ist mir wichtig zu betonen, dass eine Zusammenfassung der spezifischen Tätigkeiten der Organisationen in den doch sehr unterschiedlichen Kontexten eine grosse Herausforderung darstellt. Die regionalen Besonderheiten determinieren die Tätigkeiten der Organisationen stark und die daraus resultierenden Besonderheiten können für das Verständnis von Empowerment und den Projektwirkungen nicht einfach ausgeblendet werden. Aber auch die Heterogenität und die Vielfalt der Lebenswelten der ProjektbenutzerInnen lassen verallgemeinernde Aussagen nur schwer zu. Was ich deshalb im Folgenden beschreibe, sind Auffälligkeiten, die sich aus den lokalen Berichten ergaben. Diese sollten eher als Diskussionsgrundlage denn als theoretische Analyse von Empowerment und den Themenfeldern Gewalt, Sicherheit und Ressourcen verstanden werden. Eine Analyse findet sich in den jeweiligen Kapiteln "Diskussion der transversalen Themenfelder" der Regionalen Foci (Teil B).

Laut der von den Forscherinnen und der cfd Arbeitsgruppe vereinbarten Definition ist **Empowerment** ein komplexer und dynamischer Prozess, der die kollektiven und die individuellen Fähigkeiten ebenso wie die Handlungsspielräume der Frauen erweitert. Dieser Empowermentprozess bewegt sich im Spannungsfeld von regionalen strukturellen Bedingungen und individuellen Wirkungsmöglichkeiten der Frauen. Durch die Projekte werden das Bewusstsein der Frauen sowie das Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten gestärkt. Dadurch können gesellschaftliche Stellungen reflektiert und eine Veränderung derselben angegangen werden. Nach Kabeer²² gelingt es den Frauen mit Hilfe der "power within", Ressourcen zu kontrollieren und bewusst Strategien zu ergreifen, um ihre Lebenssituationen zu verändern. Das eigenständige Fällen von Entscheidungen in Bezug auf ihr Leben und die – in erster Linie finanzielle – Unabhängigkeit scheinen dabei zentral.

Die Forschungsergebnisse unterstützen diese Definition und betonen, dass Empowerment als ein sich ergänzender Vorgang auf verschiedenen Ebenen begriffen werden muss: Eine erfolgreiche Veränderung von Herrschafts- und Gewaltverhältnissen schliesst **die individuelle** (Frauen und Männer), **die kollektive** (Frauengruppen, Organisationen) und **die gesellschaftlich-strukturelle** (makropolitische, rechtliche) Ebene mit ein. Wesentlich dabei ist die Komplementarität der Tätigkeiten der Organisationen, die eine ständige hin und her Bewegung zwischen den verschiedenen Ebenen garantiert: meist fokussieren die untersuchten NGOs eine Kernkompetenz auf einer der drei genannten Ebenen, ohne dabei aber die anderen zwei Ebenen aus den Augen zu verlieren. Nichts desto Trotz tendieren viele Organisationen dazu, "one corner of the social question" (Bargach 2004: 48) anzugehen und sich speziell auf eine Ebene zu konzentrieren, weshalb eine Vernetzung der NGOs unabdingbar ist. Dadurch werden wichtige Synergien genutzt und der Einfluss auf gesellschaftliche Prozesse wird vergrössert. Exemplarisch lässt sich dies mit der Arbeit der Organisationen in Marokko und der Vernetzung der Migrantinnenwerkstatt *wisdonna* mit diversen Institutionen in der Schweiz aufzeigen. Meines Erachtens sollte eine solche Vernetzung besonders für die Region Balkan, aber auch für Palästina angestrebt werden. Aufgrund des Rückzugs der internationalen GeldgeberInnen ergab sich dort ein finanzielles Konkurrenzverhältnis zwischen einzelnen NGOs, das für das Empowerment der Frauen und die angestrebten Veränderungen in der Gesellschaft nicht dienlich ist. Einer Stärkung der Netzwerke zwischen den Organisationen sollte bei der Entwicklung von Projekten und bei der finanziellen Unterstützungspolitik Rechnung getragen werden.

Es ist die bewusst gewählte **ganzheitliche Herangehensweise der Organisationen und das ständige Hin und Her zwischen Handlungsweisen und Ebenen**, die zum erfolgreichen Prozess des Empowerments führen und Veränderungen in den Gesellschaften bewirken können. Deshalb sind sich die untersuchten Organisationen

²² Siehe dazu Teil A, Kapitel 1.

darüber im Klaren, dass ein Fokus auf die *individuelle Ebene der Frauen* allein noch keinen Machtgewinn bringen kann, sondern dass diese Veränderungen im Kleinen (wie z.B. das Erlangen individueller Verhandlungsmacht) lediglich einen Wandel sozialer Beziehungen und sozio-kultureller Normen unterstützen bzw. ins Rollen bringen können. Dies bedeutet, dass nicht nur die Frauen mit ihren Bedürfnissen ins Zentrum des Interesses rücken, sondern auch ihr *näheres soziales Umfeld* (Familie, Verwandtschaft, Nachbarschaft, Community etc.) und zum Teil sogar die *makro-politische Ebene der Gesellschaft* in die Projektkonzeptionen einbezogen wird. Es ist längerfristig gesehen nicht genügend, wenn Frauen empowered werden, dieses Empowerment in ihrem sozialen Umfeld aber nicht akzeptiert oder sogar aktiv verhindert wird. In einer Region mit staatlich schwachen Strukturen oder einer stark militarisierten Gesellschaft zeigt sich zum Beispiel ein Wiedererwachen und Erstarken traditioneller Werte und Normen. Äussere Einflüsse können zu einer Retraditionalisierung führen, in der die Bedeutung patriarchaler Familienstrukturen und die Verteidigung der Familienehre wieder zunimmt. Eine solche Entwicklung wirkt sich – wie wir am Beispiel Palästinas und Kosovo/a's gesehen haben – besonders negativ auf die Stellung der Frauen in der Familie aus. Der vielleicht durch Projekte bereits vergrösserte Spielraum der Frauen wird wieder eingeengt und das individuelle Empowerment durch äussere Einflüsse quasi neutralisiert bzw. aufgelöst.

Die vorliegende Studie zeigt jedoch, dass ein Empowerment auf der individuellen Ebene einfacher zu erreichen ist als auf gesellschaftlicher makropolitischen Ebene. Doch warum hat ein erfolgreiches individuelles Empowerment der Frauen nur marginale Auswirkungen auf die Gesellschaft? Liegt es daran, dass Hindernisse im regionalen Umfeld oft stärker sind, wie gerade anhand von Palästina ausgeführt? Oder dass von der Politik – wie in Marokko gesehen – generell andere soziale Probleme prioritär behandelt werden, anstatt eine Geschlechter-Gleichstellung zu etablieren? Oder findet sich eine Antwort darin, dass die von den Organisationen angegangenen Themen schwer veränderbare (Herrschafts-)Strukturen und tief greifende Ansichten in den Gesellschaften betreffen und deshalb nicht weit oben auf den politischen Agenden zu finden sind?

Mit diesen aufgeführten Fragen sind wichtige Punkte angesprochen, die in der Diskussion um erfolgreiches und nachhaltiges Empowerment auf der makropolitischen Ebene beachtet werden können. Es sind Themen, die lokale sowie zum Teil auch globale Entwicklungen miteinbeziehen und sie zu einer komplexen und dynamischen Angelegenheit anwachsen lassen. Aufgrund dessen ist es m.E. wichtig, dass die Aktivitäten der Organisationen mit einem politischen Willen ergänzt werden können, weil es dadurch eher möglich erscheint, gesellschaftlich tief verankerte Werte und Normen zu verändern. Oder wie Jamila Bargach in ihrem Bericht zu Marokko treffend betont: "In effect (...) the deep structure remains resistant to change. Although important clauses in the Mudawana were changed, as well as juvenile justice procedural law, the acceptance and respect of women, all women, can only pass through a change in mentality" (Bargach 2004: 47). Dass in Marokko bereits eine wichtige Veränderung auf der gesellschaftlich-strukturellen Ebene erreicht wurde, ist nicht zuletzt auf die von der LDDF mitgetragene Kampagne "Le Printemps de l'Egalité" zurück zu führen, wie auch auf den politischen Willen des Königs, Veränderungen durchzusetzen. Aber auch in den anderen Regionen zeigen sich diesbezüglich Beispiele: Die "White Ribbon" Kampagne von WWC in Kosovo/a gilt als gutes Beispiel für eine verbreitete Sensibilisierungsstrategie für frauenspezifische Anliegen auf gesellschaftlicher Ebene. Oder das Schweizer Beispiel "flying wisniña", welches die Langwierigkeit der Prozesse verdeutlicht und auf das Zusammenspiel verschiedenster Faktoren hinweist: gut vernetzte Organisationen oder Institutionen, die ihre Synergien auszunutzen wissen, ergänzt mit einem politischen Willen zur Unterstützung dieser Anliegen. Es müssen also alle gesellschaftlichen Ebenen und betroffenen Gruppen in den Empowermentprozess integriert werden, damit ein Schritt in Richtung einer Geschlechter-Gleichstellung gemacht werden kann.

Auch wissen die Organisationen, dass es unumgänglich ist, lokal dominante Machtverhältnisse und -beziehungen in bestimmten Situationen zu erkennen, diese zu reflektieren und zu versuchen, sie durch kontextspezifische Tätigkeiten zu überwinden. Gängige kulturelle, ethnische, religiöse, politische aber auch geschlechterspezifische Zuschreibungen und Stereotypen sollen auf deren Funktion in der Gesellschaft untersucht und angegangen werden. Die Organisationen sind sich bewusst und handeln im Wissen, dass auch gesellschaftlich tief verankerte Werte nicht als gegeben angenommen werden dürfen, sondern als dynamische und veränderbare Phänomene verstanden und durch die Projekte und Tätigkeiten der Organisationen neu ausgehandelt werden müssen. Die Berichte haben ebenso gezeigt, dass die untersuchten Organisationen wissen,

dass sie solche Veränderungen nicht im Alleingang erreichen können. Lobbying bzw. Öffentlichkeits- und Sensibilisierungsarbeit soll auf Machtstrukturen hinweisen und sich für die Gleichstellung einsetzen, um die benötigte politische Unterstützung zu erhalten.

Eine grosse Gemeinsamkeit der Organisationen ist, dass sie allesamt zu sozialen Fragen arbeiten, die gesellschaftliche **Tabus** oder in den Köpfen der Menschen tief verankerte **Normen und Verhaltensweisen** ansprechen, mit dem Ziel, diese zu durchbrechen. So werden zum Beispiel der Status der Frauen, die (verwehrte) berufliche und soziale Integration von Migrantinnen in die Gesellschaft, der weibliche Körper ebenso wie die Sexualität zu einem öffentlichen Thema gemacht. Oder aber die ungleichen Verhältnisse zwischen den Geschlechtern werden angesprochen und dadurch die oft als unantastbar geltenden sozio-kulturellen Normen öffentlich thematisiert. Die verschiedenen Organisationen versuchen also, gesellschaftlich konstruierte Hierarchien zugunsten einer Gleichberechtigung zu verändern. Gesellschaftspolitische Bewusstseinsbildung und die Aufklärung über Frauenprobleme und -interessen werden damit angestrebt.

Aufgrund des eben Angesprochenen bin ich der Meinung, dass in Zukunft bei der Projektkonzeption und Festlegung der Programmschwerpunkte noch ausdrücklicher dieser ganzheitliche Aspekt – wozu wie weiter oben erwähnt das Einbeziehen der individuellen, kollektiven und gesellschaftlich-strukturellen Ebene, das Ansprechen von gesellschaftlich tief verankerten Tabus und Stereotypen und das Nutzen von Synergien gehören – fokussiert werden sollte. Wie wir den verschiedenen Länderberichten entnehmen können, sind die Vernetzung der Organisationen, das vermehrte Einbeziehen von **Knaben und Männern** in die Projekte (als Nutznießer ebenso wie als Mitarbeitende) und ein Fokus auf die Rolle der **Schwiegermütter** mögliche Schritte dazu. Die bedeutende Rolle der Schwiegermutter zeigte sich deutlich in den Berichten zu Kosovo/a und Bosnien-Herzegowina. Ob dieser Umstand auch auf Israel, Palästina und Marokko zutrifft, kann ich aufgrund der mir zur Verfügung stehenden Informationen nicht abschliessend beurteilen. Ich gehe aber davon aus, dass ein Machtverhältnis unter Frauen auch in diesen Regionen anzutreffen ist. Das Verhalten der Frauen selbst kann deshalb Mechanismen reproduzieren, die sich auf die gesellschaftliche Position der Frauen negativ bzw. als Dis-Empowerment auswirkt. Je nach regionalen Vorkommnissen herrschen unterschiedliche Arten von Machtverhältnissen und deshalb müssen unterschiedliche Herangehensweisen gewählt werden, um längerfristig ein Empowerment der Frauen sowie einen sozialen Wandel herbei zu führen.

Die mit dem Empowerment eng verknüpften Themenfelder Gewalt, Sicherheit und Ressourcen bestimmen das Wirken der lokalen Organisationen massgeblich. Es ist vor allem der erweiterte Gewaltbegriff, der den Projektkonzeptionen zugrunde liegt. Für die untersuchten Organisationen sind direkte, indirekte und kulturell-symbolische Formen der Gewalt, ebenso wie das Vorkommen dieser Formen von **Gewalt** in allen Bereichen der Gesellschaft, zentrales Moment. Gewalt wird als strukturierende Realität begriffen und weil äussere Bedingungen Gewaltverhältnisse dauernd verändern und verstärken, wird eine flexible Projektkonzeption angestrebt.

Auffällig ist, dass die befragten ProjektmitarbeiterInnen und -benutzerInnen Gewaltverhältnisse oft mit Hilfe von patriarchalen Strukturen beschrieben haben, also besonders die kulturell-symbolische Gewalt erwähnten. Gerade in Zeiten wirtschaftlicher Not, kriegerischer Auseinandersetzungen und in unsicheren Nachkriegssituationen werden patriarchale Strukturen erhärtet und reproduziert und führen dadurch zu einer Zunahme von Gewaltverhältnissen, die besonders Frauen betreffen. Die Organisationen erkennen dabei Gewalt als Konstrukt an, da die Gesellschaft diese produziert und aufrechterhält. Und indem Gewalt als soziales Konstrukt begriffen wird, wird ihr folglich eine veränderbare Eigenschaft zugesprochen. Um nun diese sozial konstituierten Gewaltverhältnisse zu verändern, sollte vermehrt der Beitrag der Frauen an der Etablierung dieses Konstrukts reflektiert werden. Die sich daraus ergebenden Erkenntnisse könnten dann in das Konzept der Organisationen und ihre Arbeit fliessen.

Mit dem Gewaltbegriff eng im Zusammenhang steht derjenige der **Sicherheit**. Das politische, soziale und/oder wirtschaftliche Umfeld in allen untersuchten Regionen verhindert bei den Menschen das Entstehen eines Sicherheitsgefühls. Die Aussagen der Berichte belegen, dass jedoch bereits die Existenz der Organisationen ein solches Gefühl der Sicherheit vermitteln kann. Die NGOs schaffen geschützte Räume, die den Betroffenen Rückzugs-, Beratungs- und Therapiemöglichkeiten bieten. Empowerment findet somit bereits durch das blosse Vorhandensein von Organisationen statt.

Zentrale Bedeutung zum Erreichen eines Sicherheitsgefühls wurde auch der finanziellen Unabhängigkeit zu-

gesprächen. Diese Unabhängigkeit erlaubt ein Ausbrechen aus bestimmten Gewaltverhältnissen und das Abbauen diskriminierender Strukturen. Realisieren lässt sich eine solche Unabhängigkeit jedoch nur, wenn der Zugang zu den **Ressourcen** (Aus-)Bildung, Recht, Arbeit/Einkommen und Gesundheit gewährleistet wird. Wissen bzw. Bildung im Allgemeinen erweitert die Gestaltungsmacht der Frauen im persönlichen wie auch im gesellschaftspolitischen Leben, fördert die Möglichkeit, selbst Einkommen zu generieren und dadurch Autonomie zu erlangen.

Finanzielle Abhängigkeit ist aber nicht nur für das Empowerment der Frauen hinderlich, sondern auch für dasjenige der Organisationen selbst. Das **organisationsinterne Empowerment** und die Sicherheit der Angestellten werden durch die Abhängigkeit von internationalen und nationalen GeldgeberInnen massgeblich bestimmt. Dieser Umstand verlangt von allen Beteiligten grosse Kreativität und die Bereitschaft, diese Abhängigkeiten und Hierarchien abzubauen. SolFem zeigt mit dem Errichten des Hammam ein beispielhaftes Projekt, um solchen Abhängigkeiten zu begegnen und finanziell unabhängig zu werden – sowohl als Organisation als auch als Mitarbeiterin.

Von Seiten der (internationalen und nationalen) GeldgeberInnen sollte die an bestimmte Konditionen gebundene Finanzierung einzelner Projekte überdacht werden. Viel sinnvoller erscheint unter diesen Umständen eine Finanzierung der Organisation selbst: so zum Beispiel das Bezahlen von Gehältern anstatt die Unterstützung zeitlich festgelegter Projekte. Damit wäre auch die von Vielen geforderte Kontinuität und Langfristigkeit der Projekte bis zu einem gewissen Grad gewährleistet und die Angestellten würden durch eine solche Finanzierung einen gesicherten Arbeitsplatz erhalten und somit individuelles Empowerment erfahren. An eine solche Finanzierung könnte zusätzlich das organisationsinterne Empowerment gebunden werden: Die Organisationen würden dem Personal nach ihrer Ausbildung Supervisionen und Weiterbildungen anbieten. Damit würden Foren geschaffen, in welchen Transparenz angegangen und die Leitenden und Mitarbeitenden der Organisationen angehalten werden, über Machtverhältnisse innerhalb der Organisationen selbst zu reflektieren und diese zu diskutieren. Im Folgenden könnten organisationsinterne Strukturen verbessert werden, sprich Hierarchien abgebaut und gerechtere Genderverhältnisse hergestellt werden.

Es gilt also einerseits, gesellschaftliche Machtstrukturen zu analysieren, andererseits aber auch, die organisationsinternen Verhältnisse unter die Lupe zu nehmen. Hintergedanke einer an solche Konditionen gebundene Finanzierung besteht darin, dass nur wer selbst Empowerment erfahren hat, dieses auch weitergeben kann. Das bedeutet auch, dass nur wer in einer von Dis-Empowerment weitgehend verschonten Organisation arbeiten kann, den Forderungen nach Gleichheit und Gerechtigkeit auch ausserhalb der Organisation nachkommen und Einfluss auf die gesellschaftlich-strukturelle Ebene erlangen kann.

Abschliessend kann nochmals festgehalten werden, dass alle Organisationen Empowerment eng mit den Aspekten Gewalt, Sicherheit und Ressourcen verbinden und diese als korrelierende Felder begreifen – ganz im Sinne der Formulierung durch den cfd und die Forscherinnen. Die einzelnen Projekte haben einen Bogen zwischen dem individuellen Empowerment, dem kollektiven Empowerment bestimmter Gruppen und dem gesellschaftlich-strukturellen Empowerment gespannt und begreifen diese als Ganzheit. Um den Aufgaben gerecht zu werden, erscheint die Stärkung der Netzwerke der Organisationen und diejenige der organisationsinternen Strukturen zentral. Mitarbeiterinnen sollen befähigt werden, bereits bestehende Möglichkeiten politischer Teil- und Einflussnahme auszuschöpfen, ebenso wie neue Möglichkeiten diesbezüglich zu schaffen. Strategisches Ziel der Projekte sollte deshalb weiterhin die Ausbildung der MitarbeiterInnen und der ProjektbenutzerInnen zu handlungsfähigen, politischen Rechtssubjekten sein, die fähig sind, ihre Rechte, Interessen und Chancen zu artikulieren und durchzusetzen. Um ein erfolgreiches Empowerment zu erreichen – sprich: damit Frauen Macht gewinnen –, sind in allen Regionen Handlungsmöglichkeiten vorhanden. Die Organisationen sind sich jedoch bewusst, dass strukturelle diskriminierende Bedingungen nicht ohne weiteres umgestossen werden können und dass ihre Arbeit nicht über Nacht grundlegende Veränderungen herbeiführen wird. Sie machen aber mit ihrem beharrlichen Einsatz stetig auf Diskriminierungen aufmerksam und werden mit kleinen Schritten wichtige Veränderungsprozesse in Gang setzen.

12 Literatur

- AbdulHadi, Faihaa 2004a: Empowerment Study. Final Report – Palestine. (Unpublished Report).
- AbdulHadi, Faihaa 2004b: Empowerment Study. Final Report – Palestinians in the areas of 1948 (Israel). (Unpublished Report).
- Annan, Kofi 2000: "Secretary-General Salutes International Workshop on Human Security in Mongolia". Two-Day Session in Ulaanbaatar, May 8-10, 2000. Press Release SG/SM/7382.
<<http://www.un.org/News/Press/docs/2000/20000508.sgsm7382.doc.html>>. 08/27/01.
- Bargach, Jamila 2004: A transversal study of "Empowerment". 3 Moroccan NGOs: BAYTI (Casablanca, Essaouira), LIGUE DEMOCRATIQUE DES DROITS DE LA FEMME (Casablanca, Beni-Mellal) and SOLIDARITE FEMININE (Casablanca). (Unpublished Report).
- Becker, David und Barbara Weyermann 2004: Accompanied Self-Evaluation Process of the Women's Empowerment Project (WEP) in Gaza. Final Report. Berlin: Office for Psychosocial Issues (OPSI). (cfd Evaluationsbericht).
- Belic, Martina und Suzana Kunac 2004: Report on Women's Empowerment. Balkan Region (Bosnia and Herzegovina and Kosovo). (Unpublished Report).
- Bringa, Tone 1995: Being Muslim the Bosnian Way. Identity and Community in a Central Bosnian Village. Princeton, New Jersey: Princeton University Press.
- cfd Christlicher Friedensdienst 2002: Points de recontre. Feministische Friedenspolitik. (cfd-Dossier). Bern: cfd.
- cfd Christlicher Friedensdienst 2003: Empowerment und feministische Friedenspolitik. Konzept für eine Querschnittsstudie der vom cfd unterstützten Projekte in der Schweiz, Israel, Palästina, Bosnien, Kosova, Marokko. Bern: cfd. (Internes cfd Dokument).
- cfd Christlicher Friedensdienst Mai 2004: Leitbild: Feministische Friedenspolitik und Empowerment. cfd: Bern.
- cfd Christlicher Friedensdienst 2004: Protokoll des Empowerment Workshops in Bern, 2004. (Internes cfd Dokument).
- cfd Christlicher Friedensdienst 2004: Auslandprogramm 2005-2007. cfd: Bern. (Internes cfd Dokument).
- Fishburne Collier, Jane und Sylvia Junko Yanagisako 1987: Toward a Unified Analysis of Gender and Kinship. In: Fishburne Collier, Jane und Sylvia Junko Yanagisako (Hg.): Gender and Kinship: Essays Toward a Unified Analysis. Stanford: Stanford University Press. 14-50.
- Galtung, Johan 1969: Violence, Peace and Peace Research. Journal of Peace Research? (3): 167-192.
- Galtung, Johan 1971: Gewalt, Frieden und Friedensforschung. In: Senghaas, Dieter (Hg.): Kritische Friedensforschung. Frankfurt am Main: Suhrkamp. 55-104.
- Galtung, Johan 1985: Twenty-Five Years of Peace Research: Ten Challenges and Some Responses. Journal of Peace Research 22 (2): 141-158.

- Galtung, Johan 1990: Cultural Violence. *Journal of Peace Research* 27 (3): 291–305.
- Goddard, Victoria A. 1987: Honour and Shame: The Control of Women's Sexuality and Group Identity in Naples'. In: Caplan, P. (Hg.): *The Cultural Construction of Sexuality*. London: Routledge.
- Goddard, Victoria A. 1994: From the Mediterranean to Europe: Honour, Kinship and Gender. In: Goddard, Victoria A. et al. (Hg.): *The Anthropology of Europe. Identities and Boundaries in Conflict*. Oxford: Berg. 57–92.
- Hann, Christopher (Hg.) 1996: *Civil society: Challenging Western Models*. London: Routledge.
- Hoffmann-Nowotny, Hans-Joachim 2001: *Das Fremde in der Schweiz. Ergebnisse soziologischer Forschung*. Seismo: Zürich.
- Kabeer, Naila 1994 (2003): *Reversed Realities. Gender Hierarchies in Development Thought*. London, New York: Verso.
- Kabeer, Naila 1999: Resources, Agency, Achievements: Reflections on the Measurement of Women's Empowerment. *Development and Change* 30 (3): 435–464.
- Le Breton, Maritza 2004: *Schlussbericht. Erhebung der Migrantinnenwerkstatt Wisdonna. Empowerment im Kontext von Migration. Eine Studie im Auftrag des feministischen Hilfswerks cfd, Bern mit Unterstützung der unselbständigen Stiftung Seraphisches Liebeswerk Solothurn, (SLS)*. (Unpublished Report).
- Lindisfarne, Nancy 1994: Variant Masculinities, Variant Virginites: Rethinking "honour and shame". In: Cornwall, Andrea und Nancy Lindisfarne (Hg.): *Dislocating Masculinity: Comparative Ethnographies*. London: Routledge.
- Mathis, Sibylle 1998: "Nicht friedlich und nicht still" Geschlechterbeziehungen im Brennpunkt. In: Christlicher Friedensdienst (Hg.): *cfd-Dossier 2/1998: Frauen, Gender und Empowerment. Diskurse, Politiken, Projekte*. Bern: cfd. 29–32.
- Meintjes, Sheila, Anu Pillay und Meredith Turshen (Hg.) 2001: *The Aftermath. Women in Post-conflict Transformation*. London, New York: Zed Books.
- Moore, Henerietta 2001: Was ist eigentlich mit Frauen und Männern passiert? Gender und andere Krisen in der Anthropologie. In: Davis-Sulikowski, Ulrike et al. (Hg.): *Körper, Religion und Macht. Sozialanthropologie der Geschlechterbeziehungen*. Frankfurt am Main: Campus. 395–420.
- Morris, Rosalind 1995: All made up: Performance Theory and the New Anthropology of Sex and Gender. *Annual Review of Anthropology* 24: 567–587.
- Prodoliet, Simone (Hg.) 1998: *Blickwechsel. Die multikulturelle Schweiz an der Schwelle des 21. Jahrhunderts*. Caritas Verlag: Luzern.
- Prodoliet, Simone 1999: Ohne Migrantinnen geht wirtschaftlich nichts – Frauen, der blinde Fleck in der Migrationsforschung. *Widerstand. Beiträge zur sozialistischen Literatur* 37: 95–106.
- Reimann, Cordula 2000: *Konfliktbearbeitung in Theorie und Praxis: Spielt "Gender" eine Rolle?* Bonn: Arbeitsstelle Friedensforschung.

Reimann, Cordula 2001: Towards Conflict Transformation: Assessing the State-of-the-Art in Conflict Management – Reflections from a Theoretical Perspective. Berlin: Berghof Research Center for Constructive Conflict Management.

Rodenberg, Brite und Christa Wichterich 1999: Macht gewinnen. Eine Studie über Frauenprojekte der Heinrich-Böll Stiftung im Ausland. Berlin: Heinrich-Böll-Stiftung.

Sen, Gita and Grown, Caren 1988: Development, Crisis and Alternative Visions. Third World Women's Perspectives. London.

Serehane, Fatna 2004: "mariage, divorce, polygamie, tutelle, etc. ... nos nouveaux droits." Toutes les dispositions du nouveau code de la famille. Femmes du Maroc (März 2004): Sonderbeilage.

Shamas, Maha Abu-Dayyeh 2003: Palästina: Der Kampf um Raum und Rechte in einem Kontext organisierter Gewalt. In: Christlicher Friedensdienst (Hg.): cfd-Dossier 2003: womenoeuvres. Feministische Debatten zu Frieden und Sicherheit. Bern: cfd. 29-32.

Shryock, Andrew J. 1998: Autonomy, Entanglement, and the Feud: Prestige Structures and Gender Value in Highland Albania. Anthropological Quarterly 61 (3): 113-118.

United Nations Development Programme (UNDP) 1994: Human Development Report 1994. New York: Oxford University Press.

Verein zur Förderung der Sozialen Arbeit als akademische Disziplin (Hg.) 2003: Symposium Soziale Arbeit. Soziale Arbeit und Migration. Bern.

Whitaker, Ian 1981: "A Sack for Carrying Things": the Traditional Role of Women in Northern Albanian Society. Anthropological Quarterly 54 (3): 146-156.